

Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland.

Von Paul Grimm, Halle.

Mit 23 Textabbildungen, dazu Tafel I—XXXVIII.

	Seite
Einleitung	VIII
Die Gefäßformen	I
Die Verzierungen	7
Zusammenfassung der Gefäße	12
Das übrige Zubehör der Salzmünder Kultur	16
Die Bestattungsformen	23
Die Lage der Siedlungen	29
Der Hausbau	31
Die Kasse	34
Die Verbreitung in Mitteldeutschland	34
Die Zeitansetzung	38
Verhältnis zu den anderen Kulturen Mitteldeutschlands	41
Ausbreitungsrichtungen der Salzmünder Gruppe	45
Die sinnbildlichen Zeichen	48
Die Zeichnungen	59
Zusammenfassung	65
Anlagen: 1. Die Funde der Salzmünder Kultur	67
2. Liste der Fundplätze der auf Abb. 15 dargestellten sinnbildlichen Zeichen	100
3. Verzeichnis der Fundorte der Zusammenstellung der Verzierungs- muster (Abb. 1)	102
4. Liste der auf Karte Abb. 19 dargestellten verzierten Spinnwittel	102
5. Liste der vom Ostseekreis abhängigen Grabformen Karte Abb. 8	103
6. Liste der reichverzierten Urte und der verzierten Steinplatten (Karte Abb. 17).	104

Einleitung.

Seit dem Bestehen einer Steinzeitforschung hat Mitteldeutschland immer wieder durch seinen Reichtum an Fundgruppen die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen. Fast alle Kulturen sind in Form von Monographien behandelt, angefangen von A. Gözges Dissertation¹⁾ über die Gefäßformen der Schnurkeramik bis hin zu den Bänden der Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, in denen seit 1925²⁾ eine Gruppe nach der anderen behandelt wurde.

Zwei Gruppen, die für die Gesamtentwicklung besonders wichtig sind, stehen leider noch aus, da die bisherigen Funde noch nicht genügten, um eine abschließende Bearbeitung zu rechtfertigen. Die eine Gruppe, die der altmärkischen Tieffischkeramik, wird jetzt von Fischer-Halle bearbeitet, während die Zusammenstellung der zweiten Gruppe mit dieser Arbeit gegeben werden soll, obgleich noch lange nicht alle Fragen, die diese Gruppe in sich birgt, gelöst sind.

Da aber in den letzten Jahren der Begriff „Salzmünder Gruppe³⁾“ häufiger von mir angewendet wurde und neuerdings auch von anderen Forschern⁴⁾ gebraucht wird, sei eine Rechtfertigung der Aufstellung einer besonderen Gruppe gegeben. Die wichtigsten Beweise sind geschlossene Funde eigener Gefäßformen, Verzierungseigenarten und Sonderheiten in Religion und Bestattungssitte.

N. Nillasson, dem wir das Gerüst der mitteldeutschen Jungsteinzeit verdanken, hat in fast allen seinen Aufsätzen⁵⁾ auf diese Gruppe, die er wegen der

1) A. Gözge, Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen Schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale, Jena 1891.

2) Jahresschrift, Bd. XIII, Bd. XXIII, Bd. XXV, XXVI u. XXVIII.

3) Ipeß 1930, S. 120—122; Prähistorische Zeitschrift 21, 1930, S. 317/318. Mainzer Zeitschrift 26, 1931, S. 41—42; Mitteldeutsche Volkheit 1935, S. 42—44; Jahresschrift, Bd. XXIV, 1936, S. 105.

4) O. F. Gandert in: Jahresschrift, Bd. XXIV, 1936, S. 188, Anm. 6. J. Lechler in: Mannus 1935, Bd. 27, S. 371.

5) Neue Ausgrabungen in Köffen, Mannus Bd. 11/12, S. 309—337; Jahresschrift, Bd. XIII, 1925.

auch jetzt noch nicht ganz gelösten Schwierigkeiten nicht klar fassen konnte, und als „nordische Kultur“ und „Opperschöner Kannen“ bezeichnete, hingewiesen und mir die Wege zu dieser Betrachtung gewiesen. Ein glücklicher Umstand, der Nillasson und mich die steinzeitliche Siedlung Salzmünde¹⁾ beobachten ließ, ermöglicht es nun, die Forschungen Nillassons in dieser Richtung zu ergänzen. In einer früheren Arbeit habe ich bereits die Baalberger Gruppe²⁾, die mit der Salzmünder Gruppe nahe verwandt ist, von ihr absondern können. Im folgenden werde ich die Fragen und die Funde der Salzmünder Gruppe vorlegen³⁾.

Die Gefäßformen.

Henkeltassen (Tafel I, 1—3).

Henkeltassen sind bisher nur 5 Stück bekannt geworden.

Salzmünde, Stelle VI, (18) Tafel I, 1⁴⁾

Beckendorf (3) Tafel I, 2

Kalbe (8)

Plömnitz (10)

Burg (38) Tafel I, 6.

Der Gefäßaufbau ist ganz ähnlich dem der Henkeltassen der I. Walter-nienburger Stufe. Ein steiler, annähernd zylindrischer Hals geht unvermittelt in scharfem Umbruch in die gerade Schulter über, die dann ebenso scharf in den Gefäßunterteil übergeht, so daß das Gefäß deutlich in drei Teile gegliedert ist. Der Henkel ist bandförmig und sitzt mit seinem oberen Ende dicht unter dem Rande an, während sein unteres Ende an dem Schulterumbruch ansetzt.

Die Verzierung beschränkt sich auf die Hauptteile der Tasse. Verziert ist immer der obere Teil des Halses, die Schulter und die unmittelbar daran an-

¹⁾ Für die Unterstützung unserer Grabungen sei Herrn Oberamtmann Wenzel, Herrn Saatzüchtleiter Riebesel und der Gefolgschaft der Firma J. G. Bolze besonders gedankt.

²⁾ P. Grimm, Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland, Mannus 1937, Bd. 29, S. 155—187.

³⁾ Die vorliegende Arbeit ist bereits Frühjahr 1938 abgeschlossen. So wurde E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Berlin 1938, in dem er teilweise ähnliche Gedanken vertritt, noch nicht berücksichtigt.

⁴⁾ Die Nachweise über die einzelnen Funde mit Angabe der Fundumstände und des Schrifttums sind im Fundverzeichnis (Anlage I) zusammengestellt. Das Fundverzeichnis ist numeriert. Bei jeder Erwähnung eines Fundes im Text ist die betr. Nummer des Fundverzeichnisses hintergeschrieben. Die gleiche Nummer tragen die Fundorte der Verbreitungskarte Abb. 12.

stoßenden Teile des Bauches. Dazu kommt die Verzierung auf dem Henkel. Die Tasse von Kalbe (8) trägt dazu noch auf dem unteren Teile des Halses Verzierung.

Die von Schroller¹⁾ gebrachte und auch zuletzt von Langenheim²⁾ angewendete Bezeichnung „Schultergefäß“ möchte ich nicht gebrauchen, da das Hauptargument, daß es die gleiche Form auch ohne Henkel gebe, für Mitteldeutschland nicht zutrifft und eine Henkeltasse sich besser mit einer Vorstellung verknüpft als ein Schulternapf.

Die Form der Tasse gleicht den Schulternäpfen und Tassen Norddeutschlands, des westlichen Ostseerandgebietes und der Walternienburger Kultur Mitteldeutschlands. Der Unterschied zwischen der Tasse der Walternienburger Kultur und der Salzmünder Gruppe ist der, daß die Schulterverzierung der Walternienburger Kultur auf die Schulter beschränkt ist, während sie bei der Salzmünder Gruppe bis unter den Schulterumbruch hinunterreicht.

Wegen dieser nur geringfügigen Abweichung ist die enge Verwandtschaft der Tassen beider Arten gerne behauptet und Kupka³⁾ und K. Schulze⁴⁾ haben die Salzmünder Tasse als Vorform der Walternienburger Tasse aufgefaßt.

Es ist möglich, daß dieser Zusammenhang richtig ist, nur kann die Salzmünder Tasse nicht nur die Vorstufe sein, sondern muß sich neben der Walternienburger Kultur noch weiter gehalten haben. Jedoch ist ein Einfluß auf beide Gruppen durch die altmärkische Megalithkeramik, dem diese Ähnlichkeit verdankt wird, wahrscheinlicher.

Über die typologische Weiterentwicklung der Tasse ist noch nicht viel auszusagen, doch muß sie sich anders und langsamer als die Walternienburger Tasse entwickelt haben. Zunächst scheint die dreiegliederte Form erhalten geblieben zu sein. Aus der Tieffstich- und Furchenverzierung scheint eine eingetiefte Rinne entstanden zu sein, wie sie zwei Tassen aus Böhmen⁵⁾ zeigen, die ich der jüngeren Salzmünder Gruppe zurechnen möchte. Ferner zeigt diese Tasse eine Betonung des Henkels, der höher über die Mündung heraufreicht.

¹⁾ S. Schroller, Die Nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 1932, Nr. 6, S. 38.

²⁾ K. Langenheim, Die Tonware der Riesensteingräber, Neumünster 1934, S. 99.

³⁾ Paul L. B. Kupka, Schumacher-Festschrift Mainz 1930, S. 104.

⁴⁾ K. Schulze, Die jüngere Steinzeit im Röhener Land, Röhren 1930.

⁵⁾ A. Stočý, Pravěk Země České, Bd. I, Tafel 16 und 18.

Auch eine Tasse von Burg (Tafel I, 3) (38)¹⁾, die in nächstem Zusammenhang mit drei Bernburger Tassen gefunden ist, möchte ich der jüngeren Salz-
münder Gruppe zuweisen. Die Verzierung ist noch in Furchenstichtechnik
gearbeitet und reicht noch bis dicht an den Bauchumbruch; der Henkel ist aber
schon beträchtlich hoch über die Mündung gezogen.

Trichterschalen, (Tafel I, 4—7).

Trichterschalen sind ebenfalls nur selten beobachtet worden. Verzierte
Stücke, die allein zum Vergleich verwertet werden können, sind ganz nur in vier
Exemplaren gefunden.

Salzmünde, Stelle I (18) Tafel I, 4
Salzmünde, Stelle IV (18) Tafel I, 7
Sadmersleben (4) Tafel I, 5
Ummendorf-Beesen (21) Tafel I, 6
Burgörner (12).

Die unverzierten, die nur durch den Fundzusammenhang als zur Salz-
münder Gruppe gehörig erschlossen werden können, sind bisher nicht von den späteren
Baalberger Schalen²⁾ zu trennen.

Die verzierten Trichterschalen tragen ihre Verzierungsbänder nur auf der
Innenseite dicht unter dem Rand und auf der Außenseite auf der Schulter.
Ein unmittelbarer Vergleich mit der von Kossinna³⁾ aufgestellten Entwicklung
des Trichterbeckers ist nicht möglich. Sie ähneln am meisten den Bechern
der Ostgruppe, jedoch ist eine nähere gegenseitige Verbindung noch nicht
möglich.

Langenheim⁴⁾ hat dann deutlich zwischen Trichterbechern und Trichter-
schalen getrennt und hat festgestellt, daß die schleswig-holsteinischen Trichter-
schalen alle unverziert und erst sehr spät aus seiner Trichterbecher-Gruppe III
entstanden sind. Die schleswig-holsteinischen Schalen sind unverziert und der
Schulterumbruch ist bereits zum Wulst entartet.

Auch in diese von Langenheim durchgeführte Stufenfolge der Trichter-
becher lassen sich unsere Schalen nicht einordnen. Trotzdem zeigen sie deutlich
eine rundliche, (vielleicht) abgeklungene Form, so daß man versucht ist, eine
ältere, schärfer gegliederte und reicher verzierte Vorform anzunehmen. Alter-
tümlich ist jedoch die Innenverzierung, die in Mitteldeutschland nur

¹⁾ Mitteldeutsche Volkheit 1935, Jahrg. 2, S. 36 und Abb.

²⁾ P. Grimm, a. a. O., S. 162.

³⁾ G. Kossinna, Mannus 1921, Bd. 13, S. 13 ff., 143 f. und S. 239 f.

⁴⁾ R. Langenheim, a. a. O., S. 93.

noch bei den innenverzierten Schüsseln der Walternienburger Kultur¹⁾ vorkommt.

Henkelkannen (Tafel III, 1, IV, V, VI).

Die Henkelkannen werden zum Unterschied von der ähnlichen „Baalberger Kanne“ nach dem bereits früh entdeckten Fundplatz „Opperschöner Mark“ nördlich Halle²⁾ als Opperschöner Kannen bezeichnet. Wichtig bei dieser Gefäßform ist der Zylinderhals, der größer und höher ist als bei den Baalberger Kannen. Gegenüber dem Hals ist die Schulter, die scharf aus dem Halse hervorspringt, aber meist rundlich zum Unterteil übergeht, kleiner und unbedeutender. Nur bei einigen Henkelkannen (Tafel III, 1 u. V, 1—2) ist der Übergang von der Schulter zum Unterteil nicht rundlich, sondern bricht scharf um und nähert sich so der Form der Henkeltassen. Der breite bandförmige Henkel sitzt oben dicht unter dem Rand an und zieht sich bis an den Übergang vom Hals zur Schulter.

Die Verzierung ist ebenfalls nur auf den oberen Teil des Halses und die Schulter beschränkt. Bei einigen Stücken (Tafel IV, 1, 3 u. 6, V, 3 u. VI, 3—6) zieht sich die Schulterverzierung über den Bauchumbruch hinweg auf den Unterteil.

Vereinzelt kommen zweihenklige Kannen (Tafel VI, 3—6) vor. Der zweite Henkel sitzt gegenständig auf der anderen Seite des Halses. Die zweihenkligen Stücke sind vorläufig in nichts von den einhenkligen zu trennen.

Die Form der einhenkligen Kannen ist mit ihrem hochgezogenen Halse im nordischen Kreise selten, so daß sie bisher niemals recht mit ähnlichen Gefäßformen verglichen ist. N. E. ist die Ähnlichkeit mit dolmenzeitlichen Gefäßen³⁾ des westlichen Ostseekreises am größten. Hier ist der betonte Halsteil bei älteren Amphoren häufig vorhanden. Auch die Verzierung in einfachen Strichgruppen, die sich über die Schulter bis weit auf den Bauch erstrecken kann, ist in der dolmenzeitlichen Gruppe häufig und typisch⁴⁾. Abweichend ist der große, bandförmige Henkel, der im Norden in dieser Form fehlt, wohl aber in kleinerer Form vereinzelt vorkommt⁵⁾. Die Vorliebe für Henkelkannen scheint mittel-

¹⁾ N. Wiklasson, a. a. O., S. 123.

²⁾ B. Höfer, Baalberge, in: Jahresschrift, Bd. I, 1902, S. 33.

³⁾ K. Jazdzewski, Prähistorische Zeitschrift 1932, Bd. 23, Abb. 17—25.
K. Langenheim, a. a. O., Tafel 13.

⁴⁾ K. Jazdzewski, a. a. O., Abb. 17—21, 23—24.
K. Langenheim, a. a. O., Tafel 13, a, d, b, e.

⁵⁾ K. Langenheim, a. a. O., Tafel 13, e, h.
K. Jazdzewski, a. a. O., Abb. 24.

deutsch-nordisch zu sein, wie dies ja die engverwandte und typisch mitteldeutsche Baalberger Kultur ebenfalls zeigt.

Amphoren (Tafel II, 1—3, XXVIII, 1 u. XXX, 1)

Amphoren sind ebenfalls nur in wenigen ganzen oder ergänzbaren Stücken erhalten, während Bruchstücke häufiger vorkommen. Die gebräuchlichste Form ist das dreiegliederte Gefäß, bei dem zwei gegenständige Henkel an dem Übergang vom Hals zur Schulter sitzen. Der Halsteil ist immer einwärts geneigt und kann eine besondere Größe erhalten. Der Übergang vom Hals zur Schulter ist immer scharf geknickt, während der Übergang zum Bauchteil sowohl scharf wie abgerundet vorkommt. Auffallend ist, daß amphorenartige Gefäße, z. T. allerdings ohne (oder ohne nachweisbare) Henkel bis zu beträchtlicher Größe (Tafel XXX, 1) vorkommen und zu unverzierten amphorenartigen Siedlungsgefäßen überleiten.

Die Verzierung findet sich einmal wagerecht herumlaufend dicht unterhalb des Randes. Ferner ist die Schulter mit senkrecht herabhängenden Mustern bedeckt, die z. T. wie bei den Tassen und Henkelkannen bis unter den Bauchumbruch herunterreichen.

Wenn auch bisher nur wenige ganze Amphoren gefunden sind, so finden sich doch an ihnen bzw. an Bruchstücken von ihnen die — neben den Trommeln — häufigsten symbolischen Zeichen. Die Jagdzeichnung (Tafel XXXIV) muß von einem amphorenähnlichen Gefäß stammen, ebenso die Zeichnungen von Möglich (26) (Tafel XXXIII, 2) und die von Nietleben (28) (Tafel XXXII, 2) und Brachstedt (23) (Tafel XXXI, 2). Ergänzen ließ sich die henkellose große Amphore von Salzmünde (18) (Tafel XXX, 1) mit den eisernen Kreuzen und den konzentrischen Kreisen. Die Zeichen und Zeichnungen sind auf dem sonst freien Mittelteil des Halses oder auf der Schulter zwischen den Verzierungsbändern.

Eine typologische Entwicklung ist vorläufig nicht erkennbar. Wenn auch die Gefäße untereinander starke Verschiedenheiten aufweisen, so ist doch zunächst noch kein zeitlicher Unterschied erkennbar, sondern eine mehr oder weniger vorhandene Ähnlichkeit mit den Hängegefäßen der Walternienburger Kultur¹⁾. Außer der Henkelzahl ist eine Amphore von Salzmünde (18) (Tafel II, 1) und die von Quenstedt (14) (Tafel XXVIII, 1) kaum vom Walternienburger Hängegefäß zu trennen, während das verzierte Gefäß von Oberwerschen (39) (Tafel II, 3) in Mitteldeutschland völlig selbständig ist und höchstens wieder in der Trichter-

¹⁾ N. Nilsson, a. a. O., S. 122.

becherkultur des Ostseekreises¹⁾ oder seinen jüngeren Ausläufern im östlichen Mitteleuropa zu finden ist.

Trommeln (Tafel XXV, XXVI u. XXVII, 2).

Eine besonders wichtige Form ist die Trommel. Ihre zwei Hauptformen, sanduhrförmige und Bechertrommel, hat bereits Nillasson²⁾ geschieden. Die letztere Gruppe hat O. Seewald³⁾ nochmals in solche, deren Oberteil kesselförmig gestaltet ist, und solche, deren Oberteil in Trichterform mehr oder weniger stark auslädt, getrennt. Wichtigere neuere Funde sind seit Seewald's Zusammenstellung⁴⁾ nicht gehoben, so daß die Zahl und der Formenvorrat nicht groß verschoben wird⁵⁾.

Der Dreiteilung der Formen Seewalds vermag ich nicht zu folgen, da die Formen zu stark miteinander verbunden sind, als daß eine klare Teilung möglich ist. Insbesondere halte ich eine Trennung zwischen der Sanduhrform und der „mehr oder weniger stark ausladenden Trichterform“ nicht durchführbar, so daß ich die Zweiteilung Nillassons beibehalten möchte.

Eine zeitliche Aufeinanderfolge beider Formen ist nicht zu erkennen. Wohl aber ist die Beobachtung Seewalds richtig, daß die Sanduhrform mehr bei den nordischen Formen und Opperschöner Kannen (— also der Salzmünder Gruppe) und die Becherform bei der Walternienburger Kultur vorherrscht.

Folgen wir Nillassons Auffassung, daß die Trommel der Walternienburger Bernburger Kultur⁶⁾ ursprünglich fremd war, sondern aus der „Salzmünder“ Kultur stammt, so ergibt sich, daß die Sanduhrform die typologisch ältere Form der Trommel ist, aus der sich dann die Becherform entwickelt, die dann bei der Walternienburger Kultur eine Blüte erlebte.

1) K. Jazdzewski, a. a. O., Abb. 18—21, 23—24.

K. Langenheim, a. a. O., Tafel 13.

2) N. Nillasson, a. a. O., S. 141.

3) O. Seewald, Beiträge zur Kenntnis der steinzeitlichen Musikinstrumente, Wien 1934.

O. Seewald, Sudeta, Bd. II, 1935, S. 3f.

4) O. Seewald, Beiträge zur Kenntnis . . ., Wien 1934, S. 77 ff. und Die Kunde, 1935, Karte auf Abb. 4.

5) Neufunde: Börnecke, Kr. Blankenburg. Krone, Mannus 1935, Bd. 27, S. 402f.

Watenstedt, Kr. Wolfenbüttel. Krone, Mannus a. a. O., S. 403.

Quenstedt, Mansf. Gebirgskr. P. Grimm, Jahreschrift Band XXIV, 1936, S. 101—111.

6) N. Nillasson, a. a. O., S. 139f.

Ist also die Sanduhrform die ältere, so entfällt auch der Hinweis, daß die rundliche Form der Bechertrommeln schon ihren südlichen (lies: „bandkeramischen“) Ursprung¹⁾ anzeigt.

Auch die anderen Hinweise Seewalds, der rein theoretisch die Herkunft der Trommeln aus der Bandkeramik erschließt, sind m. E. nicht stichhaltig, wie O. S. Gandert und ich dies in Jahreschrift Band XXIV, S. 106 f. glauben gezeigt zu haben. Gerade das Auftreten typologisch entarteter Trommeln in jungnordischer Umgebung, die sicherlich aus Mitteldeutschland eingewandert ist, weist ja auf Mitteldeutschland als Entstehungsgebiet der Tontrommeln hin.

So möchte ich glauben, daß die Tontrommel im Bereich der Salzmünder Gruppe den weit im nordischen Kreis verbreiteten Holztrommeln in Ton nachgebildet ist und sich mit den verschiedenen von Mitteldeutschland ausgehenden Einflüssen und Volkswanderungen ausgebreitet hat. Wie aber überall die Salzmünder Einflüsse nicht nachhaltig sind, so entarten die jüngsten Tontrommeln und sterben aus. Wie lange sich Holztrommeln gehalten haben, ist unsicher. Wichtig ist, daß W. Gaerte²⁾ auf einigen Selszeichnungen Schwedens noch Zeichnungen von Trommeln gleicher Form zu erkennen glaubt.

Die Verzierungen (Abb. I).

Die Verzierungen der Gefäße sind in der Art der nordischen Tiefstichtchnik gearbeitet, so daß die Gruppe als solche der Tiefstichkeramik des Ostseegebietes, also dem nordischen Kreis einzureihen ist. Jedoch ergibt sich, daß nur einige Gruppen der Verzierungsmuster häufig vertreten sind.

Auffallend sind einfache Gruppen dünn und oberflächlich eingeritzter kurzer Linien, die am einfachsten mit der Verzierung der Dolmenzeit und frühesten Ganggrabzeit³⁾ verglichen werden können. Die Muster befinden sich in Gruppen auf dem Oberteil des Halses und auf der Schulter der Henkelfannen (Tafel V, 1, 3, 4 u. 5) und in einem Fall auf einer Amphore (Tafel II, 1). Bei den übrigen Gefäßformen läßt sich diese Verzierungsart noch nicht aussondern. Ein Beweis, daß diese Verzierungsart wirklich früh ist, liegt auch noch nicht

¹⁾ O. Seewald, a. a. O., S. 5.

²⁾ W. Gaerte, Altgermanisches Brauchtum auf nordischen Steinbildern, Leipzig 1935, S. 112. Der Deutung von W. Gaerte, daß die Trommeln nur zum Vertreiben böser Geister gedient haben, vermag ich mich nicht anzuschließen. Natürlicher und besser passend für den Menschen nordischer Artung ist das Takt schlagen bei Reigen und Tänzen bei Jahreslaufbegehungen und beim Totendienst.

³⁾ K. Langenheim, a. a. O., Tafel 9—14.

vor, jedoch sind ja auch gerade die Kanne und die Amphore, die Trägerinnen dieser Verzierungsart, eine Form, die sich mit ihrem hohen Hals und rundlicherem Unterteil leicht mit den frühen Formen des Ostseekreises in Verbindung bringen läßt. Auch die Zusammenstellung von einer Gruppe von senkrechten Strichen, deren Seiten mit Punkten besetzt sind, ähnlich wie das Gefäß von Brachwitz (Grab III, Tafel IV, 6), trägt in Schleswig-Holstein ein Gefäß aus Norby¹⁾.

Die übrigen Verzierungsmuster ähneln in Technik und Anlage dem Muster der Walternienburg-Bernburger Kultur, wie sie Nillasson ausführlich beschrieben hat. Jedoch lassen sich auch grundlegende Unterschiede erkennen.

Während die Walternienburg-Bernburger Kultur eine Vorliebe für wagerecht herumlaufende Muster hat und senkrechte Gruppen nur vereinzelt in der ersten Reihe bei echtem Tieffrich auftreten, bevorzugt die Salzmünder Kultur senkrechte Verzierungsmuster. Wohl kommen auch vereinzelt wagerechte Muster vor, aber sie sind in der Minderzahl und treten eigentlich nur an Gefäßen auf, die Berührungen mit der Walternienburg-Bernburger Kultur haben. Es sind dies die Amphoren, deren scharfkantige Ausprägung, die zu Walternienburger Amphoren überleitet, wagerechte Muster bevorzugt, während die übrigen Amphoren senkrechte Muster bevorzugen, und die Trommeln.

Ein zweiter wichtiger Unterschied ist das Vorkommen von „Stempeln und anderen mechanischen Hilfsmittel“ in Salzmünde, während diese in der Walternienburg-Bernburger Kultur fehlen. Ein dritter Unterschied zeigt sich in der verschiedenen Art der Muster.

Eine schematische Skizze (Abb. 1) soll nun die wichtigsten Verzierungsmuster der Salzmünder Gruppe zeigen und die Geschlossenheit der übrigen Kultur beweisen. Es wurden in wagerechten Bändern die einzelnen Gefäßarten übereinander gestellt. Dann ist getrennt nach dem Auftreten der Verzierung an den einzelnen Gefäßteilen. Begonnen ist mit der Gruppe der Senkeltassen, die sich ja bei der Betrachtung der Gefäßformen als die typischste Form der Kultur herausgestellt hat. Darunter folgen die Senkeltassen, die Amphoren, dann die Schalen und in der untersten Reihe die Trommeln. Untereinander stehen jeweils ähnliche Muster, so daß bei der geringen Zahl z. B. der Tassen, Schalen oder Amphoren nicht alle Sächer besetzt wurden. Trotzdem zeigt dies Schema, wie viele Muster tatsächlich bei den Gefäßformen vorkommen. So

¹⁾ R. Langenheim, a. a. O., Tafel 13 e.

Kanne										
Hals										
Schulter										
Tasse										
Hals										
Schulter										
Amphore										
Hals										
Schulter										
Trichterschale										
Innenrand										
Schulter										
Trommel										
Innenrand										
Außenrand										
Fuß										

Abb. I. Die wichtigsten Verzierungsarten der Salzländer Kultur schematisch dargestellt. In senkrechter Folge die Gefäßformen, in wagerechter die einzelnen Arten. (Liste der Fundorte Anlage 3, S. 102.)

gibt das Schema einen neuen Hinweis auf die Richtigkeit der Zusammenstellung der Salzmünder Gruppe. Eine zeitliche Untergliederung läßt sich jedoch noch nicht beweisen.

Es sind die wichtigsten Muster laufend nebeneinander gestellt. Begonnen ist mit der schon behandelten Gruppe der einfachen Liniengruppen, die bei den Kannen am oberen Teile des Halses und auf der Schulter herabhängen. Dann folgen die übrigen wichtigsten Muster.

Als zweites Muster ist die gleiche Gruppe gezeichnet, aber sie ist nunmehr in Furchenstichtechnik ausgeführt. Auch diese Art kommt nur bei den Kannen vor. Das nächste Muster zeigt die schon besprochenen Verzierungselemente, zu denen als Eigenart die Bogenstichverzierung, die mit einem drittelkreisförmig gebogenen Stempel schräg eingestochen ist und die Kreisverzierung, die mit einem Kreisstempel eingestochen ist, kommt.

Die Kreisstempel kommen in wagerechten Reihen unter und zwischen den übrigen Verzierungsgruppen vor; sie können aber auch an besonderen Stellen vereinzelt stehen, wie auf dem Henkel der Tasse Salzmünde I (18) (Tafel I, 1) oder auf der Schulter wie bei der seltsamen Amphore von Heiligenthal-Opferstätte (16) (Nillasson Tafel XXXIV, 3). Die nächste Gruppe bringt das Leiterband, das von einer wagerechten Stichlinie, die den Übergang von Hals zur Schulter kennzeichnet, über die Schulter bis unter den Bauchumbruch herunterhängt. Leider ist der Oberteil der Kanne bei beiden herangezogenen Beispielen nicht erhalten, so daß die Halsverzierung hier nicht angegeben werden kann.

Ein doppeltes Leiterband trägt die Schulter der Kanne von Braschwitz (24) (Tafel IV, 3), deren Hals mit einer doppelten Tiefstichreihe verziert ist. Die nächste Gruppe bringt Gruppen von schraffierten Linien, die in Gruppen auf Hals und Schulter herabhängen. Am Rande hängen sie von einer mit einem dreikantigen Werkzeug eingestochenen Linie herab. Eine Kanne von Braschwitz (22) (Tafel IV, 6) trägt am Hals hängende Bögen, die mit Punkten gefüllt sind, während auf der Schulter je zwei Linien hängen, die an den Außenseiten mit Punkten besetzt sind. Eine Randscherbe von Pirkau (40) (Tafel II, Abb. 5) bringt ein wagerechtes Leiterband, von dem gefüllte Dreiecke herabhängen. Die Kanne von Sundisburg (2) (Tafel VI, 3) besitzt unter dem Rande eine Stich-Doppelreihe, unter der eine wagerechte Winkellinie folgt, und auf der Schulter senkrechte schraffierte Linien.

Die Zusammenstellung zeigt, daß bei den Kannen die vorhandenen wagerechten Muster lediglich am oberen Rand des Halses und am Übergang vom Hals zur Schulter vorkommen, also nur die Gefäßform betonend sind, während die flächenfüllenden Muster nur in senkrechter Anordnung zu finden sind.

Die Tassen zeigen die gleichen Muster, jedoch fehlen wie bei den Trichterschalen die einfachen, flach eingeritzten Liniennuster¹⁾. Auffallend ist die Schulterverzierung der Tasse von Beckendorf (3) (Tafel I, 2), die breit eingearbeitet ist und zu der Verzierungsart der altmärkischen Megalithkeramik überleitet.

Die Amphoren und ähnliche Gefäße tragen neben der betonten senkrechten Gliederung durch Leiterbänder auf der Schulter und kleinen hängenden Leiterchen auf dem Halse flächendeckende, senkrechte Verbindungen von wagerechten und senkrechten Mustern, die zu ähnlichen Mustern der Walternienburger Kultur überleiten. Ihre Träger sind die gleichen Amphoren, die schon in ihrer Form zum Walternienburger Hängegefäß der ersten Stufe Übergänge zeigten.

Die Trichterschalen mit ihrer nur noch rudimentär angedeuteten Schulter besitzen flache Verzierungsbänder, die aber nur als schmale Streifen an den Formen entlang laufen, wie auf der Andeutung der Schulter und des Umbruches oder auf der Innenseite des Randes.

Auch die Trommeln besitzen im allgemeinen nur die umlaufenden Bänder am Rande außen und innen. Sie sind aus Strichreihen oder Winkellinien gebildet. Bruchstücke aus Heiligenthal (17) (Nillasson Tafel XXXIV, 9) besitzen kleine Leiterchen am Fuß. Die freien Flächen der Mitte tragen dann frei und sichtbar die Gruppen der sinnbildlichen Zeichen.

Nur einige Trommeln sind mit breiten, wagerechten Mustern besetzt, wie die Trommel von Heiligenthal-Opferstätte (17) (Nillasson Tafel XXXV), die Miniaturtrommel von Quenstedt-Lohberg (14) (Tafel XXVIII, 2) oder die Trommel I von Hornsömmern (Tafel XXVII, 1 u. 2). Jedoch ist bei der letzteren noch nicht klar, wieviel Sinnbild und Kalenderbild und wieviel lediglich Verzierung ist. Die flächenhaft wagerechte Verzierung bei einigen Trommeln ist wie bei der einiger Amphoren als Berührung oder Einfluß von der Walternienburg-Bernburger Kultur zu erkennen.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die Verzierungsmuster der Salzmünder Kultur tragen für Mitteldeutschland einen besonderen Stil. Dünne Bänder am Rand und Schulteranfang betonen die Gefäßform. Senkrechte Liniengruppen, besonders Leiterbänder, hängen auf der Schulter bis weit auf das

¹⁾ Wenn meine vermutete Ableitung der Salzmünder Rundformen aus der spät-dolmenzeitlichen Keramik richtig ist, so sind die wenigen, in Jütland gefundenen Tassen, die mit flachen Linien auf der Schulter verziert sind, der gleichen Zeit wie die typologischen Vorformen der Salzmünder Tassen, die dann durch den Einfluß des „eckigen“ Stiles den scharfen Bauchumbruch erhielten. Abbildung jütländischer Tassen bei N. Åberg, Kulturmotsartninger i Danmarks Stenalter, Stockholm 1937.

Gefäßunterteil herunter. Dazu kommt das Vorkommen von Stempeln wie den Kreis und den Bogenstich. Einige Verzierungsarten bilden den Übergang zur Walternienburger Kultur.

Ein Vergleich mit der Verzierungsart der altmärkischen Tiefstichkeramik ist nur unvollkommen möglich, da die dort vorkommenden Muster noch nicht zusammengestellt sind. Die Grundzüge wie die Betonung der Gefäßformen und die senkrechten Muster sind ähnlich, aber verschieden ist die Technik. Während die Verzierung der Salzmünder Art fein und nahezu zierlich eingestochen oder eingeritzt ist, sind die Muster der altmärkischen Megalithkultur tief und breit eingearbeitet, so daß die Muster geradezu wuchtig wirken. Nur die Tasse von Bentendorf (3) (Tafel I, 2) zeigt auf ihrer Schulter deutliche Anklänge an die altmärkische Megalithkultur. Sonst sind die Unterschiede leicht ersichtlich, so daß die Trennung ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden kann.

Zusammenfassung der Gefäße.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Gefäße sich (mehr oder weniger) deutlich von den übrigen Gefäßformen Mitteldeutschlands abheben, so daß die Aufstellung einer Sondergruppe gerechtfertigt ist.

Sicher ist auch der engste Zusammenhang mit den übrigen Kulturen des nordischen Kreises, sowohl in Gefäßform wie Verzierung, so daß die Salzmünder Gruppe ohne jeden Zweifel dem nordischen Kreise angehört.

Auffallend ist, daß die Gefäßformen nicht vollkommen nach einem geschlossenen Stile gestaltet sind, wie bei den Frühstufen der Walternienburg-Bernburger Kultur, der Baalberger Kultur und der Schnurkeramik.

Einen gemeinsamen Stil trägt die Mehrzahl der Henkelkannen und der größte Teil der Amphoren. Beide besitzen den Zylinder- (bzw. Trichter-)hals, darunter den scharfen Umbruch zur Schulter und den runderen Übergang zum Unterteil. Die Trichterschale gehört zwar ebenfalls in die Reihe der Trichterschalsgefäße, aber ist schon völlig in jüngere Formen umgestaltet. Die Henkeltasse ähnelt dem gemeinsamen Stil, aber der Bauchumbruch ist so auffallend scharf gestaltet, daß er aus dem übrigen Bilde herausfällt. Auch einige Amphoren (Tafel II, 2 und Tafel XXVIII, 1) und Henkelkannen (Tafel V, 1 u. 2) zeigen den schärferen Bauchumbruch ähnlich wie die Henkeltassen. Die Trommel als Zweckform kann mit dem übrigen Stil nicht verglichen werden.

Nähere Verwandtschaften bestehen in Mitteldeutschland mit der Walternienburger Gruppe durch die Ähnlichkeit der Henkeltassen und Amphoren und dann in der Übernahme der Trommeln durch die Walternienburger Kultur; mit der Baalberger Kultur in den unverzierten Salzmünder Gefäßen (Trichter-

schalen wie Amphoren), die den Baalberger Gefäßen ähnlich sehen. Im größeren Rahmen gesehen, gehört die Salzmünder Gruppe im allgemeinen der Ostgruppe der Trichterbecherkultur Jazdżewski's¹⁾ an. Die Notwendigkeit der Aufstellung einer Sondergruppe ergibt sich einmal aus dem Wunsch Jazdżewski's, die großen Gruppen durch örtliche Spezialarbeiten unterzugliedern, zum anderen aus der Tatsache, daß sie sich nicht völlig mit dieser deckt. Die Henkeltasse und die Henkelkanne z. B. sind in der Ostgruppe mit scharfem Umbruch überhaupt nicht, und mit runden Formen nur vereinzelt bekannt, während sie in der Salzmünder Gruppe eine wichtige Form ist.

Die Henkeltassen und Schulternäpfe mit scharfem Umbruch („eckiger Stil“) haben in letzter Zeit das Interesse auf sich gezogen, da sie nicht im ganzen nordischen Kreise vertreten sind, sondern — wie oben erwähnt — in den östlichen Gebieten sehr selten sind, aber auch in Schleswig-Holstein und Skandinavien nur vereinzelt vorkommen.

So hat Jazdżewski²⁾ bereits 1932 im nordischen Kreis ein westliches Zentrum abge sondert, in dem die scharfkantigen Formen ihre Heimat haben und von dem aus sie ihre Einflüsse nach dem Norden besonders ausgestrahlt haben. Als Zentrum nimmt Jazdżewski das Gebiet südlich von Dänemark, also Niedersachsen und das Gebiet westlich der Elbe an. Die Kulturen, die diesen eckigen Stil rein zeigen, sind die Walternienburger Kultur (Stufe I) und die nordwestdeutsche Megalithkeramik. Als deren gemeinsamen Vater hat nun S. Schroller³⁾ die Megalithkeramik des Lutritscher Typus erklärt, die ein gleich hohes Alter wie die Dolmenkeramik des Ostseegebietes hat und so als eine zweite Komponente des nordischen Kreises aufgefaßt werden kann. Sicher hat diese Kultur, die ich passender wegen ihrer Hauptverbreitung als altmärkische Megalithkeramik bezeichnen möchte und deren erste Zusammenstellung und Herausarbeitung P. L. B. Kupka⁴⁾ verdankt wird, ein beträchtliches Alter und besitzt auch in den wenigen bisher bekannten Gefäßformen eine strenge Gefäßgliederung und ein Zusammenpassen von Form und Verzierung. Leider sind außer den wenigen Hinweisen bei Schroller aus Nordhannover noch keine scharfkantigen Tassen bekannt. Jedoch kann — solange nicht durch die genaue Kenntnis des Formenvorrates der altmärkischen Megalithkeramik das Gegenteil erwiesen wird — diese als Ausgangsgebiet der scharfgegliederten Gefäße angenommen werden.

¹⁾ K. Jazdżewski, Prähistorische Zeitschrift 1932, Bd. 23, S. 96.

²⁾ K. Jazdżewski, a. a. O., S. 94 und K. Jazdżewski, Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen, Posen 1936, Karte 3 auf Tafel 72.

³⁾ S. Schroller, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 1932, Nr. 6, S. 33.

⁴⁾ Paul L. B. Kupka, zuletzt ausführlich in Stendaler Beiträgen, Bd. 5, Heft 3, 1927, S. 102—133. Die Bezeichnung Kupkas „Langgrabkeramik“ möchte ich nicht gebrauchen, da eine kulturelle Gleichsetzung von Grabform und Keramikgruppe in der mitteldeutschen Jungsteinzeit noch nicht möglich ist.

Dieser Einfluß erreicht in der ersten Walternienburger Stufe und der nordwestdeutschen Megalithkeramik seinen Höhepunkt und wirkt weiter in das übrige Gebiet des nordischen Kreises.

Diesem Einfluß des „Eckigen Stiles“ des nördlichen Mitteldeutschlands wird vermutlich die strenggegliederte Tassenform der Salzmünder Gruppe und die strenge Gliederung einiger Amphoren und Henkelkannen verdankt, die nicht dem üblichen Gefäßstil entspricht.

Dieser gemeinsame Stil wird m. E. der Dolmen- und frühesten Ganggräberkeramik verdankt, die ja den steilen Hals mit rundlichem Unterteil als Hauptgefäßform zeigt. Sowohl Amphoren wie Kannen finden dort in der Form ihre Entsprechungen, auch die Strichgruppenverzierung der Henkelkanne und Amphore ist dort in gleicher Weise vorhanden, während die Henkelform der Kannen allerdings abweichend und als mitteldeutsche Eigenart hinzugekommen ist, trotzdem bereits die Megalithflaschen des Ostseebeckens¹⁾ schon früh die Tendenz haben, statt der zwei kleinen Ösen einen großen Henkel zu tragen.

Auch Henkeltassen mit rundlichem Unterteil und Strichverzierung sind im dänischen Ostseegebiet²⁾ vertreten, die bei ihrer Südwanderung vom „eckigen Stil“ erfaßt, zu den scharfkantigen Tassen der Salzmünder Kultur umgestaltet wurden.

Dieser Gedanke eines von Schleswig-Holstein ausgehenden Stromes nach Mitteldeutschland ist für andere Kulturen bereits geäußert. K. Langen-heim³⁾ nimmt für die erste Walternienburger Stufe Einfluß aus Schleswig-Holstein an, die dann unter dem Einfluß des „eckigen Stiles“ zu der typischen Walternienburger Form geworden ist. Die Entwicklung der schleswig-holsteinischen Vorformen im Heimatgebiet ist dann ohne den starken Einfluß des „eckigen Stiles“ anders verlaufen.

Auch Fr. Niquet möchte bei seiner Behandlung der Rössener Kultur eine gewisse Beeinflussung von der Dolmenkeramik annehmen⁴⁾.

Siedlungskeramik (Tafel VII, VIII und X, 1)

In der Töpfereiware, die in Siedlungen gefunden wird, sind typische Siedlungsgefäße zu unterscheiden von Keramik, die in Form und Verzierung der der Gräber ähnelt, aber meist etwas gröber gearbeitet ist.

Letztere kann hier unberücksichtigt bleiben, da diese Formen ja bei der verzierten Keramik besprochen sind.

¹⁾ K. Langenheim, a. a. O., S. 83, Text und Anm. 18.

²⁾ N. Åberg, Kulturgegensätze in der Steinzeit Dänemarks, Stockholm 1937, Abb. 7, 8, 8B.

³⁾ K. Langenheim, a. a. O., S. III.

⁴⁾ Fr. Niquet, Jahresschrift Bd. XXVI, S. 28.

Das allgemein-nordische Siedelungsgefäß ist der mehr oder weniger ausgeprägt doppelkonische Topf, dessen Wichtigkeit zuerst Nillasson¹⁾ auch für den nordischen Kreis Mitteldeutschlands betont hat. Der Rand ist der Festigkeit wegen meistens umgelegt oder durch einen besonderen Tonstreifen verziert. Der umgelegte Rand wird zuweilen an seinem unteren Teile mit Singertupfen-eindrücken noch besonders herangedrückt.

Vereinzelt kommt nur eine Tupfenleiste vor oder der umgelegte Rand wird mehrfach in parallel aufgelegten Rippen nachgestaltet oder gar nur in Rippen, die mit Singertupfen verziert sind, nachgeahmt.

Man kann eine einfache typologische Reihe aufstellen, die von der einfachsten Form angefangen etwa so aussieht:

- a) Einfacher umgelegter Rand (Tafel VII, 4 a);
- b) Umgelegter Rand, der mit Singertupfen herangedrückt ist oder Wiederholung des umgelegten Randes durch plastische Rippen (Tafel VIII, 2; Tafel X, 1);
- c) Umgelegter Rand mit darunter folgenden Rippen, Rand und (oder) Rippen mit Singertupfen verziert (Tafel VIII, 2 unten);
- d) Einfacher Rand mit Singertupfen im Abstand von 2—3 cm unter dem Rand (Tafel IX links unten) oder kleinen aufgesetzten mit Singertupfen verzierten Leisten (Tafel VII, 1).

In Einzelheiten ist natürlich diese Reihe nicht zu belegen, jedoch ist ihr Ablauf bereits durch einige Beispiele zu belegen.

Der Fundplatz Salzmünde (18), der mit seinem Salzmünder Teil einer verhältnismäßig frühen Stufe der Jungsteinzeit angehört, hat bisher nur Ränder der Stufen a und b außer Tafel VII, 1 geliefert.

Die Schnurkeramische Siedlung von Großlehna, Kr. Merseburg²⁾, die einem jüngeren Abschnitt der Steinzeit angehört, ergab Randscherben der Stufe c. Ebenso lieferte das Haus von Ladeburg³⁾, Kr. Jerichow I, der Schönfelder Kultur, die als solche ja jung ist, einen Rand der Stufe c.

Die Schnurkeramik, deren Zugehörigkeit zum großen nordischen Kreise ich⁴⁾ mehrfach betont habe, beweist gerade durch ihre Siedlungskeramik⁵⁾,

¹⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 138—139.

²⁾ S. Butschkow, Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit, 1934, Jahrg. 10, S. 109/110.

³⁾ P. Grimm, Jahreschrift, Band XIX, 1931, Tafel I.

⁴⁾ P. Grimm, Ein schnurkeramischer Zylinderbecher mit megalithischer Verzierung von Schraplau, Mannus 1936, Bd. 28, S. 376 ff. und Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland, Mannus 1937, Bd. 29, S. 170.

⁵⁾ Die Behauptung W. Nowothnigs, daß in der Schnurkeramik kein Unterschied zwischen Grabkeramik und Siedlungskeramik sei, wird durch den Fund von Großlehna hinfällig. W. Nowothnig, Die Schönfelder Gruppe, Jahreschrift, Bd. XXV, 1937, S. 102.

wie eng sie zum nordischen Kreis gehört. Der abgerundet doppelkonische Topf von Großlehna ist ein schönes Beispiel eines jüngeren Siedlungstopfes. Da in dem Haus von Ladeburg neben typischen Schönfelder Scherben eine Randscherbe mit Parallelrippen mit Schnittrreihe gefunden ist, die zu einem abgerundeten Doppelkonus gehören muß, möchte ich W. Nowothnigs¹⁾ Satz, daß in der Schönfelder Keramik kein Unterschied zwischen Grab- und Siedlungskeramik nachgewiesen werden kann, im Sinne Nillassons und dieses Kapitels so ausdrücken, daß daneben der allgemein-nordische Doppelkonus vorhanden gewesen sein muß.

In der Baalberger Kultur sind die doppelkonischen Töpfe ebenfalls vorhanden.

Eine zweite wichtige Hauptform der Siedlungskeramik der Salzmünder Gruppe ist die große, vierhenkliche Amphore²⁾. Sie ist bisher neben der Salzmünder Gruppe nur für die Baalberger Kultur nachgewiesen, so daß sie anscheinend nicht gemein-nordisch ist und vielleicht nur den Gruppen gemeinsam ist, die auch in der Grabkeramik Amphoren besitzen. Sie besitzt die Form der gegliederten Amphoren. Die durchgehende Betonung der Form (Trichterhals, Schulter, Unterteil) beruht auf dem Aufbau des Gefäßes aus miteinander verbundenen Tonringen. Jeder Ring ist konisch, so daß dadurch betonte Übergänge von einem Gefäßteil zum anderen entstehen.

Der Rand ist in gleicher Weise wie bei den doppelkonischen Töpfen gestaltet, so daß neben dem einfachen glatten Rand der umgelegte Rand mit seinen Abarten bis zur Tupfenreihe unter dem Rande vorkommen.

Die Henkelzahl beträgt im allgemeinen vier mit dem Sitz am Bauchumbruch. Jedoch kommen daneben kleine Warzen am Hals oder Schulter, ähnlich wie bei den doppelkonischen Töpfen, vor (Plömnitz 10).

Verzierung mit aufgelegten Wülsten ist nur bei einem unten gerauhten Topf von Salzmünde (Tafel VII, 1) und bei der Baalberger Gruppe bekannt geworden³⁾.

Das übrige Zubehör der Salzmünder Kultur.

Sunde von erhaltenem Getreide sind noch nicht gemacht, wohl aber sind im gebrannten Lehmewurf in Salzmünde (18) Abdrücke von deutlichen Getreide und Schilf (Tafel X, 2), so daß an dem Ackerbau dieser Gruppe kein Zweifel ist. Die Proben sind Herrn Prof. von Stokar-Köln zur weiteren Untersuchung und Feststellung der Art übergeben.

¹⁾ W. Nowothnig, a. a. O., S. 102.

²⁾ R. Schulze, a. a. O., Tafel 8 und 9.

³⁾ P. Grimm, Die Baalberger Kultur, Mannus 1937, S. 178, Nr. 43 (Warle).

Die gefundenen Tierknochen sind noch nicht untersucht. Vorherrschend sind Kind und ein kleinerer gehörnter Wiederkäuer, entweder Schaf oder Ziege, so daß auch die Viehzucht, die ja bei den nordischen Ackerbauvölkern neben dem Ackerbau eine besondere Rolle spielt, vorhanden ist. Eine Bearbeitung der Knochen durch Dr. Scherz-Tübingen ist in Vorbereitung.

Steingeräte sind in der Salzmünder Kultur nur ganz vereinzelt gefunden.

Feuersteinbeile (Tafel XII) sind bisher dreimal beobachtet und zwar fanden sich in Brachwitz östlich von Grab IV zwei Steinbeile, während in Salzmünde selber in Stelle VI ein Schneidenteil eines Feuersteinbeiles gefunden wurde. Alle drei Beile sind ähnlich gestaltet und scheinen so die für die Salzmünder Gruppe typische Form zu zeigen.

Die Beile haben spitzovalen Querschnitt, nur wenig gebogene Schneide und dicklichen, etwas abgerundeten Nacken. Die Seiten sind mit wechselseitigen, scharf seitlich kommenden Schlägen geschlagen und nachträglich übergeschliffen. Die beiden Stücke von Brachwitz sind aus kleineren Abschlägen hergestellt. Sie sind nicht völlig symmetrisch, sondern die Unterseite ist etwas flacher. Jedoch ist nicht sicher zu entscheiden, ob der Hackencharakter gewollt ist oder ob die Unregelmäßigkeit durch den flachen Rohabschlag als Ausgangspunkt zu erklären ist.

Dieser Typ eines dicknackigen Beiles mit spitzovalem Querschnitt ist noch nicht ausführlich behandelt; m. E. ist er nur als eine Sonderform aufzufassen, die wegen der Entfernung vom westlichen Ostseebecken und dem Aufhören der Verbindungen mit ihm, die typologische Weiterentwicklung nur unvollkommen mitgemacht hat und so den Querschnitt des spitznackigen Steinbeiles beibehalten hat. So wären diese Beile der Salzmünder Gruppe gleichzusetzen den Feuersteinbeilvorkommen des östlichen Typus¹⁾, der zwar sich andersartig entwickelt als die des östlichen Ostseebeckens, aber den Aberg trotzdem dem nordischen Kreise zuschreibt. Auch in der Siedlung Noswitz²⁾ in Schlessien ist ein ähnliches Beil gefunden.

Kleinere Geräte aus Feuerstein (Abb. 2—4) sind häufiger nur in Salzmünde Stelle 3 und 4 gefunden worden, in den übrigen Fällen handelt es sich nur um einfache Klingen. Die Zahl der vorhandenen Gerätformen ist sehr gering. Wenn auch die geringe Zahl zufällig sein kann und mit dem zufälligen Zweck der Gruben in Verbindung stehen kann, so gibt doch diese Tatsache zu denken.

Häufig sind nur die Stirnschaber vorhanden. Daneben kommen dann seitliche Schaber und einfache Messer vor.

1) N. Aberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der Jüngerer Steinzeit. Uppsala 1918, S. 16.

2) Schlesiens Vorzeit NF., Bd. 7, 1919, S. 32 und Abb. 116.

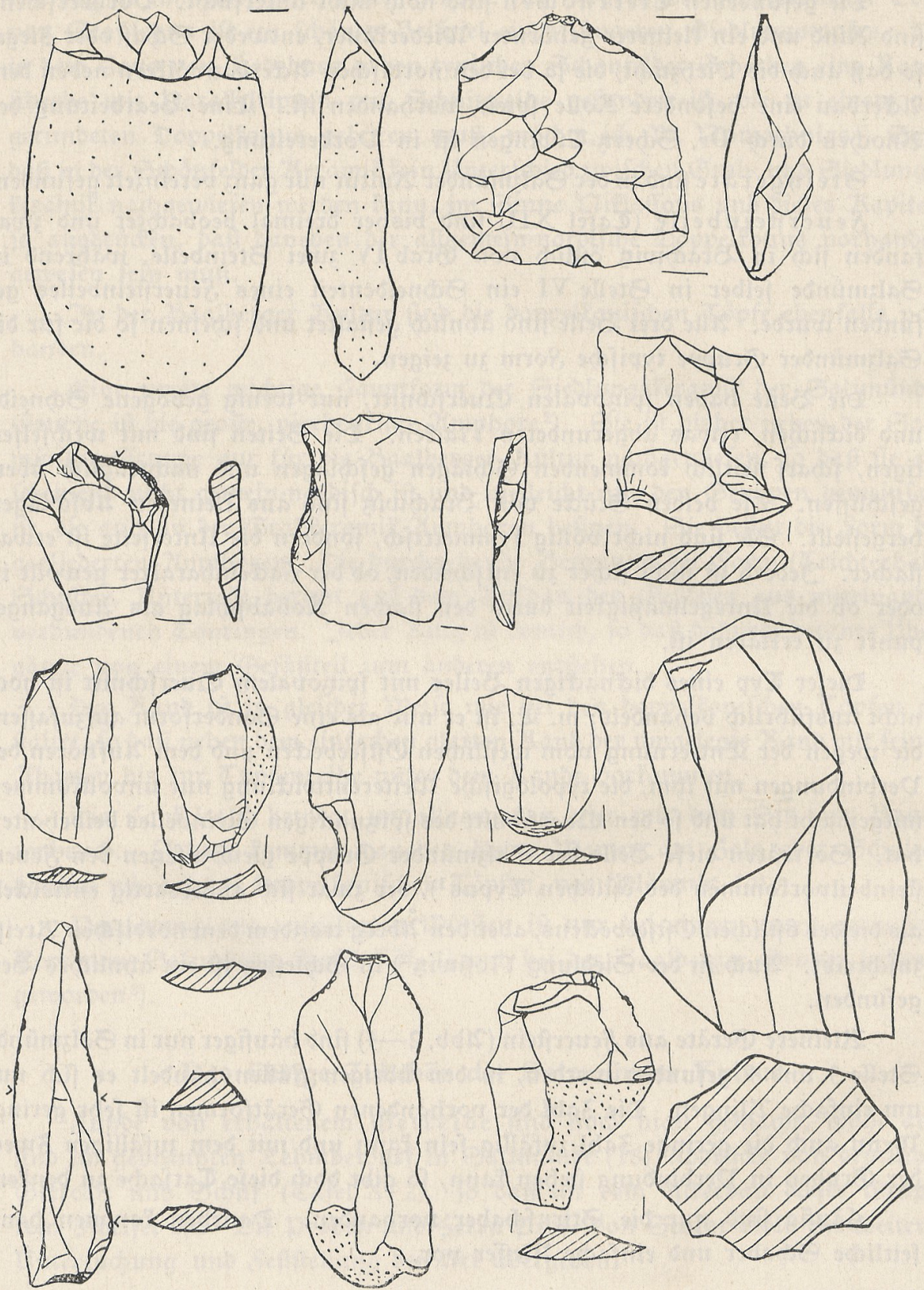


Abb. 2. Salzmünde, Stelle 3, Feuersteingeräte. ²/₃

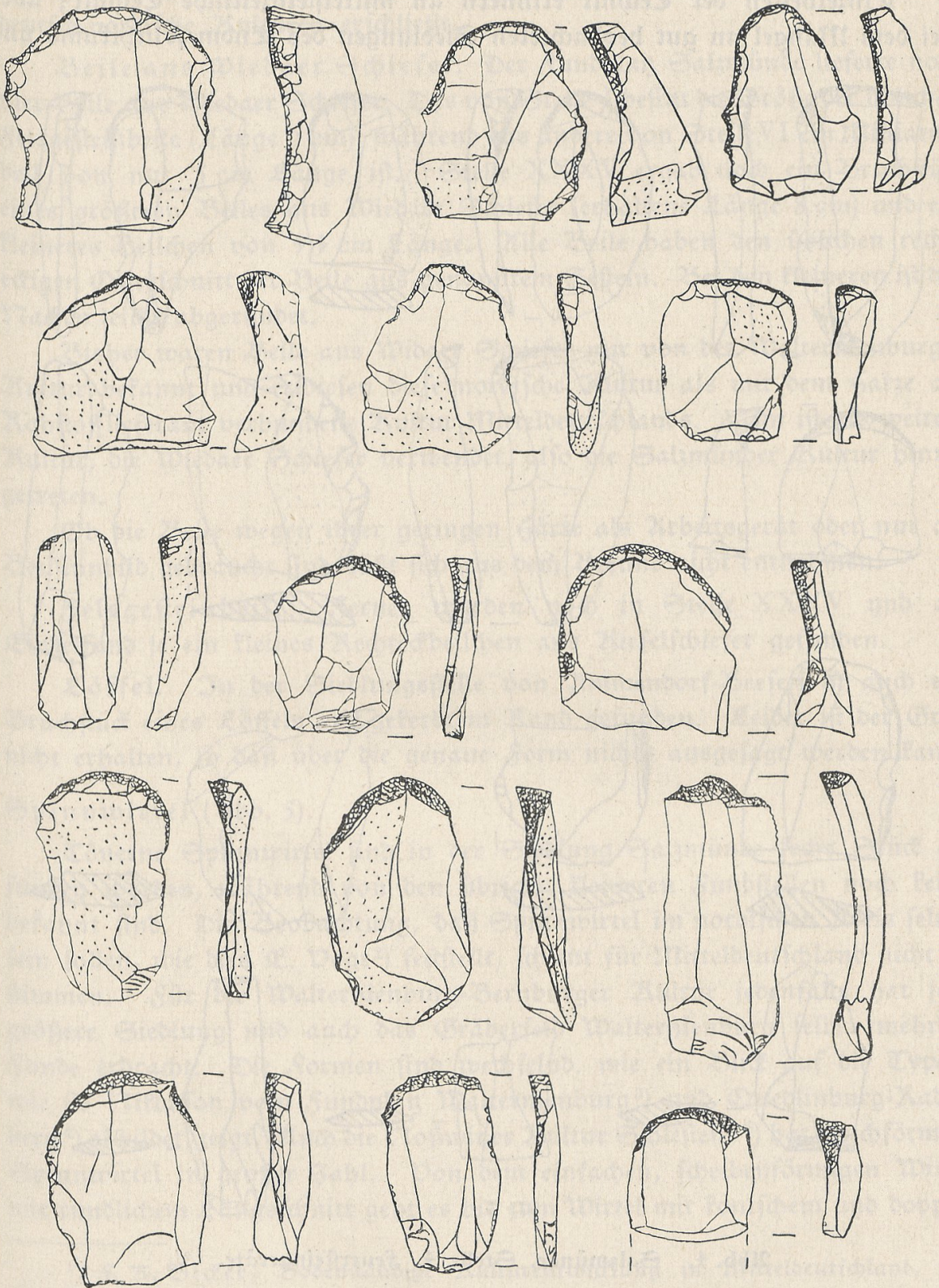


Abb. 3. Salzmünde, Stelle 3, Feuersteingeräte. $\frac{2}{3}$

Einzelheiten der Technik erinnern an mittelsteinzeitliche Technik; aber bei dem Mangel an gut beobachteten Siedlungen des Endmesolithikums und

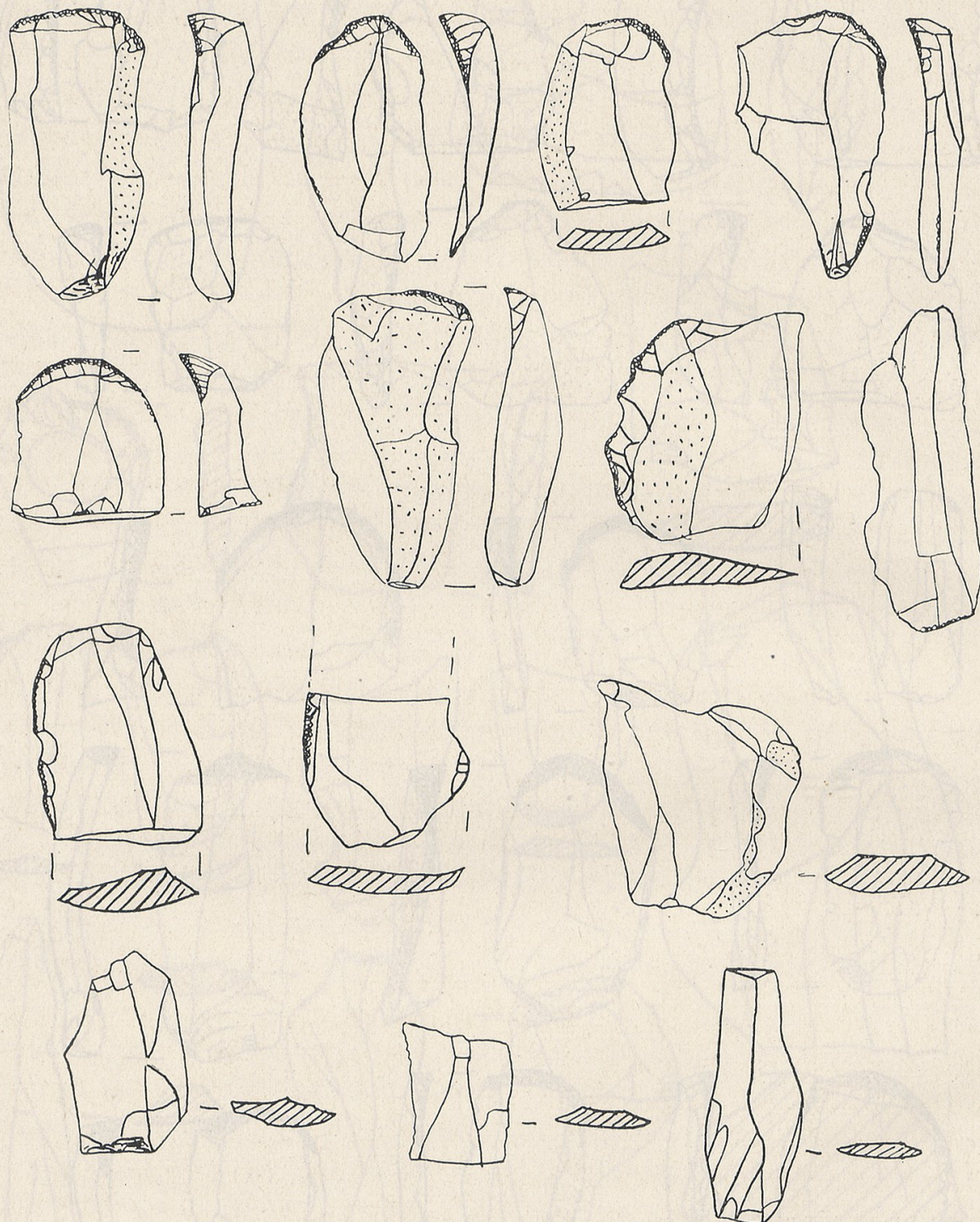


Abb. 4. Salzmünde, Stelle 4, Feuersteingeräte. $\frac{2}{3}$

an Feuersteingeräten aus sicheren jungsteinzeitlichen Siedlungen ist noch nicht möglich zu entscheiden, an welche mittelsteinzeitliche Kultur die Geräteformen anklagen, wie dies für die nordische Kultur im westlichen Ostseebecken erwiesen

und F. K. Bicker¹⁾ für die mitteldeutsche Schnurkeramik und andere mitteldeutsch-nordische Kulturen erschließt.

Beile aus Wiedaer Schiefer. Der Fundplatz Salzmünde lieferte noch vier Beile aus Wiedaer Schiefer. Das von Stelle I besitzt die Größe der üblichen Felsgesteinbeile (Länge 9 cm), während das andere von Stelle VI ein Miniaturbeil von nur 5 cm Länge ist. Stelle XXXV ergab noch ein Bruchstück eines größeren Beiles aus Wiedaer Schiefer (erhaltene Länge 8 cm) und ein kleineres Beilchen von 4,4 cm Länge. Alle Beile haben den üblichen rechteckigen Querschnitt der Beile aus genanntem Gestein. Bei den kleineren ist der Nacken leicht abgerundet.

Bisher waren Beile aus Wiedaer Schiefer nur von der Walternienburger Kultur bekannt und erwiesen diese nordische Kultur als mit dem Harze als Rohstofflieferant verbundene Kultur Mitteldeutschlands. Nun ist als weitere Kultur, die Wiedaer Schiefer verwendet, also die Salzmünder Kultur hinzutreten.

Ob die Beile wegen ihrer geringen Härte als Arbeitsgerät oder nur als Beilsinnbild gebraucht sind, läßt sich aus dem Befund nicht entnehmen.

Felsgesteinbeile. Ferner wurden noch in Stelle XXXV und als Einzelfund je ein kleines Rechteckbeilchen aus Kiesel-schiefer gefunden.

Löffel. In der Siedlungsstelle von Ammendorf-Beesen ist auch ein Bruchstück eines Löffels mit gekerbtem Rand gefunden. Leider ist der Griff nicht erhalten, so daß über die genaue Form nichts ausgesagt werden kann.

Spinnwirtel (Abb. 5).

Tönerne Spinnwirtel sind in der Siedlung Salzmünde sechs Stück gefunden worden, während von den übrigen kleineren Fundstellen noch keine bekannt sind. Die Beobachtung, daß Spinnwirtel im nordischen Kreis selten sein sollen, wie dies E. Vogt²⁾ feststellt, scheint für Mitteldeutschland nicht zu stimmen. Für die Walternienburg-Bernburger Kultur jedenfalls hat jede größere Siedlung und auch das Gräberfeld Walternienburg selber mehrere Funde erbracht. Die Formen sind wechselnd, wie ein Blick auf die Typen, wie sie Nillasson vom Fundplatz Walternienburg³⁾ und Quedlinburg-Radelberg⁴⁾ abbildet, zeigt. Auch die Noswitzer Kultur Schlesiens⁵⁾ hat gleichförmige Spinnwirtel in großer Zahl. Von dem einfachen, scheibenförmigen Wirtel mit rundlichem Längsschnitt geht es bis zum Wirtel mit konischem und doppel-

¹⁾ F. K. Bicker, Bodenständige Kulturentwicklung in Mitteldeutschland, in: Mannus, 1936, Bd. 28, S. 416.

²⁾ E. Vogt, Geflechte und Gewebe der Steinzeit. Basel 1937, S. 48.

³⁾ N. Nillasson, a. a. O., Tafel XIIIa—1 und

⁴⁾ N. Nillasson, a. a. O., Tafel XVIII, 17—22.

⁵⁾ S. Seger, Schlesiens Vorzeit NF., Band 7, 1919, S. 32.

konischem Querschnitt. Auch in den übrigen Siedlungen des nordischen Kreises kommen gelegentlich Spinnwirtel vor; leider fehlen bisher jegliche Zusammenstellungen. In der Siedlung von Flög¹⁾, in der mehrere nordische Kulturen (altmärkische Megalithkeramik, Walternienburg-Bernburg, Kössen und wahrscheinlich Salzmünder Kultur) vertreten sind, fand sich sogar in sicherer Lagerung ein plumper, rundlicher Spinnwirtel mit Einkerbungen an den Schmalseiten, wie sie der von mir als steinzeitlich angesprochene Spinnwirtel von Roslau²⁾ trägt, so daß dadurch der steinzeitliche Charakter auch dieser Spinnwirtelform erhärtet wird (Tafel XXXVII, 3).

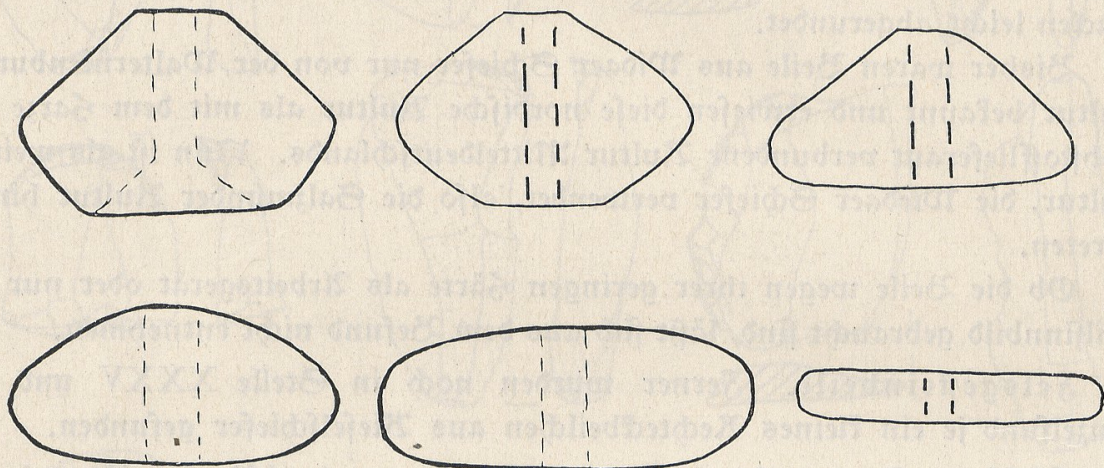


Abb. 5. Spinnwirtel des Fundplatzes Salzmünde.

- a) Stelle I, b) Einzelfund, c) Stelle XXXIV, d) Stelle I,
e) Einzelfund, f) Einzelfund. $\frac{3}{4}$

Die Wirtel von Salzmünde sind auf Abb. 5 wiedergegeben. Von Stelle I stammt ein Wirtel mit flach gewölbter Unterseite und stärker gewölbter Oberseite und ein zweiter, der doppelkonische Form besitzt. Die Unterseite des letzteren ist nochmals konisch eingedrückt. Von Stelle XXXIV stammt ein einfachkonischer Wirtel, während als Einzelfunde ein doppelkonischer und zwei flache gehoben wurden.

Netzsenker (Tafel XI, 2).

Auffallend und m. E. bisher einzigartig in Mitteldeutschland sind kleine, wagerecht durchbohrte Tonzylinder von 3,7 cm Höhe und 3,2 cm Durchmesser. Alle drei stammen aus Grube I. Eine sichere Deutung dieser Stücke ist nicht möglich, doch möchte ich sie mit mehr Wahrscheinlichkeit als Netzsenker als als Webgewichte³⁾ auffassen.

¹⁾ O. Müller, Grabung auf der Fundstelle des Trichterrandbechers von Flög. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit, 1935, S. 124/25 u. Mitteldeutsche Volkheit 1938, S. 93.

²⁾ P. Grimm, Die älteste Hakenkreuzdarstellung aus Mitteldeutschland? Mitteldeutsche Volkheit 1935, S. 42—44.

³⁾ Steinzeitliche Webgewichte nimmt u. a. E. Vogt, a. a. O., S. 110 an.

Die Bestattungsformen (Tafel XIV—XXVI).

Die Grabformen sind auffallend uneinheitlich. Neben der Siedlungsbestattung, die wir als eines der Hauptmerkmale der Salzmünder Gruppe herausstellen müssen, wird die Bestattung in Steinkisten am häufigsten geübt.

Die Bestattungen in Steinkisten spielen ja in Mitteldeutschland eine besondere Rolle. Während man sie zunächst als gleichzeitig mit dem Norden

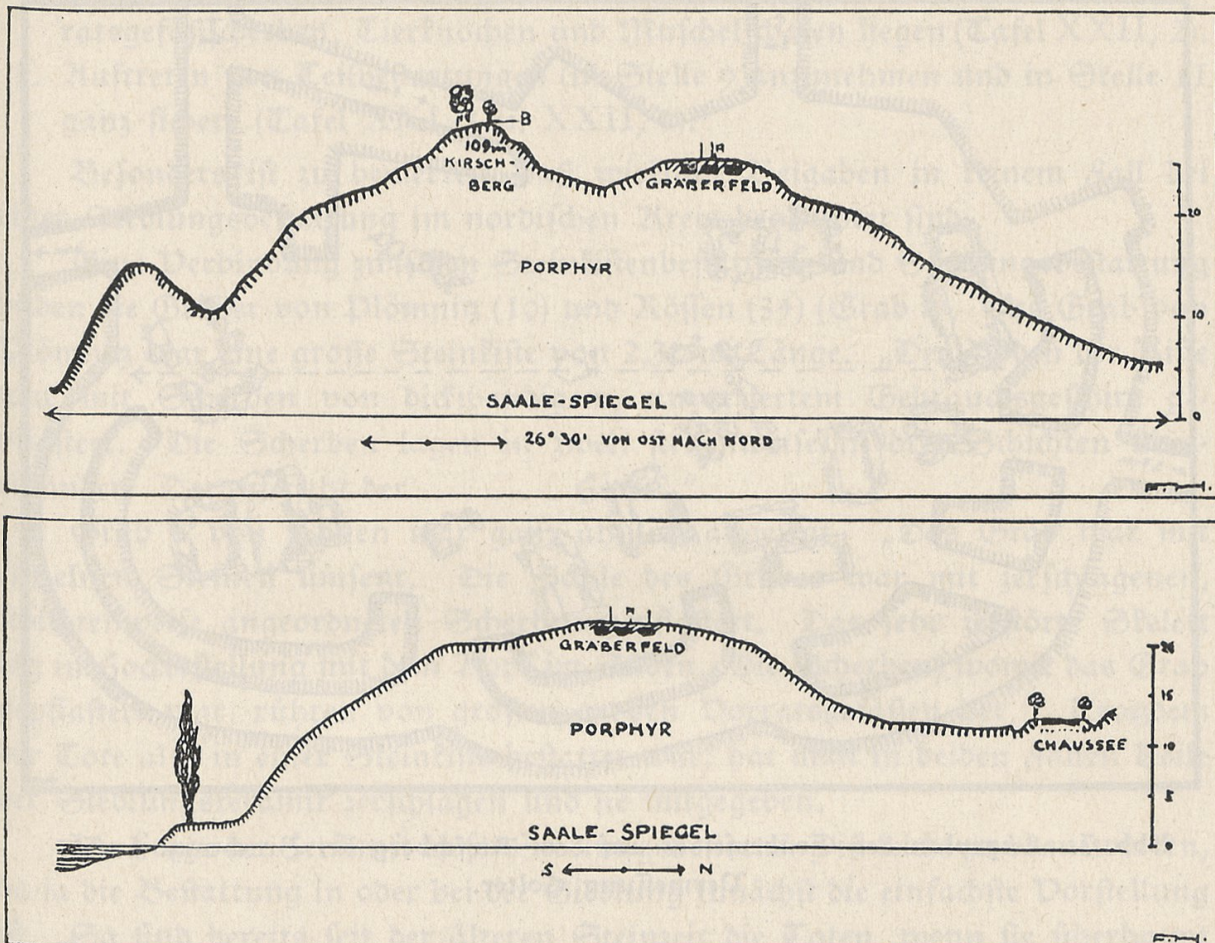


Abb. 6. Lage des Gräberfeldes auf dem Kirschberg bei Brachwitz. Vermessung Solter. und als letzte von dort gekommene Welle des Megalithgrabgedankens auffasste, wird jetzt das Alter der mitteldeutschen Steinkisten immer deutlicher. Bereits 1926 hat Sprockhoff¹⁾ betont, daß die Steinkisten der Mark Brandenburg leichter als auf mitteldeutschem Einfluß beruhend zu erklären sind, als als jüngste Formen des Ostseegebietes.

Einen sicheren Beweis für das Alter der Steinkisten geben uns die zwei großen Hügelgräber der Baalberger Kultur²⁾, die Steinkisten bergen, die gleich

¹⁾ K. Sprockhoff, Die jüngere Steinzeit in der Mark Brandenburg. Berlin 1926, S. 6.

²⁾ N. Nillasson, Mannus 1924, Bd. 16, S. 46—54.
P. Grimm, Mannus 1936, Bd. 28, Schema S. 283.

alt und älter als Walternienburg I sein müssen. Da Walternienburg I aber bereits der älteren Ganggräberzeit angehört, müssen diese Steinkisten zumindestens gleich alt wie die Ganggräber des Nordens sein. Zudem ist die Steinkiste vom Pohlsberg bei Latdorf¹⁾ von einer trapezförmigen Steinsetzung umgeben, die ebenfalls als jüngste Form eines Hünenbettes entweder dem Ende der Hünenbetten oder mindestens aber der Ganggrabperiode angehören muß.

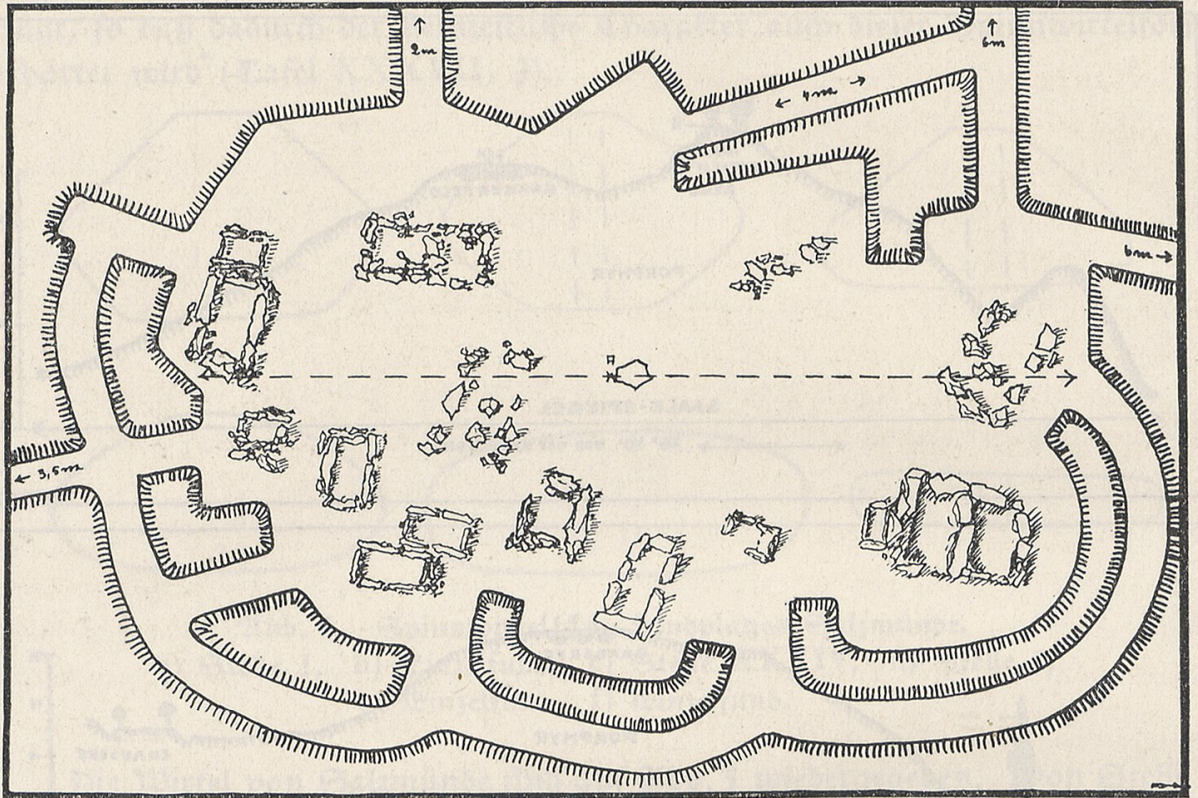


Abb. 7. Lageplan des Gräberfeldes auf dem Kirschberg bei Brachwitz. 1:200
Vermessung Solter.

Ein sicheres Merkmal der zeitlichen Gliederung der mitteldeutschen Steinkisten in sich ist vorläufig nicht möglich. Wohl aber ist anzunehmen, daß die oberirdische Steinkiste unter Hügel älter ist als die einfache unterirdische Kiste, jedoch spielen bei diesen Bauunterschieden natürlich soziale Unterschiede eine Rolle, so daß, ehe nicht einmal alle steinzeitlichen Grabgebräuche einheitlich bearbeitet sind, keine klare Scheidung möglich ist.

Die Größe der Steinkisten ist sehr verschieden. Während die Plömnitzer Steinkiste die Länge von 2,3 m besitzt, sind im Friedhof von Brachwitz neben größeren auch auffallend kleine Steinkisten, die kaum Platz für eine Bestattung bieten, gefunden worden (Tafel XIV—XVI).

Die Siedlungsbestattungen sind ebenfalls von einer auffallenden Verschiedenheit. Grundsätzlich ist bei dem Fundplatz „Salzmünde“ festzustellen:

¹⁾ P. Höfer, Der Pohlsberg bei Latdorf, Jahreschrift, Bd. IV, 1905, S. 63 f.

1. Es ist eine tatsächliche Siedlung, die eine bestimmte Zeit bewohnt ist. (Herdstellen und Abfallgruben ohne Bestattungen, dazu zerschlagene Tierknochen und Pfostenstellungen.)
2. An die Stelle der Herdgrube tritt eine ähnlich geformte Grube mit einer Bestattung, so daß die Annahme berechtigt ist, daß die ausgeräumte Herdgrube zur Grabgrube hergerichtet wurde.
3. Bestattung in einer Abfallgrube (Stelle II), wo die Bestattungen neben Vorratsgefäßscherben, Tierknochen und Muschelschalen liegen (Tafel XXII, 2).
4. Auftreten von Teilbestattungen (in Stelle 9 anzunehmen und in Stelle II ganz sicher) (Tafel XXI, 3 u. XXII, 1).

Besonders ist zu bemerken, daß wirkliche Beigaben in keinem Fall bei einer Siedlungsbestattung im nordischen Kreis beobachtet sind.

Eine Verbindung zwischen Steinkistenbestattung und Siedlungsbestattung bilden die Gräber von Plömnitz (10) und Kössen (34) (Grab a). Das Grab von Plömnitz war eine große Steinkiste von 2,30 m Länge. „Der Boden der Kiste war mit Scherben von dickwandigem, unverziertem Gebrauchsgeschirr gepflastert. Die Scherben lagen in zwei, stellenweise in drei Schichten übereinander. Darauf ruht der Hocker.“

Grab a von Kössen war ganz ähnlich angelegt. „Das Grab war mit einzelnen Steinen umsetzt. Die Sohle des Grabes war mit zerschlagenen, schichtenweise angeordneten Scherben gepflastert. Das sehr zerstörte Skelett lag in Hockerstellung mit dem Kopf im Süden. Die Scherben, womit das Grab gepflastert war, rühren von großen groben Vorratsgefäßen her.“ Trotzdem der Tote also in einer Steinkiste bestattet war, hat man in beiden Fällen Teile der Siedlungskeramik zerschlagen und sie mitgegeben.

Die Frage der Herkunft dieser Siedlungsbestattung ist leicht zu beantworten, da ja die Bestattung in oder bei der Siedlung zunächst die einfachste Vorstellung ist. So sind bereits seit der älteren Steinzeit die Toten, wenn sie überhaupt bestattet sind, in der Siedlung bestattet. Hinzu kommt der Gedanke, daß der Tote in seinem Besitztum, an der Stelle seines Wirkens, auch für die Zukunft bleiben soll. So wird der Tote in seiner Siedlung bestattet und die Stelle dann verlassen und die Sippe siedelt sich ein Stückchen weiter an. In der Mittelsteinzeit hat sich die Sitte der Siedlungsbestattung, soweit die Toten überhaupt beigesetzt sind, gehalten, bis dann in der jüngeren Steinzeit das westliche Ostseebecken begann, neben der einfachen Erdbestattung zu dem Bau der Großsteingräber überzugehen. Die Sitte der Großsteingräber hat dann ja ihren Siegeszug wellen- und strahlenförmig nach Westen, Süden und Osten angetreten.

Während das Vorkommen von Dolmen in Mitteldeutschland¹⁾ noch umstritten ist, sind die Hünenbetten oder älteren Ganggräber in breiter Front im

¹⁾ E. Herms, Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Naturkunde und Heimatkunde Magdeburg, 1928, Bd. 5, S. 243—262. Danach Karte bei K. Sprock-

nördlichen Mitteldeutschland vorhanden und sind bis in den Kreis Neuhaldensleben und bis zum Kreis Jerichow I vorgedrungen. Die jüngeren Ganggräber sind noch weiter nach Süden gekommen, westlich der Saale bis zur Höhe von Magdeburg, während östlich der Saale regelrechte Ganggräber bis zum Kreis Bernburg und Köthen¹⁾ vorkommen. Noch jüngere Gräber mit Andeutungen des Ganges kommen dann vereinzelt in ganz Mitteldeutschland vor (Abb. 8 u. Anlage 5).

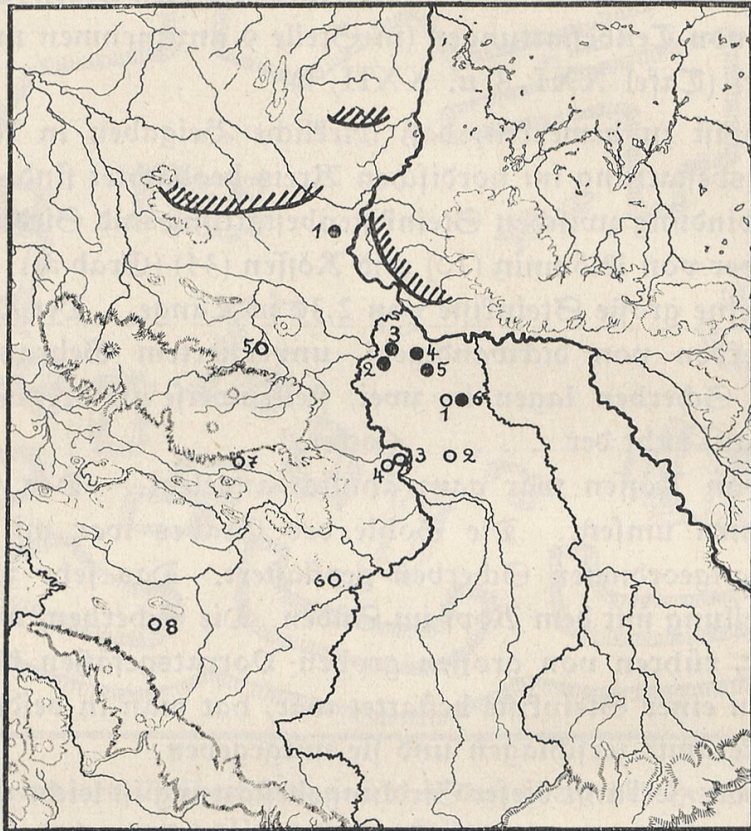



Abb. 8. Die Verbreitung der vom Ostseegebiet beeinflussten Großsteingräber in Mitteldeutschland. (Fundorte Anlage 6.)  Südgrenze der älteren Ganggräber. ● Jüngeres Ganggrab. ○ Grab mit angesetzttem oder angedeutetem Gang. 1:3 000 000

Im übrigen Mitteldeutschland kommt bei fast allen Gruppen des nordischen Kreises vereinzelt noch die ältere Bestattung in der Siedlung vor (Abb. 9). Häufiger ist sie im Fundplatz von Salzmünde (18), jedoch kommt sie in der Salzmünder Kultur auch noch im Fundplatz Goldberg bei Möglich (26) vor.

Gleichfalls mehrfach ist die Siedlungsbestattung dann in der Baalberger Kultur²⁾ beobachtet worden. Am interessantesten ist der Fund von Ammenhoff in S. Arng, Germanen und Indogermanen, Heidelberg 1936, Abb. 11. Das Grab von Körbelitz scheint mir eher ein zerstörtes Hünenbett zu sein.

¹⁾ H. Dunker, Vorgeschichte des Kreises Wolmirstedt, Wolmirstedt 1934, S. 25 ff. R. Schulze, a. a. O., S. 12 und Karte nach Tafel 60.

²⁾ P. Grimm, a. a. O., S. 166.

dorf, Saalkreis, Grünstraße, der schon kurz erwähnt ist und über den ich dem Grabungsbericht von W. Hülle folgendes entnehme: „Unter dem Humus war in dem kiesigen Boden eine runde Grube eingetieft, von einem Durchmesser von etwa 1,5 m, die sich fast zylindrisch nach unten erstreckte. Neben den Tierknochen und Topfscherben kam immer wieder gebrannter Lehmewurf zum Vorschein. So muß es eine Abfallgrube gewesen sein, die innerhalb oder dicht



Abb. 9. Die Verbreitung der Siedlungsbestattung des nordischen Kreises in Mitteldeutschland (+ Salzmuender Kultur, x andere Kultur). 1:3 000 000

bei einem Haus gelegen war. Etwa 80 cm unter der Erdoberfläche wurde eine 20 bis 30 cm dicke Brandschicht, bestehend aus Holzkohlenresten, aufgedeckt. Ringsum in der Grube war der Kies viel dunkler geworden, ein Anzeichen, daß das Feuer in der Grube selbst gebrannt haben muß und nicht nur die erkaltete Holzasche einstens hineingeworfen wurde. Unter der Brandschicht kamen eine Reihe angekohlter Tierknochen zum Vorschein, u. a. von Schwein, Schaf oder Ziege und Rind und als größte Überraschung in einer Tiefe von fast 1,5 m angebrannte Reste eines menschlichen Skelettes, und zwar Teile des Unterschenkels, eines Oberschenkels, Teile des Beckens, mehrere Wirbel, Rippen und Teile der Schädelkapsel. Sie gehörten, soweit es sich an den vorhandenen Resten erkennen läßt, einem außerordentlich kräftigen, wohl männlichen Indi-

viduum an. Eine Untersuchung hat ergeben, daß der Oberschenkelknochen absichtlich an zwei Stellen künstlich zerschlagen ist.“

Ein älterer Fund ist von Helmsdorf, Mansfelder Seekreis¹⁾, Mühlbreite, bekannt. Der nur kurze handschriftliche Bericht im Archiv der Landesanstalt besagt: „. . . eine Grube, darin oben der Schädel zwischen Steinen, dabei Menschenknochen, rund herum Tierknochen, am Grunde der Grube das Gefäß.“

Inzwischen ist noch eine neue Siedlungsstelle mit zwei Bestattungen in Obermöllern, Kreis Weissenfels, Wolfs Acker südlich der Straße nach Burgheßler²⁾ (Tafel XXIV, 1—2), also 1,5 km von der bereits bekannten Baalberger Siedlungsstelle entfernt, aufgedeckt worden. Auch die neue Fundstelle, die wieder reiche Siedlungskeramik ergab, zeigt die gleichen Eigenarten dieser Siedlungsbestattungen.

In einer Abfallgrube der Siedlung der Walternienburger Kultur von Gatersleben, Kr. Quedlinburg (Mus. Quedlinburg) fand sich neben einer unverzierten Tasse der 2. Stufe ein einzelner Schädel eines erwachsenen Menschen.

In Ammendorf fand sich bei den Ausschachtungen des nächsten Hauses neben der vorerwähnten Fundstelle eine mit dunkler Erde, Lehmewurf und Gefäßscherben angefüllte runde Grube mit senkrechten Wänden. Darin lag ein Skelett in Hockerlage. Eine reich verzierte Kössener Scherbe läßt diese Bestattung der Kössener Kultur zuweisen.

Aus dem Bereich der mitteldeutschen Schnurkeramik sind in Mitteldeutschland noch keine Hausbestattungen gefunden. Jedoch wird dieser Mangel durch

¹⁾ P. Grimm, a. a. O., S. 166.

²⁾ Obermöllern, Kr. Weissenfels, Höhe südlich der Chaussee nach Burgheßler (Tafel XXIV, 1—2), (Wolfs Acker). In einer größeren, nur teilweise untersuchten Siedlung der Baalberger Kultur fanden sich zwei Stellen mit Bestattungen.

Stelle I. Aus vier zusammenhängenden Kurventkomplexbauten von 3,25 m mal 4 m Längserstreckung und bis 55 cm Tiefe. Im Südtail war eine Grube mit zylindrischen Wänden, die noch bis 95 cm Tiefe reichte. Die Grube war eine bestimmte Zeit als Aschenabfalloch benutzt, deutlich waren die von Osten her hineingekippten Schichten zu erkennen. Über die Grube reichte eine Schicht gepackter Scherben, die über und neben die beiden Bestattungen gelegt waren. Die untere Bestattung lag in Hockerstellung auf der rechten Seite, jedoch der Form der ausgehenden Mulde angepaßt, so daß der Schädel in 60 cm Tiefe, das Becken in 62 cm, die Kniee dagegen in 36 cm Tiefe und die Fersen wieder in 40 cm Tiefe sich befanden. Der Blick des Gesichtes war schräg nach unten gerichtet, während der linke Arm hinter das Becken gelegt war. Über diesem Toten, insbesondere über dem so tief liegenden Becken lagen ein weiterer menschlicher Schädel (ohne Unterkiefer) und einzelne menschliche Rippen zwischen Tierknochen und Gefäßscherben.

Stelle II. In einer rundlichen, muldenförmigen Grube von 1,30 mal 1,50 m Durchmesser, die bis 45 cm Tiefe reichte, lag in West-Ost-Richtung ein Skelett mit dem Blick nach Osten. Der Schädel und ein Arm waren leider modern zerstört. Der Tote lag auf dem Bauch, mit dem Steißbein nach oben. Die Beine stark angehockt. In der Grube fanden sich nur noch Tierknochenreste und kleine Scherben.

das Fehlen an erforschten Siedlungsstellen erklärt, denn in den Gebieten, die sicher von Trägern der mitteldeutschen Schnurkeramik besetzt sind, wurden solche Siedlungsbestattungen entdeckt. In der ausgedehnten Siedlung der Schnurkeramik in Succase¹⁾ im Kreise Elbing wurden an vier Stellen die Reste von Menschenknochen gefunden, die auf Hausbestattungen schließen lassen.

Auch in Schlesien²⁾ fand W. Böge zwei sicher als Abfallgruben aufzufassende muldenförmige Gruben, in denen je eine Bestattung und Keramik der ursprünglich mitteldeutschen Art lagen.

So ist es ersichtlich, daß die Siedlungsbestattung als eine der typischen mitteldeutschen Bestattungsarten des nordischen Kreises aufzufassen ist.

Bei der nichtnordischen bandkeramischen Kultur ist, wie N. Nillasson³⁾ gezeigt hat, ebenfalls die Siedlungsbestattung in Mitteldeutschland üblich. Eine gegenseitige Beeinflussung ist nicht anzunehmen, da ja beide Kulturkreise diese Art von der mittleren Steinzeit übernommen haben.

Die Siedlungen und ihre Lage (Tafel XIII).

In der Lage der Siedlungen reihen sich die wenigen sicheren Siedlungen der Salzmünder Gruppe in die übliche Siedlungsweise des nordischen Kreises in Mitteldeutschland ein. Neben Siedlungen, die rein aus der günstigen Lage zum Wasser entstanden sind, finden sich ausgesprochene Höhengiedlungen, die uns in die Zeit der Kämpfe zwischen Bandkeramik und auftretendem nordischen Kreis führen.

In Mitteldeutschland siedelt ja im ersten Abschnitt der jüngeren Steinzeit auf fruchtbarem Boden bis hin zur Lößgrenze die Bandkeramik⁴⁾. Vermutlich haben in einigen kleineren Gebieten dazwischen bereits Vorfahren der nordischen Siedler gewohnt. Anzunehmen sind sie in Teilen, wo die Lößbedeckung zurücktritt und der stärker gegliederte Untergrund das Landschaftsbild beherrscht.

Im Verlauf der Ganggräberzeit werden nun die Bauern des nördlichen Mitteldeutschlands so stark, daß sie in das Lößgebiet eindringen und sich an einigen Stellen festsetzen. Unterstützt werden sie von den bereits zwischen der Bandkeramik an besonderen Stellen anzunehmenden nordischen Siedlern.

¹⁾ B. Ebelich, Succase, eine Siedlung der jungsteinzeitlichen Schnurkeramiker im Kreise Elbing. *Elbinger Jahrbuch* 1936, Heft 12/13, S. 76.

²⁾ W. Boege, Zwei Funde sächsisch-thüringischer Amphoren in Schlesien. *Alt-schlesien* 1934, Bd. 5, S. 33 ff.

³⁾ N. Nillasson, Gräber mit Bandkeramik aus der Provinz Sachsen, *Jahreschrift* 1927, Bd. XV, S. 1—28.

⁴⁾ S. Butschkow, *Jahreschrift f. d. Vorgesch.*, Bd. XXIII, Tafel LXXXVIII.

Am bekanntesten sind als Höhen-siedlungen der Walternienburg-Bernburger Gruppe der Bocksberg bei Derenburg¹⁾, bei Quedlinburg²⁾ (Kadelberg, Liebfrauenberg, Moorberg, Altenburg), die Schalkenburg bei Quenstedt³⁾, der Burgberg bei Burgörner³⁾, der Taubenberg³⁾ bei Sangerhausen und die Ochsenburg^{3) 4)} bei Steinhalleben geworden.

Für die Salzmünder Gruppe sind bisher vier sichere Höhen-siedlungen nachgewiesen. Die eine ist die Fundstelle von Salzmünde selbst (18), dann der Kahlenberg bei Quenstedt (13), der Goldberg bei Mörzlich (26) und die Siedlung von Oberwerschen (39).

Die Siedlung von Salzmünde (18) (Tafel XIII, 1) liegt am Rande der mit Löss bedeckten Hochfläche, die hier nach der Saale zu steil abfällt. Während auf nordwestlicher Seite der Siedlung der Abfall bis zur Saaleaue gleichmäßig abfällt, sind auf der nordöstlichen Seite der Siedlung einige flachere Kuppen vorgelagert. In der Senke zwischen Siedlung und der nächsten Vorhöhe entspringt jetzt noch eine Quelle, die wohl den Anreiz dazu gab, die Siedlung über ihr zu errichten. Die Fernsicht von der Fundstelle reicht weit ins Saaletal. Daß in der Siedlung auf der Hochfläche selbst ursprünglich eine Quelle bestand, ist nicht anzunehmen, da unter einer dünnen Lössschicht diluviale Kiese und Sande folgen.

Die Fundstelle auf dem Goldberg bei Mörzlich (26) lag auf der höchsten Stelle dieser ursprünglich weithin sichtbaren Anhöhe. Leider ist der Berg, der wiederum aus diluvialen Kiesen besteht, seit langem als Kiesgrube benutzt, so daß die ursprüngliche Form des Berges und die Ausdehnung der Siedlung nicht bekannt sind.

Wohl die typischste Höhen-siedlung ist die auf dem Kahlenberg bei Quenstedt (13) (Tafel XIII, 2⁵⁾). Auf drei Seiten fällt die Höhe, die aus Kalkfelsen besteht, steil in einen sich herumziehenden Talgrund herab, so daß nur auf dem Rücken der Hochfläche entlang ein Angriff möglich ist. Die wenigen bisher vorliegenden Funde sind Einzelfunde, die an einzelnen Stellen durch Kalksteinbrüche angeschnitten sind. Eine Grabung würde zeigen, ob nach der übrigen Hochfläche zu eine Palisade die Siedlung begrenzt hat. Für Polen⁶⁾ sind ja befestigte jungnordische Siedlungen nachgewiesen.

1) N. Niklasson, Jahresschrift f. d. Vorgesch., Bd. XIII, S. 32.

2) N. Niklasson, a. a. O., S. 20 ff.

3) P. Grimm, Jahresschrift, Bd. XVIII, S. 36 f. und Mitteldeutsche Volkheit, Jahrg. 2, 1935, S. 128 f.

4) U. Möller, Wiener Anthropol. Mitt., Bd. 57, Sitzungsberichte 1927, S. 89 f.

5) Mitteldeutsche Volkheit 1935, Jahrg. 2, Abb. auf S. 128.

6) R. Jazdżewski, Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen, Posen 1936, S. 382.

Die Siedlung von Oberwerschen (39) liegt auf der ersten größeren Höhe südlich des Baches. Weiter im Süden geht das Gelände in kleineren Wellen in die Hochebene über.

Die Siedlung von Halle-Brandberge dagegen ist keine Höhen-siedlung, sondern liegt am Rande von kleinen Porphyrhöhen nach einer ehemals ver-sumpften Senke zu, durch die wohl ursprünglich ein Bächlein floss.

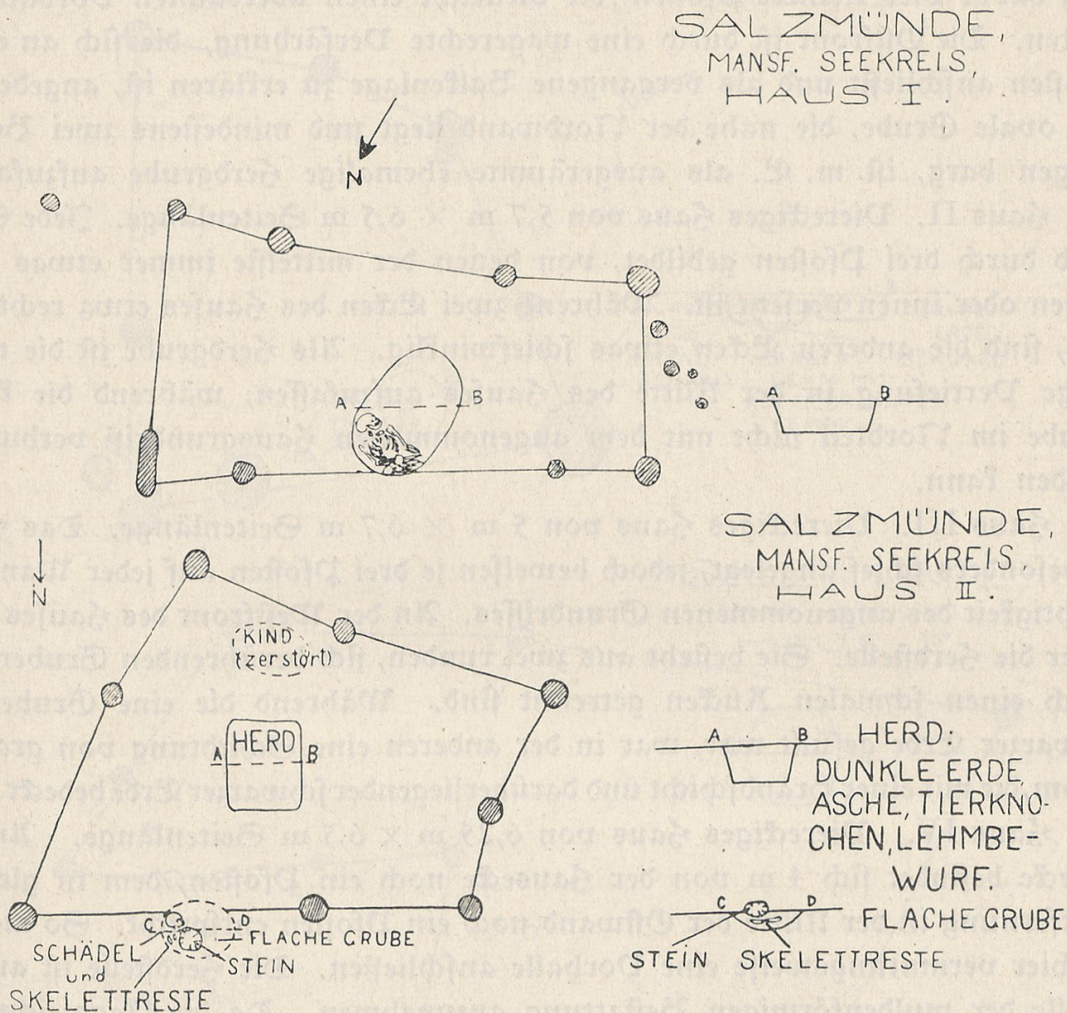


Abb. 10. Der vermutete Grundriß von Haus I u. II. 1:135

Der Hausbau (Abb. 10—12).

Über den Hausbau der Salzmünder Gruppe liegen nur wenig Beobach-tungen vor, wie ja überhaupt die Hausforschung in Mitteldeutschland noch recht zurück ist. Lediglich in der Siedlung Salzmünde konnten größere Teile der Siedlungsfläche beobachtet werden. Dabei sind neben kleineren Gruben mit senkrechten Wänden noch Pfostenlöcher zu Tage gekommen. Flächenmäßige Eintiefungen oder strichweise Verfärbungen als Reste von Balkenlagen fanden sich leider nicht, jedoch lassen sich an vier Stellen die ausgefundenen Pfosten

durch ihre alleinige Lage und durch ihre Lage um runde Herdgruben als vermutete Hausgrundrisse zusammenschließen. Während die nähere Beschreibung der Fundstelle im Fundteil folgt, sei hier nur kurz der Hausbefund beschrieben.

Haus I. Viereckiges Haus in Ost-Westrichtung von 4 m \times 7,3 m Seitenlänge. Die Südfront ist durch vier Pfosten gebildet, ebenso die Nordfront. Die Westseite ist nur durch die Verbindung der Eckpfosten angedeutet, jedoch stehen kurz davor vier kleinere Pfosten, die vielleicht einen überdachten Vorbau andeuten. Die Ostfront ist durch eine wagerechte Verfärbung, die sich an einen Pfosten anschließt und als vergangene Balkenlage zu erklären ist, angedeutet. Die ovale Grube, die nahe der Nordwand liegt und mindestens zwei Bestattungen barg, ist m. E. als ausgeräumte ehemalige Herdgrube aufzufassen.

Haus II. Viereckiges Haus von 5,7 m \times 6,5 m Seitenlänge. Jede Seite wird durch drei Pfosten gebildet, von denen der mittlere immer etwas nach außen oder innen versetzt ist. Während zwei Ecken des Hauses etwa rechteckig sind, sind die anderen Ecken etwas schiefwinklig. Als Herdgrube ist die rechteckige Vertiefung in der Mitte des Hauses aufzufassen, während die kleine Grube im Nordteil nicht mit dem angenommenen Hausgrundriß verbunden werden kann.

Haus III. Viereckiges Haus von 5 m \times 6,7 m Seitenlänge. Das Haus ist besonders schief angelegt, jedoch beweisen je drei Pfosten auf jeder Wand die Richtigkeit des angenommenen Grundrisses. An der Westfront des Hauses liegt sicher die Herdstelle. Sie besteht aus zwei runden, sich berührenden Gruben, die durch einen schmalen Rücken getrennt sind. Während die eine Grube mit schwarzer Erde gefüllt war, war in der anderen eine Schichtung von grauem Lehm, die mit einer Brandschicht und darüberliegender schwarzer Erde bedeckt war.

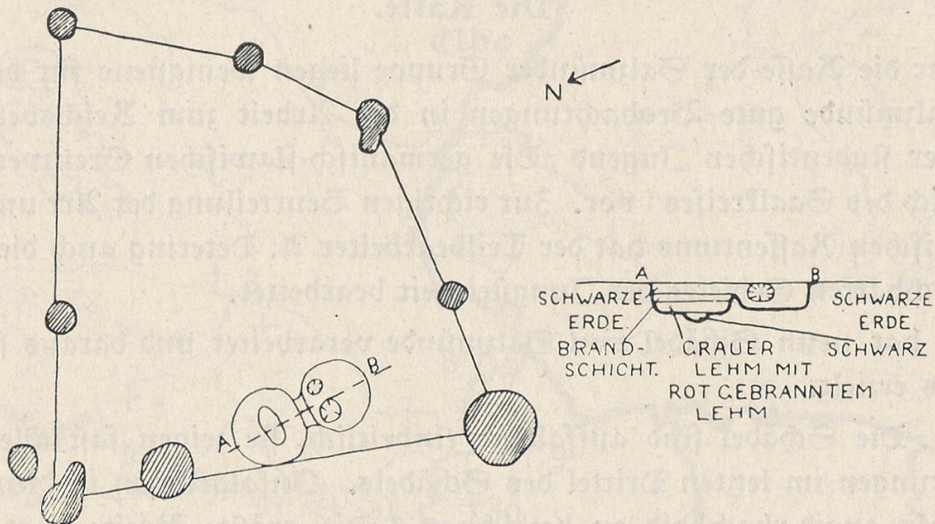
Haus IV. Viereckiges Haus von 6,25 m \times 6,5 m Seitenlänge. An der Ost Ecke befindet sich 4 m von der Hausecke noch ein Pfosten, dem in gleicher Entfernung in der Mitte der Ostwand noch ein Pfosten entspricht. So möchte ich hier vermutungsweise eine Vorhalle anschließen. Die Herdstelle ist an der Stelle der muldenförmigen Bestattung anzunehmen. Da die Jagdzeichnung und die große Scherbe mit den sinnbildlichen Zeichen auf dieser Bestattung gefunden sind, ist das Grab eines besonderen Menschen anzunehmen. Vermuten wir, daß der Bestattete in seinem Hause begraben ist, so ist die kleine Vorhalle als Sonderheit dieses Hauses anzusprechen, während die übrigen Häuser nur einräumig sind.

Haus V. Viereckige Anlage von 3,25 \times 8,5 m Seitenlänge. Leider sind einige Pfosten so nahe am Rande der Kiesgrube, daß nicht entschieden werden kann, ob hier nicht noch weitere Pfosten in dieser Richtung kommen. Leider waren durch Tiergänge auch sonst die übrigen Pfosten nicht völlig klar. Eine Herdgrube fand sich nahe der Südwand des Hauses. Eine weitere Grube (ob Herd- oder Abfallgrube, ist fraglich) vor dem Haus an der Westfront.

Aus den übrigen Pfosten, die in weiterem Abstand von diesen Häusern gefunden sind, ließen sich keine Grundrisse erschließen.

Daß es sich wirklich um Wohnhäuser handelt, die z. T. erst nachträglich zu Bestattungen benutzt sind, wird eindeutig gezeigt durch die Herdstellen, in denen

SALZMÜNDE,
MANSE. SEEKREIS,
HAUS III.



SALZMÜNDE,
MANSE. SEEKREIS,
HAUS IV.

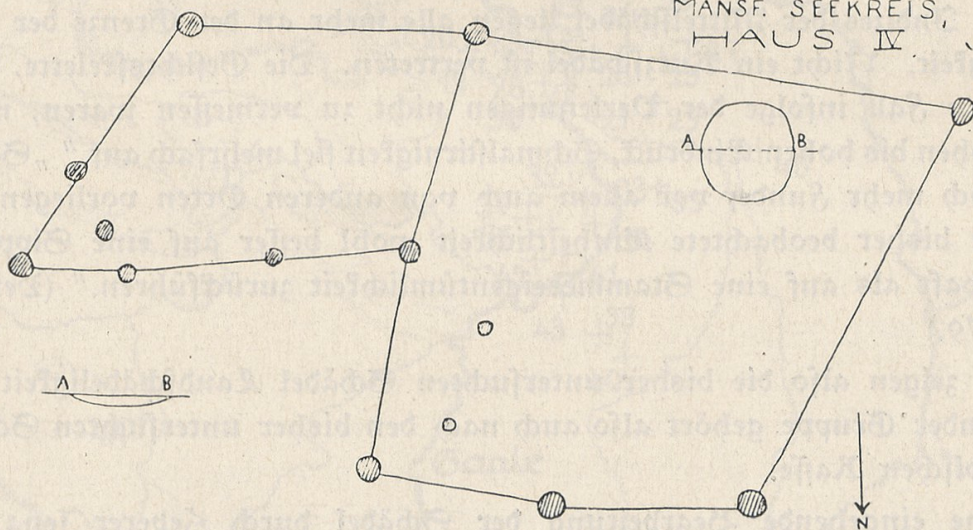


Abb. II. Der vermutete Grundriß von Haus III u. IV. 1:135

keine Bestattungen lagen wie in Haus III. Außerdem zeigt ja der ganze übrige Befund wie Muschelschalen, Tierknochen, Vorratsgefäße und Lehmewurf, daß es sich sicher um eine Siedlung handelt.

Die aufgefundenen kleineren Häuser reihen sich sehr schön den bisher bekannten steinzeitlichen Häusern des nordischen Kreises¹⁾ an, so daß auch dadurch

¹⁾ W. Radig, Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland. Leipzig, 1930, S. 89f.

die Richtigkeit der Grundrisse bestärkt wird. Mit drei Siedlungen, die ganz ähnliche Hausgrundrisse mit 3. T. rechten, 3. T. schiefwinkligen Ecken ergaben, möchte ich Salzmünder Häuser vergleichen. Es sind dies Trebus und Altfriesack in der Mark Brandenburg und Noswitz in Schlesien. Altfriesack und Noswitz sind ebenfalls durch ihre Keramik der Salzmünder Gruppe nahe verwandt.

Die Rasse.

Über die Rasse der Salzmünder Gruppe liegen wenigstens für den Fundplatz Salzmünde gute Beobachtungen in der Arbeit zum Reichsberufswettbewerb der studentischen Jugend „Die germanisch-slawischen Grenzverhältnisse im Bereich des Saalkreises“ vor. Zur richtigen Beurteilung der Art und Stärke des slawischen Rassentums hat der Teilbearbeiter A. Detering auch die Schädel des benachbarten Gebietes der Jungsteinzeit bearbeitet.

Er hat neun Schädel von Salzmünde verarbeitet und daraus folgendes Ergebnis erzielt.

„. . Die Schädel sind auffallend einheitlich, sie zeigen fast alle Seitenausbuchtungen im letzten Drittel des Schädels. Infolgedessen ist die Scheitelansicht als ovoid-rhomboid zu bezeichnen. Die größte Breite liegt dementsprechend auf oder direkt unter der tubera parietalia. Langschädeligkeit herrscht vor, die Indizes der Mittelschädel liegen alle mehr an der Grenze der Langschädeligkeit. Nicht ein Kurzschädel ist vertreten. Die Gesichtskelette, die bis auf einen Fall infolge der Verletzungen nicht zu vermessen waren, machen mittelhohen bis hohen Eindruck, Schmalstirnigkeit fiel mehrfach auf.“ „Solange nicht noch mehr Funde, vor allem auch von anderen Orten vorliegen, wird man die bisher beobachtete Einheitlichkeit wohl besser auf eine Sippenverwandtschaft als auf eine Stammeseigentümlichkeit zurückführen.“ (Detering, Seite 179.)

So zeigen also die bisher untersuchten Schädel Landschädeligkeit. Die Salzmünder Gruppe gehört also auch nach den bisher untersuchten Schädeln zur nordischen Rasse.

Eine eingehende Bearbeitung der Schädel durch Heberer-Jena ist in Vorbereitung.

Die Verbreitung in Mitteldeutschland (Abb. 12).

Die Verbreitung der Salzmünder Gruppe ist auf bestimmte Gebiete beschränkt. Wenn auch die Zahl der Fundstellen bisher nur 46 beträgt und also nur ein Drittel der Fundstellen der Baalberger Kultur und die Hälfte der Kössener Kultur ausmacht, so zeigt die Verbreitungskarte (Abb. 12) doch Gebiete bestimmter Häufung.

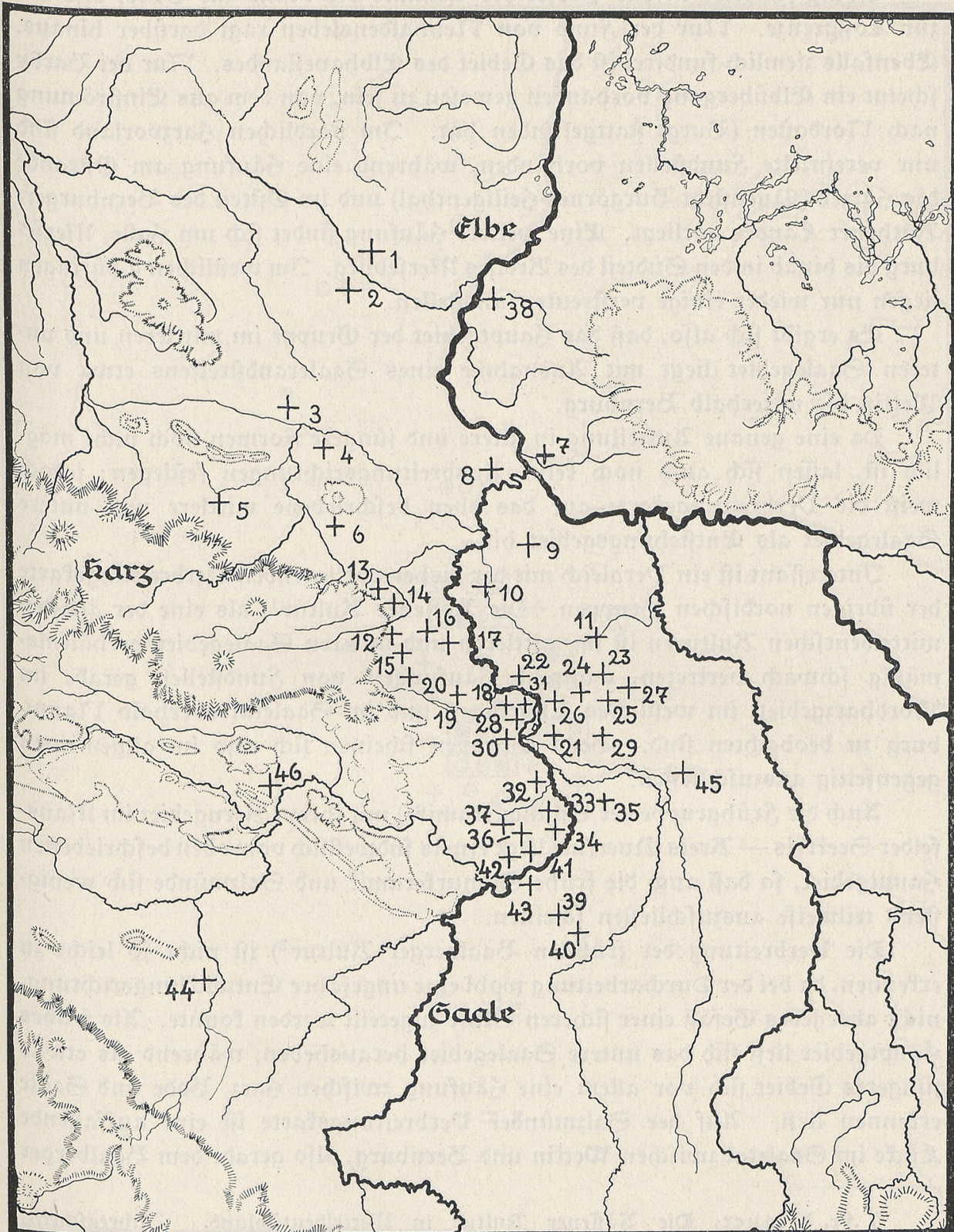


Abb. 12. Die Verbreitung der Salzmitter Kultur in Mitteldeutschland.
Die Nummern entsprechen der Nummer im Fundverzeichnis S. 67 f. 1:1500000

Völlig fundleer ist das Gebiet der Altmark bis hinab zur Ohre, also bis zur Lößgrenze. Nur der Fund von Neuhaldensleben ragt darüber hinaus. Ebenfalls ziemlich fundfrei ist das Gebiet des Elbhavellandes. Nur bei Barby scheint ein Elbübergang vorhanden gewesen zu sein, von dem aus Einströmung nach Nordosten (Burg) stattgefunden hat. Im nördlichen Harzvorland sind nur vereinzelte Fundstellen vorhanden, während eine Häufung am Ostrande des Harzes (Quenstedt-Burgörner-Heiligenthal) und im Ostteil des Bernburger-Röthener Landes vorliegt. Eine weitere Häufung findet sich um Halle, Merseburg bis hinab in den Südteil des Kreises Merseburg. Im westlichen Thüringen liegen nur wieder einige verstreute Fundstellen.

Es ergibt sich also, daß das Hauptgebiet der Gruppe im mittleren und unteren Saalegebiet liegt mit Ausnahme eines Saalerandstreifens etwa von Wettin bis unterhalb Bernburg.

Da eine genaue Aufteilung in ältere und jüngere Formen noch nicht möglich ist, lassen sich auch noch keine Ausbreitungsrichtungen festlegen; jedoch weist die Verbreitungskarte auf das eben beschriebene mittlere und untere Saalegebiet als Entstehungsgebiet hin.

Interessant ist ein Vergleich mit der bisher vorliegenden Verbreitungskarte der übrigen nordischen Gruppen. Die Rössener Kultur¹⁾ als eine der ältesten mitteldeutschen Kulturen ist im mittleren und unteren Saalegebiet verhältnismäßig schwach vertreten, während Häufungen von Fundstellen gerade im Nordharzgebiet, im westlichen Thüringen und im Saaletal oberhalb Naumburg zu beobachten sind. Beide Gruppen scheinen sich also im allgemeinen gegenseitig auszuschließen.

Auch die Frühgruppe der Schnurkeramik²⁾ mit ihrem Kerngebiet im Mansfelder Seekreis — Kreis Querfurt liegt etwas südwestlich vom oben beschriebenen Hauptgebiet, so daß auch die frühe Schnurkeramik und Salzmünde sich wenigstens teilweise auszuschließen scheinen.

Die Verbreitung der frühesten Baalberger Kultur³⁾ ist nicht so leicht zu erkennen, da bei der Durcharbeitung wohl eine ungefähre Entwicklungsrichtung, nicht aber jedes Gefäß einer sicheren Stufe zugeteilt werden konnte. Als frühes Hauptgebiet ließ sich das untere Saalegebiet herausheben, während als etwas jüngeres Gebiet sich vor allem eine Häufung zwischen Harz, Bode und Saale erkennen ließ. Auf der Salzmünder Verbreitungskarte ist eine auffallende Lücke im Saaletal zwischen Wettin und Bernburg, also gerade dem Baalberger

¹⁾ Fr. Niquet, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Jahreschrift, Bd. XXVI, 1937, Abb. 3 auf S. 61.

²⁾ P. Grimm, Ein schnurkeramischer Zylinderbecher mit megalithischer Verzierung. Mannus 1936, Bd. 28, Abb. 8 auf S. 381.

³⁾ P. Grimm, Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland. Mannus 1937, Bd. 29, Abb. 13 auf S. 173.

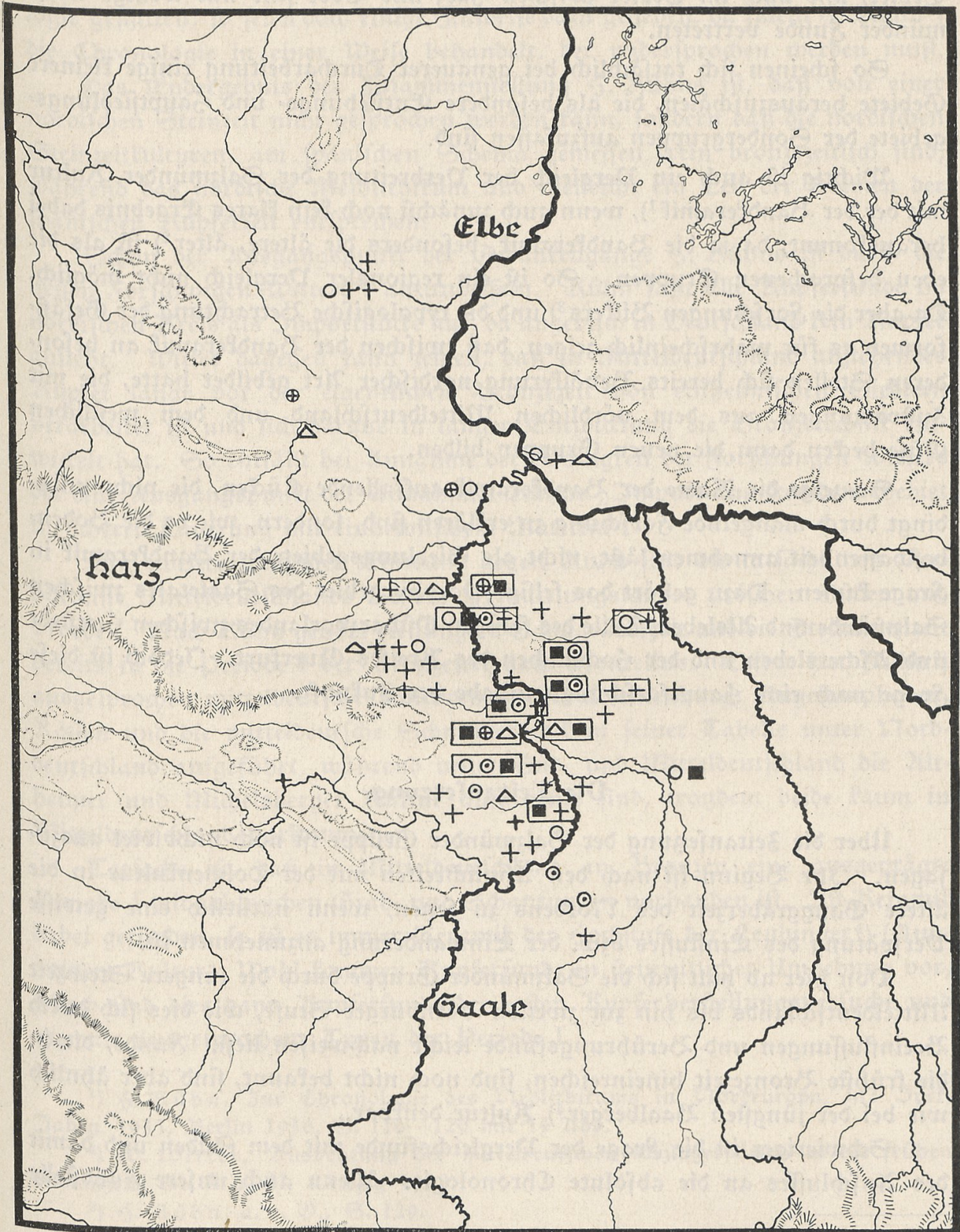


Abb. 13. Die Verbreitung der einzelnen Gefäßformen der Salzmünder Kultur.
 ☉ Tasse, Δ Schale, + Kamm, ◉ Amphore, ○ Trommel, ■ Siedlungskeramik,
 □ geschlossene Funde. 1:1 500 000

Gebiet, und auch im Gebiet zwischen Sarz und Bode sind nur wenige Salzmünder Funde vertreten.

So scheinen sich tatsächlich bei genauerer Durcharbeitung einige kleinere Gebiete herauszuschälen, die als besondere Entstehungs- und Hauptsiedlungsgebiete der Sondergruppen aufzufassen sind.

Wichtig ist auch ein Vergleich der Verbreitung der Salzmünder Kultur mit der der Bandkeramik¹⁾, wenn auch zunächst noch kein klares Ergebnis dabei herauskommt, da ja die Bandkeramik, besonders die ältere, älter²⁾ ist als die eben besprochenen Gruppen. So ist ein regionaler Vergleich nicht möglich. Da aber die Forschungen Bickers³⁾ und die typologische Betrachtung der Gefäßformen es für wahrscheinlich zeigen, daß zwischen der Bandkeramik an besonderen Stellen sich bereits Bevölkerung nordischer Art gebildet hatte, die mit Zuflüssen aus dem nördlichen Mitteldeutschland und dem westlichen Ostseebecken dann die neuen Gruppen bilden.

So zeigt die Karte der Bandkeramik auffallende Lücken, die nicht unbedingt durch mangelnde Forschung zu erklären sind, sondern, wie es die Bodenbeschaffenheit annehmen läßt, nicht als Siedlungsgebiete der Bandkeramik in Frage kamen. Dazu gehört das felsige Porphyrgelände des Saaletales zwischen Salzmünde und Alsleben, Teile des felsigen Ostharzvorlandes zwischen Hettstedt und Aschersleben und der Hochflächen des Kreises Querfurt. Jedoch ist diese Frage noch eine Hauptforschungsaufgabe der Zukunft.

Die Zeitansetzung.

Über die Zeitansetzung der Salzmünder Gruppe ist noch nicht viel auszusagen. Ihr Beginn ist nach den Ähnlichkeiten mit der Dolmenkultur in die ältere Ganggräberzeit des Nordens zu setzen, wenn natürlich eine gewisse Verspätung des Einflusses bzw. der Einwanderung anzunehmen ist.

Von hier ab hält sich die Salzmünder Gruppe durch die jüngere Steinzeit Mitteldeutschlands bis hin zur zweiten Bernburger Stufe, wie dies sich durch Beeinflussungen und Berührungsfunde leicht nachweisen ließ. Funde, die in die früheste Bronzezeit hineinreichen, sind noch nicht bekannt, sind aber ähnlich wie bei der jüngsten Baalberger⁴⁾ Kultur denkbar.

Schwieriger ist die Frage der Vergleichsfunde mit dem Süden und damit des Anschlusses an die absolute Chronologie. Wenn auch unsere Fundstelle

¹⁾ H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands, Jahreschrift, 1935, Bd. XXIII, Karten auf Tafel LXXXVIII—XC.

²⁾ H. Butschkow, a. a. O., S. 67.

³⁾ F. K. Bicker, a. a. O., S. 410f.

⁴⁾ P. Grimm, a. a. O., S. 174.

Salzmünde und die zugehörigen Funde noch keine Neuaufrollung der Chronologie gestatten, so seien doch einige Hinweise dazu gegeben, da zuletzt S. Kühn¹⁾ die Chronologie in einer Weise behandelt, der widersprochen werden muß.

Das Endergebnis der Zusammenstellung S. Kühns ist, daß von einer nordischen Steinzeit nicht gesprochen werden kann, sondern daß die nordischen Steinzeitkulturen, am spanischen Schema gemessen, rein bronzezeitlich sind, während das nordische Mesolithikum und vielleicht ein Teil der Dolmen der spanischen Kupferzeit entsprechen.

Schon der Ausgangspunkt der Gedankengänge S. Kühns ist durch die neuen Forschungen Witters²⁾ anzuzweifeln. Kühn faßt alle Kupferfunde im nordischen Kreis als Importstücke auf, da angeblich in Deutschland kein Kupfer ansteht. Witter dagegen kann zeigen, daß in Mitteldeutschland anstehendes Kupfer lange vor der eigentlichen Bronzezeit von einheimischen Siedlern verarbeitet ist und sich daraus in langer Entwicklung die Bronzezeit entwickelt hat. So entfällt bei Annahme der Richtigkeit der Forschungen Witters der eine Ausgangspunkt der Annahmen Kühns „Import aus fremdem Gebiet in sicherer Lagerung mit einheimischem Material“.

Ein zweiter wichtiger Einwand gegen Kühn sind die tatsächlichen Verhältnisse Mitteldeutschlands als des Vermittlungslandes zwischen Süden und Norden. Nach Kühn gehört die jüngere Ganggräberzeit und die Steinkistenzeit bereits in die Periode I der Bronzezeit nach Montelius. Leider hat Kühn³⁾ ausgesprochen mitteldeutsche Kulturen wie Walternienburg, Kugelamphoren, Kössen und die mitteldeutsche Schnurkeramik in seiner Tabelle unter Norddeutschland aufgeführt, während unter Süd- und Mitteldeutschland die Altheimer und Michelsberger Kultur aufgeführt sind, trotzdem beide kaum in Mitteldeutschland vorkommen.

Tatsache ist, daß in Mitteldeutschland an Bronzen eine ausgeprägte Periode I mit zahlreichen Grab- und Schatzfunden vorhanden ist. Ist Keramik dabei gefunden, so ist es immer Keramik der Hochstufe der Leubinger⁴⁾ (Aunjetitzer) Kultur. Wohl kommen Kupferfunde in steinzeitlicher Umgebung vor, jedoch sind dies dann Kupferfunde der ersten Kupferherstellungsversuche und niemals ausgesprochene Typen der Periode I.

¹⁾ S. Kühn, Zur Chronologie des Neolithikums in Nordeuropa, in: *Spek*, Jahrg. 1935, Berlin 1936, S. 116—129 mit 14 Abb.

²⁾ W. Witter, Ausbeutung der mitteldeutschen Erzlagerstätten in der frühen Metallzeit, Bd. I u. II, Leipzig 1938.

³⁾ S. Kühn, a. a. O., S. 129.

⁴⁾ Im folgenden ist, den Anregungen W. Sülles auf der Tagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte in Elbing folgend, statt des schwer verständlichen Wortes „Aunjetitzer“ Kultur immer das Wort „Leubinger“ Kultur nach dem bekannten Fürstengrab in dem Grabhügel bei Leubingen, Kr. Eckartsberga, gesagt. (P. Höfer, Der Leubinger Grabhügel. *Jahreschrift*, Bd. V, 1906, S. 1.)

So lassen sich deutlich zwei Stufen trennen: eine ältere mit jungsteinzeitlicher und vor-früh-Leubinger Keramik und einfachsten Kupfer und Bronze-funden und eine jüngere mit hoch-Leubinger Keramik und ausgeprägten Bronze-funden der Periode I. Zu gleichen Ergebnissen kommt G. Neumann¹⁾, der den Beginn der Bronzezeit in die Mitte der früh-Aunjetitzer Stufe setzt.

Die Keramik der Leubinger Kultur kommt nun geschlossen in Mitteldeutschland bis zur nördlichen Lößgrenze, also der Linie Braunschweig-Neuhaldensleben-Wolmirstedt, mit Einzelfunden, die noch darüber hinausgehen, vor. So wird es klar, daß von einem Nebeneinanderleben der Leubinger Kultur mit den nordischen jungsteinzeitlichen Kulturen nicht gesprochen werden kann.

Noch deutlicher wird diese Tatsache durch eine Betrachtung der Entwicklung der Leubinger Keramik, deren Grundzüge Neumann richtig dargelegt hat. Nillasson hat gezeigt, daß Formen der jüngsten Bernburger Kultur in die Vorleubinger Stufe überleiten²⁾. Die jüngsten Formen der Baalberger Kultur³⁾ kommen ebenfalls in Vorleubinger Umgebung vor. Ebenso gehören die jüngsten Formen der Schnurkeramik⁴⁾ in die gleiche Zeit. So wird deutlich, daß die Leubinger Kultur aus dem Zusammenwachsen der mitteldeutschen Kulturen herauswächst, aber nicht etwa mit ihnen gleichzeitig ist.

Die Frage der Datierung des Beginns der Glockenbechereinwanderung ist noch nicht völlig klar, jedoch zeigt der Fund eines verzierten Glockenbechers in dem Friedhofe der ur- und frühleubinger Stufe von Nohra⁵⁾, daß dieser ganz an das Ende der Jungsteinzeit gesetzt werden muß, wie dies ja Kühn⁶⁾ selber für Niederösterreich auf Grund der Beobachtungen Beningers angibt.

Da ein Teil der Funde des gleichen Friedhofes von Nohra aber tatsächlich jüngste Stufen einer langen rein steinzeitlichen Entwicklung⁷⁾ sind, die also vor dem Einfluß der Glockenbecher liegen muß, so ist eine selbständige nordisch-mitteldeutsche Steinzeit, die zeitlich vor der Glockenbecherkultur liegen muß, unbedingt anzunehmen.

Allerdings ist noch nicht auszusagen, wie lange diese Steinzeit vor Ankunft der Glockenbecher anzusetzen ist. Auch hier können die Überlegungen Witters weiterhelfen, der sagt, daß das Verwenden und Weiterentwickeln des Kupfers und der anschließenden Bronzeverarbeitung eine lange Zeit gedauert haben muß.

¹⁾ G. Neumann, Prähistorische Zeitschrift, 1929, Bd. XX, S. 103.

²⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 182.

³⁾ P. Grimm, Mannus 1937, Bd. 29, S. 174.

⁴⁾ P. Grimm, Mannus 1932, Bd. 24, S. 250.

⁵⁾ P. Grimm, Nachrichtenblatt 1933, Bd. IX, S. 94—95.

⁶⁾ S. Kühn, a. a. O., S. 123, dort weiteres Schrifttum.

⁷⁾ P. Grimm, Mannus 1932, Bd. 24, S. 250 und Mannus 1937, Bd. 29, S. 162 und S. 174.

Beziehungen zur Walternienburg-Bernburger Kultur
(Abb. 14).

Über die Beziehungen zur Walternienburg-Bernburger Kultur hat Nilsson in seiner Arbeit mehrfach gehandelt. Die von ihm geschilderten Verhältnisse sind durch Neufunde nur noch bestätigt worden.

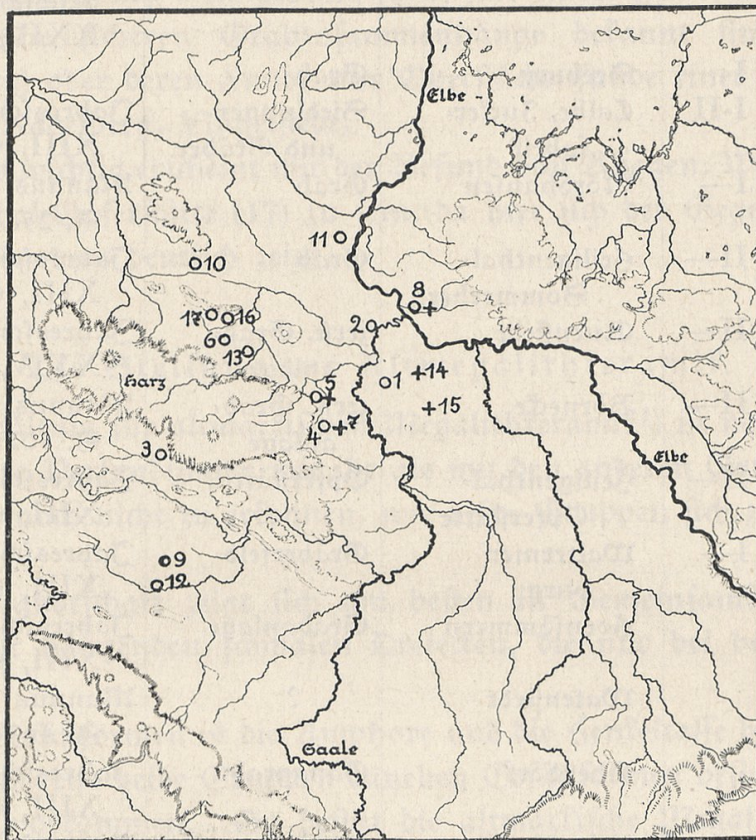


Abb. 14. Berührungsfunde der Salzmünder Kultur
und der Walternienburger-Bernburger Kultur.

- + Trommelfunde in Walternienburg-Bernburger
Umgebung,
○ andere Berührungsfunde.

1:3 000 000

Neu im gegenseitigen Verhältnis ist, daß die Trommel bereits in der ersten Walternienburger Stufe erscheint, wie dies ja das Biendorfer Grab und der Befund im Seeburger Grab (19) auf das deutlichste zeigt. So ergibt sich, daß beide Kulturen, seitdem sie bisher faßbar sind, nebeneinander bestanden haben.

Einige sich berührende Funde sind in nachstehender Liste zusammengestellt. In ihr ist links die in Frage kommende Stufe der Walternienburg-Bernburger Kultur angegeben:

Sich berührende Funde der Walternienburg-Bernburger Kultur
mit der Salzmünder Gruppe:

Zeitstufe	Fundort	Fundart	Schrifttum
Walternienburg I	Biendorf	Grab	Jahreschrift f. d. Vor- geschichte 1936, Band XXIV, S. 91—100
Walternienburg I	Seeburg	Grab	—
Walternienburg I-II	Calbe, Zucker- fabrik	Siedlungen und Gräber	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 16—17
Walternienburg I— Bernburg I	Nordhausen	Grab	Mannus 1932, Band 24, S. 256f.
Walternienburg II— Bernburg I	Heiligenthal- Sommerberg	Grab	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 74f.
Walternienburg II— Bernburg I	Quenstedt	zerst. Grab- anlage	Jahreschrift 1936, Band XXIV, S. 101f.
Walternienburg II— Bernburg I	Börnecke	zerst. Grab- anlage	Mannus 1935, Bd. 27, S. 402f.
Walternienburg II— Bernburg II	Heiligenthal- Opferstätte	Opferstätte?	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 65f.
Walternienburg I— Bernburg II	Walternien- burg	Gräberfeld	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 10f.
Bernburg I	Hornfömmern	Grabanlage	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 101f.
Bernburg I	Watenstedt	?	Mannus 1935, Bd. 27, S. 403
Bernburg I	Ebendorf	Ganggrab	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 7f.
Bernburg I-II	Nägelstedt	Siedlung	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 105
Bernburg II	Niederschmon	Grab	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 93—94
Bernburg II	Burg	Grab (?)	Ms. Volkheit 1935, S. 1, S. 37
Bernburg II-III	Quedlinburg- Kadelberg	Siedlung	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 20f.
Bernburg II-III	Klietzen, Stelle I	Wohngr. VI	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 17f.
Jünger als Bern- burg II (?)	Schortewig	Nachbest. im Ganggrab	Jahreschrift 1925, Band XIII, S. 49
Bernburg ohne nähere Angabe	Bl.-Quenstedt	Kuppelgrab	Mitteldeutsche Vorzeit 1934, S. 7
	Sargstedt		Mitteldeutsche Vorzeit 1934, S. 7

Die Liste ergibt, daß die Salzmünder Gruppe nicht nur die Vorstufe der Walternienburger Kultur gewesen sein kann, sondern sie muß neben der Walternienburger Kultur bis zum gemeinsamen Ende gelebt haben und diese mehrfach beeinflusst haben. Nilsson hat dies ja zur Genüge betont.

Gewiß sind nicht alle Fundstellen der Zusammenstellung gleichwertig. Neben absolut zuverlässigen Fundstellen, wie Biendorf, wo sich die Trommel in reiner Walternienburg I-Umgebung fand, sind einige Fundstellen angeführt, von denen keine sicheren Grabzusammenhänge bekannt sind (Gräberfeld Walternienburg) oder deren Funde nur Oberflächensfunde einer Siedlung sind (Quedlinburg-Kadelberg, Nägelsiedt).

Besonders wichtig erscheint mir der Befund von Kliegen, Wohngrube I (9) oder Heiligenthal-Opferstätte (17) zu sein, da hier sich der Gegensatz der Verzierungsart besonders deutlich zeigt.

Die Stellung zur Altmegalithkeramik.

Das Verhältnis zur altmärkischen Megalithkeramik¹⁾ ist noch nicht gelöst. Trotzdem engere Verbindungen mit ihr als mit den anderen Gruppen zu beobachten sind, ist noch nicht zu erkennen, wie beide Gruppen sich zueinander verhalten.

Die Verwandtschaft zeigt sich am besten in Gemeinsamkeiten, wie der Verzierung mit hängenden schmalen Dreiecken, die nur bei beiden Gruppen vorkommt.

Bei den Gefäßformen ist die Amphore und die Henkeltasse beiden Gruppen gemeinsam, während beide Gruppen daneben Gefäßformen besitzen, die bei der anderen nicht vorkommen. So besitzt die altmärkische Megalithkeramik den Kimer und den steilwandigen Becher, während die Salzmünder Gruppe die Trichterschale, die Henkeltanne und die Trommel als Eigenformen besitzt.

Ein weiterer ausschlaggebender Unterschied ist die Art der Verzierung. Während die altmärkische Megalithkeramik ihre Verzierung breit und tief einritz, so daß die Verzierung flächig wirkt, ist die Verzierung der Salzmünder Gefäße fein und zierlich eingestochen und eingeritzt.

Wichtig ist ferner die Verbreitung, denn beide Gruppen schließen sich nahezu in Mitteldeutschland aus. Während die altmärkische Megalithkeramik hauptsächlich auf das Sandgebiet²⁾ des Nordens und Ostens beschränkt ist, siedelt die Salzmünder Gruppe besonders auf dem Lößgebiet (Abb. 13). Nur auf

¹⁾ Von P. L. B. Kupka als Langgrabkeramik bezeichnet. Zuletzt in Schumacher-Festschrift 1930, S. 104f. — S. Schroller, Nachrichten aus Niedersachsens Vor- geschichte 1932, Nr. 6, S. 34.

²⁾ C. Engel, Vorzeit an der Mittelelbe. Burg 1930, Karte auf Abb. 50. P. Grimm, Mannus 1936, Bd. 28, Karte Abb. 8.

dem Grenzstreifen, der vom Nordwesten sich im weiten, nach Süden offenen Bogen nach dem Südosten erstreckt, finden sich Berührungsfunde. Im Kreise Neuhaldensleben liegt auf dem Gebiete der Rosmarienbreite (1) auf Sanduntergrund (nur 5 km nördlich der Lößgrenze) eine Scherbe der Salzmünder Gruppe neben reichen Funden der altmärkischen Megalithkeramik, der frühesten Schnurkeramik und der Schönfelder Kultur (Museum Neuhaldensleben). Der Fundplatz Walternienburg (7), der östlich der Elbe auf Sandboden liegt und der Walternienburger Kultur angehört, hat gleichfalls Gefäße der Salzmünder Gruppe ergeben. Noch weiter nordöstlich liegt die Fundstelle Burg (38).

Im Kreise Köthen, dessen Ostteil bereits im Sandgebiet liegt, liegen Funde beider Kulturen in nächster Nähe.

Bei Leipzig, also nahe dem Ostrand des geschlossenen Lößgebietes, sind von Lutrigsch (45) Funde beider Kulturen von der gleichen Stelle bekannt. Wenn auch keine näheren Beobachtungen vorliegen, so können beide Kulturen hier gleichzeitig sein; doch gibt auch die angenommene Gleichzeitigkeit keine weiteren Aufschlüsse.

Die altmärkische Megalithkeramik muß in ihrer ältesten Stufe älter sein, als die Salzmünder Gruppe, da sie ja die einzige Kultur ist, die nur im Sandgebiet verbreitet ist und deren Siedlungsgebiet sich scharf von dem Siedlungsgebiet der Bandkeramik auf dem Löß trennt. Diesen Gegensatz in der Verbreitung zeigt am besten Engels Karte. Da zudem S. Schroller¹⁾ ihr dolmenzeitliches Alter bewiesen hat, so ist nicht daran zu zweifeln, daß in der ersten bisher faßbaren Phase der mitteldeutschen Jungsteinzeit sich als ausgeprägte Gruppen nur die Bandkeramik und die altmärkische Megalithkeramik befunden haben. Da noch keine typologische Untergliederung der letzteren vorliegt, ist jedoch noch nicht zu sagen, welche Funde dieser ersten Zeitstufe angehören und welche jünger sind.

Sicher jünger ist die Salzmünder Gruppe, und da wir bei der Betrachtung der Gefäßformen die Sonderformen der Henkeltasse wegen ihrer Eckigkeit aussonderten und auch die Amphore und Henkeltanne in einigen Stücken nach der Eckigkeit neigt, so ist vermutungsweise hierin der Einfluß der altmärkischen Megalithkeramik auf beide Gefäßformen anzunehmen.

Stellung zur Baalberger Kultur²⁾.

Gemeinsam ist beiden Gruppen das Vorkommen von Henkeltannen. Wenn auch bei einigen Kannen der Unterschied fließend ist, so ist doch im allgemeinen die Trennung ziemlich leicht. Bei den Henkeltannen der Salzmünder Gruppe sitzt der Henkel dicht unter dem Rande an und zieht sich bis zum unteren

¹⁾ S. Schroller, a. a. O., S. 35.

²⁾ P. Grimm, Mannus 1937, Bd. 29, S. 155f.

Ende des auffallend großen Zylinderhalses, während bei der Frühform der Baalberger Henkelfanne der Henkel etwa an der Mitte des Halses ansetzt und sich bis zum Übergang von der Schulter zum Unterteil erstreckt. Erst bei jüngeren Baalberger Kannen kann der Henkel auch oben am Rande ansetzen, aber diese haben ja bereits ihre strenge Gliederung und betonten Halsteil verloren und sind so gar nicht mehr mit den Salzmünder Kannen zu verwechseln.

Ebenfalls gemeinsam ist das Vorkommen der Trichterschalen, die, wenn unverziert, nicht auseinanderzuhalten sind.

Die Gemeinsamkeiten, die sich auch in den ähnlichen Bestattungsformen und der Siedlungskeramik erkennen lassen, beruhen m. E. in gleichen einheimischen mitteldeutschen, urnordischen Bevölkerungsteilen und etwa gleichzeitigen Einflüssen aus dem westlichen Ostseebecken gegen Ende der Dolmenzeit.

Stellung zur Schnurkeramik.

Verbindungsfunde mit der Schnurkeramik sind sehr selten. Nur an zwei Stellen sind Scherben beider Kulturen in Siedlungen gefunden, jedoch liegen von beiden Stellen keine sicheren stratigraphischen Beobachtungen vor.

In der Siedlung der Altmegalithkeramik Rosmarienbreite bei Neuhaldensleben fand sich eine Salzmünder Scherbe neben schnurkeramischen Scherben und Schönfelder Scherben (Museum Neuhaldensleben). Da die schnurkeramischen der ältesten Stufe angehören, so könnten sie wiederum Verbindungsfunde zwischen altmärkischer Megalithkeramik und frühester Schnurkeramik sein, wie dies der schnurkeramische Becher mit megalithischer Verzierung von Schraplau¹⁾ bereits gezeigt hat. Wäre nun die Salzmünder Scherbe mit Leiterband ebenfalls gleichzeitig, so wäre diese Stufe der Salzmünder Gruppe nach den daran angeschlossenen Betrachtungen gleichzeitig mit Walternienburg I und stände kurz vor dem Beginn der jüngeren Ganggräberstufe.

Die zweite Fundstelle, in der Scherben der Schnurkeramik gefunden sind, ist die von Halle-Brandberge (31)²⁾. Da aber gerade auf den Brandbergen auch reine Schnurkeramik gefunden ist, können die Funde in der Siedlungsstelle auch erst später hineingekommen sein.

Ausbreitungsrichtungen der Salzmünder Gruppe.

Der Einfluß der Salzmünder Gruppe auf das Gebiet außerhalb Mitteldeutschlands ist nicht sehr groß, z. T. aber auch noch nicht klar faßbar. Die Haupteinflussrichtung geht, wie bei fast allen mitteldeutschen Kulturen, nach dem Süden (Südwesten und Südosten), während der Einfluß in andere Richtungen nur gering ist.

¹⁾ P. Grimm, *Mannus* 1936, Bd. 28, S. 376f.

²⁾ Abbildung bei S. Reinert, a. a. O., S. 32 und Abb. 13.

Nach Westen und Nordwesten ist lediglich die Ausbreitung der Trommeln auffallend. Eine Möglichkeit der Feststellung, ob es sich nur um kulturelle Einflüsse (vielleicht über den Umweg über die Walternienburg-Bernburger Kultur) oder Volksausdehnung handelt, ist vorläufig nicht gegeben, da die Stücke nicht im kulturellen Zusammenhang gefunden sind. Außerhalb des eigentlichen Mitteldeutschland liegt die Fundstelle von Wennekath¹⁾, Kreis Lüneburg, mit einer kleinen unverzierten Trommel und den Bruchstücken einer zweiten. Die zweite Fundstelle ist Edesheim²⁾, Kreis Northeim, im Leinetal, also dicht westlich des Eichsfeldes, durch das weite Verbindungswege von der Goldenen Aue³⁾ nach dem Leinetal führen. Diese Fundstelle könnte tatsächlich auch dem Salzmünder Volkstum angehören, da auch die leider zu spät beobachteten Fundumstände auf eine Siedlungsbestattung schließen lassen.

Nach Südwestdeutschland und von da aus nach dem Donaugebiet scheint ein Vorstoß wirklichen Volkstums gezogen zu sein, wenn auch die Gefäßformen nicht in genau derselben Form dort vorkommen. Wohl aber zeigt die Michbühler Kultur, besonders in ihrer Ausprägung als „Mondsee-Laibacher Untergruppe“⁴⁾ soviel Ähnlichkeit, daß Verwandtschaft angenommen werden muß. Besonders auffallend ist die Häufung der sinnbildlichen Zeichen, wie Kreuze und Kreisgruppen.

Deutlich ist ein Auswandern eines Teiles der Volksgruppe nach Böhmen zu beobachten. Alle Gefäßformen finden sich in gleicher oder nahezu gleicher Form und Verzierung in Böhmen, so daß tatsächlich eine Volkswanderung angenommen werden muß. Allerdings finden sich dort die Gefäße nicht mehr in dem klaren Volkszusammenhang wie in Mitteldeutschland, sondern gemeinsam mit anderen mitteldeutschen Gruppen wie der Bernburger Kultur, der Baalberger Kultur, der Kugelamphoren und der mitteldeutschen Schnurkeramik.

So hat die böhmische Forschung darauf verzichtet, die Gefäßformen auseinanderzutrennen und bei ihrem mitteldeutschen Namen zu nennen, sondern hat die Überbezeichnung „nordische Keramik“ eingeführt. Die Erklärung dieser gemeinsamen Umsiedlungen ist leicht gegeben, seitdem es feststeht, daß die nordischen Siedler Ackerbauern waren, die bei Übervölkerung neues Ackerland brauchten. So ist leicht vorstellbar, daß immer wieder die jüngsten

¹⁾ O. Seewald, a. a. O., S. 77 und Karte in: Die Kunde 1935, Abb. 4.

²⁾ K. S. Jakob-Friesen, Eine steinzeitliche Tontrommel aus Edesheim, Die Kunde 1935, S. 47—50 und Karte auf Abb. 4, Nr. 28, S. 49, „verhältnismäßig kleine Grube mit wirr durcheinander liegenden Knochen“.

³⁾ P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes, Jahresschrift, Bd. XVIII, 1930.

⁴⁾ S. Reinert, Die Chronologie der jüngeren Steinzeit, Augsburg 1923, Seite 25 ff.

M. Hoernes-Menghin, Die Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, 2. Auflage, Wien 1915, S. 337.

Bauernsöhne einer Gruppe sich mit Teilen der Nachbargruppe zusammensetzen, um neues Siedlungsland zu erwerben. Der Zeitpunkt, wann diese Umsiedlungen geschehen, ist sicher nur an den Funden der Walternienburg-Bernburger Kultur zu erkennen, da nur diese Kultur zunächst die Möglichkeiten einer sicheren typologischen Einordnung gibt. Da die Funde dieser Kultur in Böhmen nur aus Gefäßen der 2. Bernburger Stufe bestehen, ist es klar, daß diese Wanderung nahe an das Ende der jüngeren Steinzeit zu setzen ist.

Einige Funde, die noch typisches Gepräge der Salzmünder Gruppe haben, seien im folgenden aufgezählt:

Unverkennbar ist die Form der zweihenkligen Amphoren, wie sie uns der Fund von Oberwerschen zeigt, in dem Gefäß¹⁾ mit den weit über den Bauchumbruch herunterhängenden, mit Strichen besetzten Bändern. Andere Amphoren ähnlicher Form und Verzierung zeigt Stocký auf Tafel 91, 1, Tafel 93, 8 und 32 und Tafel 89, 16. Die gleiche Amphorenform aber mit acht Henkeln, die noch dazu mit dem gefüllten Sanduhrzeichen verziert sind, bringt Stockýs Tafel 92, 2. Eine Scherbe eines anderen amphorenartigen Gefäßes²⁾ trägt auf der Schulter neben Winkellinien und gefüllten Dreiecken sogar das mit Punkten gefüllte eiserne Kreuz.

Die Vorkommen von unverzierten und stark abgewandelten Trommeln sind bekannt und zuletzt von O. Seewald³⁾ zusammengestellt.

Am häufigsten sind die verzierten Henkelkannen, die in gleicher Form und Verzierung wie in Mitteldeutschland auftreten. Bei einigen Stücken ist der Hals leicht nach innen geneigt oder kürzer als bei den mitteldeutschen. Als direkte Verwandte möchte ich die Kannen von Stocký, Tafel 92, 7 und 9; 93, 10 und 28; 94, 12 und 98, 11 ansehen. Für örtliche Weiterentwicklung dieser Henkelkannen möchte ich die hochgezogenen Henkel an jungen, unverzierten Henkelkannen⁴⁾ halten, die die tschechischen Forscher ebenfalls zur nordischen Kultur rechnen.

Als späte Salzmünder Henkeltassen möchte ich versuchsweise zwei Henkeltassen⁵⁾ auffassen, die etwas hochgezogene Henkel besitzen und deren senkrecht eingeschnittene Furchen über die Schulter bis auf den oberen Teil des Unterteiles reichen.

Verzierte und unverzierte Trichterschalen⁶⁾ sind ebenfalls mehrmals in Böhmen vertreten, aber ihre Formen sind nicht ausgeprägt genug, um sie den Salzmünder oder Baalberger Formen oder der Noswitzer Kultur Schlesiens zuzuweisen.

1) U. Stocký, *Pravěk Země České*, Bd. I, Prag 1926, Tafel 94, 4.

2) U. Stocký, a. a. O., Tafel 88, 8. 3) O. Seewald, *Sudeta XI*, 1935, S. 3 ff.

4) U. Stocký, a. a. O., Tafel 98, 1—7.

5) U. Stocký, a. a. O., Tafel 104, 16 und 18.

6) U. Stocký, a. a. O., Tafel 87, 12; Tafel 89, 1 und 2; Tafel 98, 15—.

Die sinnbildlichen Zeichen (Abb. 15 und Tafel XXV—XXVIII).

Die Verbindung der sinnbildlichen Zeichen mit der Salzmünder Gruppe und den Trommeln hat zunächst Nillasson¹⁾ betont. Er zeigt, wie neben der Häufung der Zeichen in Mitteldeutschland diese zwar noch in anderen Gebieten vorkommen, aber bereits aus seiner Zusammenstellung geht klar hervor, daß diese Zeichen in Europa nirgendswo so häufig und so verschiedenartig vorkommen als in Mitteldeutschland.

Seit seiner Zusammenstellung hat sich sowohl die Zahl der Zeichen als auch die Zahl ihres Auftretens in Mitteldeutschland vermehrt (vgl. Anm. I S. 54).

Ich habe als Ergänzung meiner ersten Zusammenstellung²⁾ nochmals die wichtigsten Typen auf Abb. 15 zusammengestellt: Ich habe als Art der Darstellung die Anordnung in wagerechten Reihen gewählt, indem in jeder Reihe ähnliche Zeichen miteinander verbunden sind, während von einer Reihe zur nächsten nur Einzelheiten des Zeichens oder der Ausschmückung angegeben sind. Die Zeichen einer Reihe sind meist nur Abarten desselben Zeichens, aber sie zeigen doch einmal die Fülle der Änderungsmöglichkeiten, zum andern aber auch Verbindungsformen zwischen einzelnen Zeichen. Ich habe die Zeichen möglichst gleich groß gezeichnet, um die Möglichkeit zu Vergleichen zu geben.

Neu hinzugekommen ist in der Reihe der Kreuzformen der Siebenstern, den der obere Rand einer Amphore von Quenstedt-Lohberg (14) (Tafel XXVIII, 1) an besonderer Stelle trägt, und das eiserne Kreuz, das ein amphorenähnliches Gefäß von Salzmünde (18) (Tafel XXX, 1) auf der Schulter zwischen herabhängenden Leiterbändern mehrfach trägt. Es ist in einfacher Strichtechnik eingeritzt und mit parallelen Strichen angefüllt. Auch das Hakenkreuz ist neuerdings mit aufgenommen, nachdem die neuere Untersuchung des Bodens der Schale von Drosa durch Lechler³⁾ bestätigt hat, daß die Zeichnung aus einem Hakenkreuz mit drei spitzen Haken und einem etwa rechtwinkligen Haken besteht. Auch zwei Zeichen des Spinnwirtels von Rosslau⁴⁾ sind mit aufgenommen, da dieser höchstwahrscheinlich steinzeitlich ist und das andere Zeichen durch die Zeichnung auf der Art von Wegewitz (Tafel XXVIII, 2) seine Entsprechungen hat.

Das Vorkommen der Kreiszeichen bis zum Raddkreuz mit Strahlen hat Nillasson bereits zusammengestellt. Hinzugekommen ist der Doppelkreis mit herabhängenden Strahlen (3. T. fünf, 3. T. sieben Strahlen), den die große Scherbe von Salzmünde, Stelle IV (Abb. 16) mehrmals trägt. Die Sinn-

¹⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 143, Anm. 12.

²⁾ P. Grimm, Die älteste Hakenkreuzdarstellung in Mitteldeutschland? Mitteldeutsche Volkheit 1935, Abb. 1 auf S. 43.

³⁾ J. Lechler, Kreuz, Hakenkreuz und Irminsul, Mannus 1935, Jahrgang 27, Seite 371.

⁴⁾ P. Grimm, a. a. O., S. 42—44.

bildbedeutung des doppelten Halbkreises hat bereits Nilsson betont. Ich möchte daneben den dreifachen oder einfachen Hufeisenbogen, der oben mit einem kleinen Bogen besetzt ist, setzen. Die Trommel von Schkopau (Abb. 18)

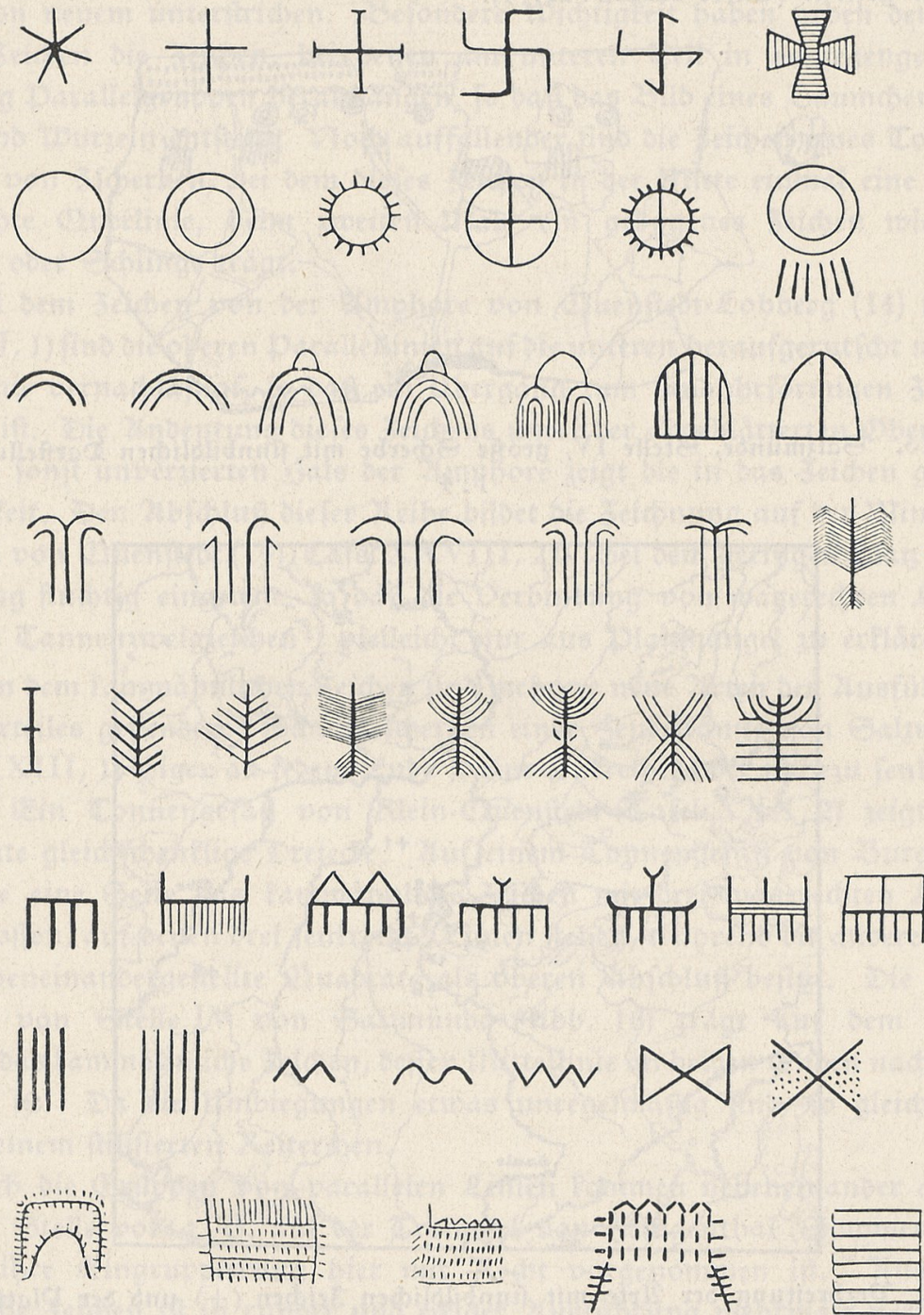


Abb. 15. Schematische Darstellung der sinnbildlichen Zeichen des nordischen Kreises in Mitteldeutschland. (Die Fundorte sind in Anlage 2 S. 100 zusammengestellt.)

hat dieses Zeichen an besonderer Stelle geliefert. Eine sonst unverzierte Scherbe von Möglichen (26) (Tafel XXIII, 2) hat eine Verbindung von zwei gefüllten Hufeisenbögen durch einen größeren Bogen geliefert. Es folgt in der Reihe das Zeichen

von der Prunkart von Wegewitz (Tafel XXIV, 2), das aus einem Hufeisenbogen besteht, der durch eine Linie abgeschlossen ist und durch senkrecht dazu stehende Parallelen gefüllt ist. Daneben ist das Zeichen vom Spinnwirtel von Rosslau gestellt (Tafel XXXVII, 1).

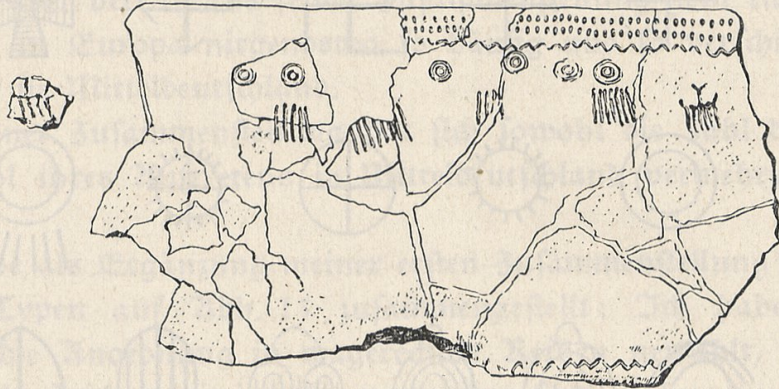


Abb. 16. Salzünde, Stelle IV, große Scherbe mit sinnbildlichen Darstellungen.
1:4

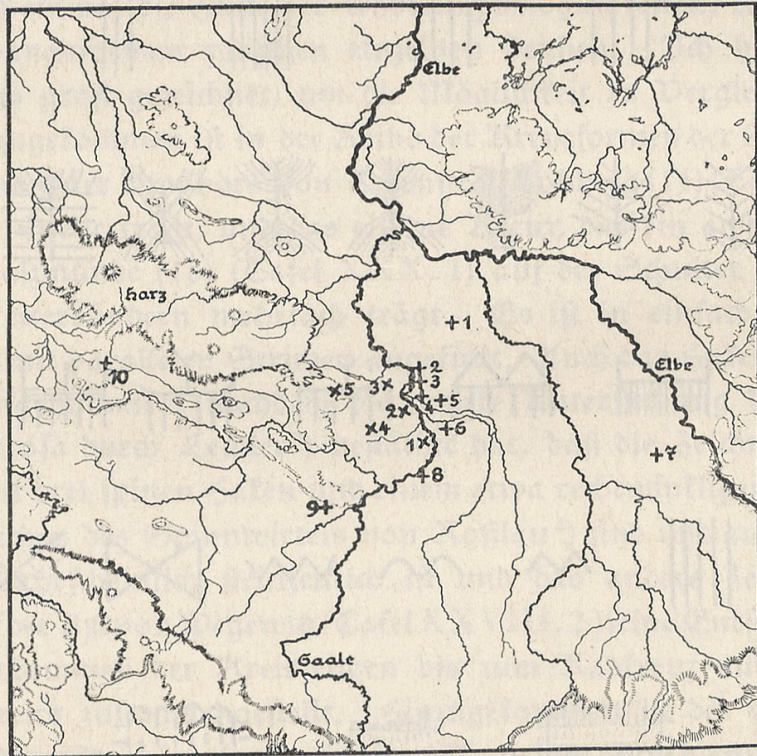


Abb. 17. Verbreitung der Urte mit sinnbildlichen Zeichen (+) und der Platten mit eingeritzten Zeichen (x) in Mitteldeutschland. (Fundorte auf Anlage 6.) 1:3 000 000

Auch die Hauptformen des ankerähnlichen Zeichens hat Nilklaffon zusammengestellt. Drei bis sechs parallele Linien bilden die Grundlage, von der Bögen oder Haken herabhängen. Als letztes Zeichen habe ich daneben ein Zeichen von einem Tonnengefäß von Zorbau, Kr. Weissenfels, gestellt, das

eigentlich zum tannenzweigähnlichen Zeichen gehört, aber durch seine geknickten und herabhängenden Äste deutliche Verbindungen zu dieser Gruppe schlägt.

Das tannenzweigähnliche Zeichen hat seine Bedeutung durch neue Abarten von neuem unterstrichen. Besondere Wichtigkeit haben neben dem einfachen Zeichen die Zeichen, bei denen am unteren Teil in entgegengesetzter Richtung Parallelgruppen herabhängen, so daß das Bild eines Bäumchens mit Ästen und Wurzeln entsteht. Noch auffallender sind die Zeichen eines Tonnengefäßes von Scherben, bei dem dieses Zeichen in der Mitte einmal eine kleine wagerechte Querlinie, beim zweiten Male ein gebogenes Zeichen wie eine Schleife oder Schlinge trägt.

Bei dem Zeichen von der Amphore von Quenstedt-Lohberg (14) (Tafel XXVIII, 1) sind die oberen Parallellinien auf die unteren heraufgerutscht und die Mittellinie vernachlässigt, so daß ein Übergang zum sanduhrförmigen Zeichen gebildet ist. Die Andeutung dieses Zeichens unter der abgeblättern Oberfläche auf dem sonst unverzierten Hals der Amphore zeigt die in das Zeichen gelegte Wichtigkeit. Den Abschluß dieser Reihe bildet die Zeichnung auf der Miniaturtrommel von Quenstedt (14) (Tafel XXVIII, 2). Bei dem geringen Platz ist die Zeichnung flüchtig eingeritzt, so daß die Verbindung von wagerechten Linien mit dem Tannenzweigzeichen¹⁾ vielleicht nur aus Platzmangel zu erklären ist.

Von dem kammähnlichen Zeichen sind mehrere neue Arten der Ausführung des Oberteiles gefunden. Schultercherben einer Henkelkanne von Salzmünde (Tafel XXIII, 1) zeigen an jedem Ende je eine senkrechte oder nahezu senkrechte Linie. Ein Tonnengefäß von Klein-Quenstedt (Tafel XXX, 2) zeigt zwei aufgesetzte gleichschenklige Dreiecke. Auf einem Tonnengefäß von Burgörner trägt die eine Seite das kammähnliche Zeichen mit drei wagerechten Linien abgeschlossen, auf denen drei senkrechte Linien stehen, während die andere Seite zwei nebeneinandergestellte Quadrate als oberen Abschluß besitzt. Die große Scherbe von Stelle IV von Salzmünde (Abb. 16) trägt auf dem freien Salsteil das kammähnliche Zeichen, dessen Mittellinie an beiden Enden nach oben gebogen ist. Da die Umbiegungen etwas unregelmäßig sind, so gleicht das Zeichen einem stilisierten Reiterchen.

Auch die Gruppen von parallelen Linien kommen nebeneinander an besonderer Stelle vor, z. B. auf der Trommel von Heiligenthal (Sommerberg), so daß ihre Eingruppierung hier mit Recht vorgenommen ist. Auch das w-ähnliche Zeichen ist in runder und eckiger Ausführung mehrmals vertreten.

Auf das sanduhrförmige Zeichen hat bereits Nillasson hingewiesen. Zu dem von ihm gegebenen Beispiel von Drosa kommt aus der Salzmünder Gruppe

¹⁾ Auch J. Lechler bringt die Zeichnung in Verbindung mit dem Tannenzweigzeichen-Lebensbaum in: J. Lechler, *The Tree of Life in Indo-European and Islamic Cultures*, in: *Ars Islamica*, Bd. IV, 1937, Abb. 106.

die Schulerscherbe mit dem mit Punkten gefüllten Sanduhrzeichen von Nietleben (28) hinzu. In der letzten Reihe sind Zeichen zusammengestellt, auf die die Verzierung der Trommel von Schkopau (Abb. 18) eindringlich hinweist.

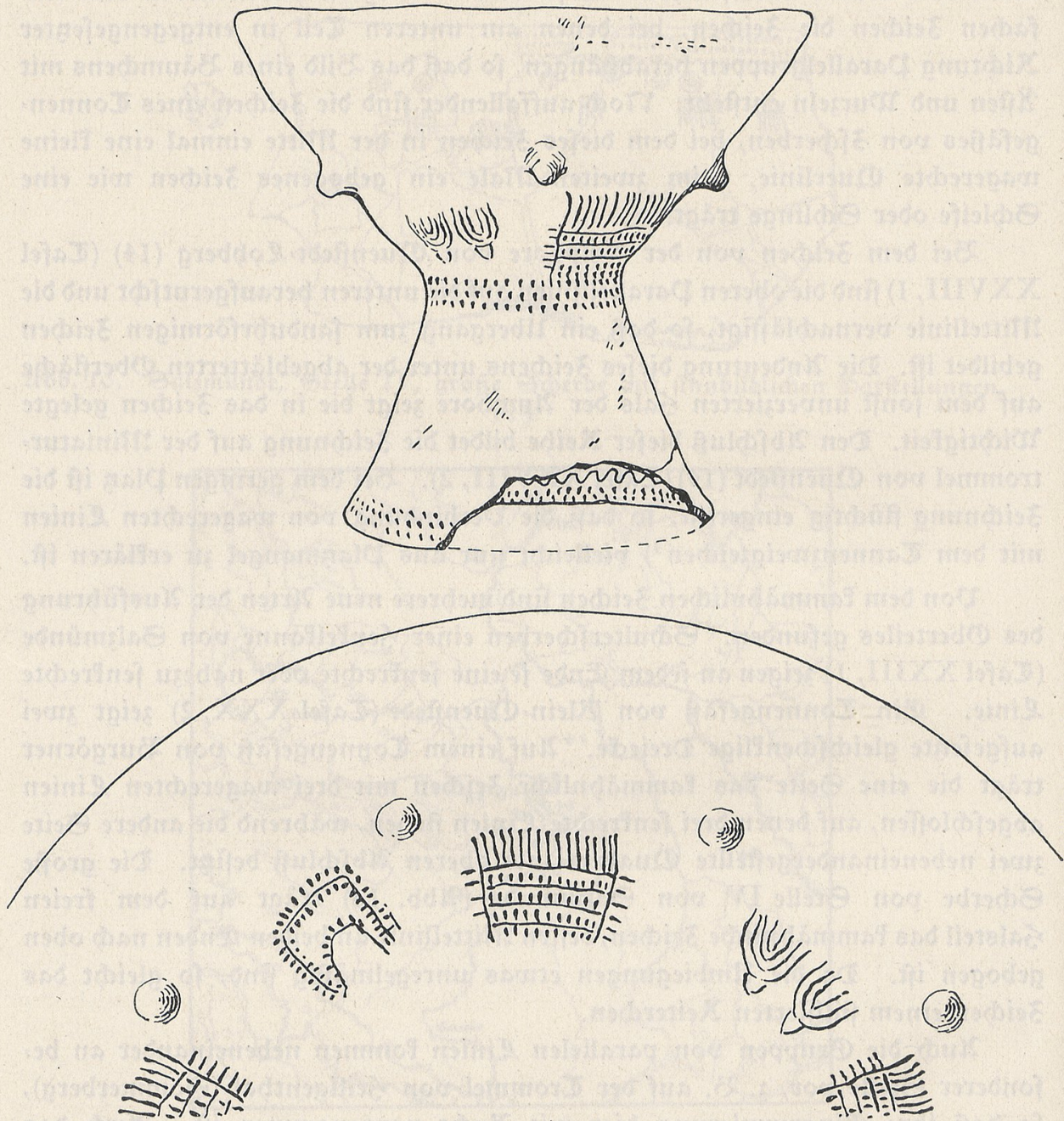


Abb. 18. Trommel von Schkopau, Kr. Merseburg ca. 1:3. (Nach Nillasson)

Für das erste Zeichen dieser Reihe weiß ich keine Vergleichsstücke, während für ähnliche Bruchstücke der weiteren Zeichen Nillasson den Ausdruck „schrattierte Linie¹⁾“ geprägt hat und ihre Bedeutung als sinnbildliches Zeichen vermutet hat.

¹⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 134, Anm. 5.

Neben dem von Nillasson erwähnten Vorkommen in Heiligenthal kommt es auf der Trommel von Schkopau (Abb. 18), einer Scherbe von Möglichen (26) (Tafel II, 6), der Trommel von Kössen (34) (Tafel XXV) und der Trommel von Nietleben¹⁾ vor.

Auf das besonders reiche Vorkommen dieser Zeichen an bestimmten Gefäßen in der Walternienburger Kultur hat schon Nillasson²⁾ hingewiesen. Als eigenes Gefäß hat die Walternienburger Kultur das Tonnengefäß und das Taschen-

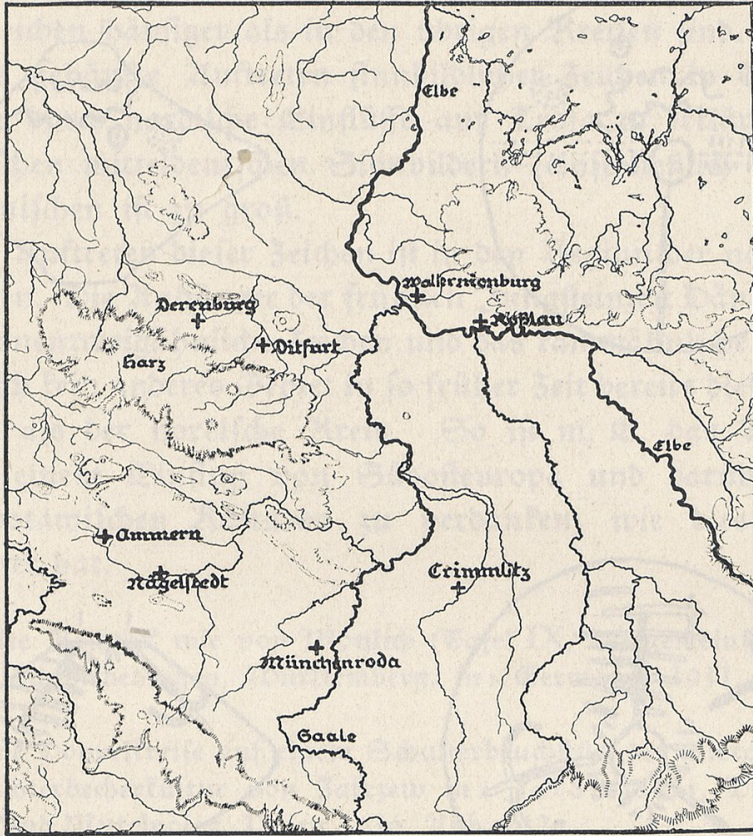


Abb. 19. Die Fundorte der wichtigsten verzierten Spinnwirtel des nordischen Kreises der Jungsteinzeit (Zusammenstellung in Anlage 5). 1:3 000 000

gefäß als Sinnbildträger, dazu kommt als ursprünglicher Fremdling die Trommel. In der Salzmünder Kultur ist es neben der Trommel besonders die Amphore, die auf Hals und Schulter bevorzugter Träger der Sinnbilder ist. Aber auch die Henkelfanne kann auf ihrer Schulter einzelne Sinnbilder tragen. Neu hinzugekommen ist das Vorkommen von Sinnbildern auf Spinnwirteln. Bisher sind schon acht Fundstellen solcher verzierten und z. T. mit Sinnbildern besetzten Spinnwirtel bekannt (Abb. 21). Diese Fundstellen erstrecken sich über ganz Mitteleuropa. Jedoch ist es im einzelnen schwer, diese Wirtel einer

¹⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 83, Abb. 81.

²⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 136.

bestimmten nordischen Kulturgruppe zuzuweisen. Besonders wichtig sind die Spinnwirtel von Krimmlitz, Kr. Zeitz (Museum Zeitz), die als Einzelfunde von einer mehrere Zeitstufen besiedelten Siedlung stammen. Die Salzmünder Kultur ist durch eine Randscherbe einer Kanne vertreten. Die Wirtel sind nach Form und Ton sicher nordisch-jungsteinzeitlich. Sie zeigen Gruppen von Sinnbildern und Mustern in bestimmt gewollter „szenischer“ Anordnung (Abb. 20).

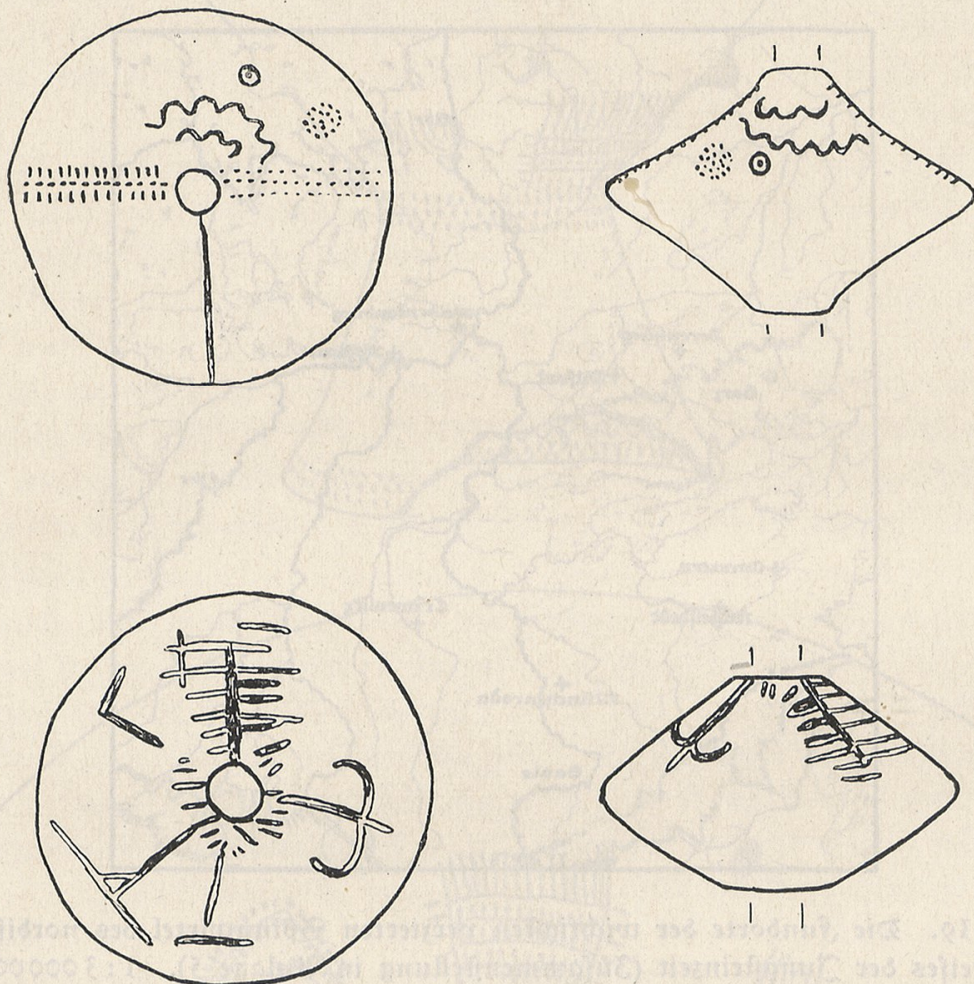


Abb. 20. Spinnwirtel von Krimmlitz, Kr. Zeitz. $\frac{3}{4}$

Eine Verbreitung jedes einzelnen Zeichens in der Welt zu geben, ist vorläufig nicht möglich, da noch zu wenig Stoffsammlungen vorliegen. Nillasson hat die ihm bekannten Vergleichsfunde aus Europa zusammengetragen. Wenn auch hier und da ein neuer Fund¹⁾ hinzugekommen ist, so ist doch das Gesamt-

¹⁾ Fund der jüngeren Ganggräberkeramik vom dänischen Typus von Ziehendorf-Rüterlager, Mannus 1934, Jahrg. 26, S. 9—16. — Flott eingeritzte Tannenzweigornamente auf Schultergefäß in: P. Sylmann, Ostfriesische Urgeschichte, Hildesheim 1933, Abb. 50.

Augen- und Kreiszeichen aus dem Ganggrab von Storegarden in Barsebäck in: Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum, Lund 1930.

bild ähnlich geblieben, nämlich daß die zusammengestellten Zeichen vereinzelt in fast allen Ländern Europas in der Jungsteinzeit vorkommen. Im ganzen nordischen Kreis finden sie sich verstreut. Im eurasischen Kulturkreis sind sie m. W. unbekannt. In der Bandkeramik kommen einige dieser Zeichen vor, daneben aber andersartige Zeichen¹⁾. Im westischen Kreise sind sie nur von einigen Gebieten bekannt. Ebenso sind sie gegen Ende der Steinzeit in der stark nordisch (wahrscheinlich von Salzmünde) beeinflussten Mondsee-Laibacher Kultur²⁾ wiederum zahlreicher. Es zeigt sich also, daß tatsächlich im nordischen Kreise diese Zeichen häufiger als in den übrigen Kreisen sind.

Auch das gehäufte Auftreten sinnbildlicher Zeichen in Troja (Abb. 21) ist m. E. nur durch nordische Einflüsse auf Troja zu erklären. Die Ähnlichkeiten zwischen mitteldeutschen Sinnbildern (einschließlich Jagdzeichnung) mit den trojanischen ist zu groß.

Das erste Auftreten dieser Zeichen ist in den Beginn der nordischen Jungsteinzeit zu setzen. Die Anhänger der frühesten Jungsteinzeit Dänemarks³⁾ tragen bereits das tannenzweigähnliche Zeichen und das Kammähnliche Zeichen, so daß m. E. tatsächlich kein anderes Gebiet in so früher Zeit bereits diese ausgeprägten Zeichen besitzt als der nordische Kreis. So ist m. E. das Auftreten dieser Zeichen nicht einem Einfluß von Südosteuropa und darüber hinaus den taurisch-mesopotamischen Kulturen zu verdanken, wie dies O. Seewald⁴⁾ zuletzt behauptet hat.

Das gefüllte Rechteck wie von Möglich (Tafel IX, 2c) gemeinsam mit Kössener Scherben von Schwiebedingen, Württemberg, in: Germania 1931, Bd. 15, S. 296, Abb. 16.

Verbundene Doppelkreise auf einem Schulterbruchstück der älteren Stufe der Ostgruppe der Trichterbecherkultur von Jazzew in: Jazdżewski, Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen, Posen 1936, Abb. 212.

Vorkommen auf dem sonst unverzierten Hals der Kanne der Jordansmühler Kultur.

Stehendes gleichseitiges Kreuz, Kanne aus Jordansmühl, Grab 32.

W-ähnliches Zeichen, Kanne aus Jordansmühl, Grab 16.

Liegendes Kreuz, Kanne aus Jordansmühl, Grab 52.

Konzentrische Kreise, Kreise mit Strahlenkranz und reich ausgeschmückte Kammornamente von Schonen, in: Schönsche Megalithkeramik und kontinentaleuropäische Steinzeit, in: Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum, Lund 1936, Abb. 25—28.

¹⁾ S. Butschkow, Sinnbildliche Zeichen der bandkeramischen Kulturgruppe Mitteldeutschlands, Mitteldeutsche Volkheit 1935, Jahrg. 2, S. 123.

²⁾ Görnes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, Wien 1915, 2. Auflage, S. 331f.

³⁾ S. Müller, Oldtidens Kunst i Danmark, Stenalderens Kunst, Kopenhagen 1918, Abb. 48—53.

⁴⁾ O. Seewald, Beiträge zur Kenntnis der steinzeitlichen Musikinstrumente Europas. Wien 1934, S. 121.

Gewiß ist der Übergang von den naturalistischen Darstellungen der älteren Steinzeit zu den stilisierten Formen der Endeiszeit und der Mittleren Steinzeit eine allgemein europäische Erscheinung, wie dies S. Kühn¹⁾ gezeigt hat; auch die Entstehung des Symbols aus nicht mehr klaren, d. h. unstilisierten Zeichnungen mag in ähnlicher Form vor sich gegangen sein, aber die Jungsteinzeit zeigt es ja deutlich, wie die verschiedene Volks- bzw. sogar Rassenart dann sowohl äußere Kulturdinge, wie Töpferei, Waffen, wie auch Dinge religiöser Art, verschieden gestaltet.

Andree und Bicker²⁾ haben in letzter Zeit wichtige Beiträge zur mitteleuropäischen Eiszeit- und Nacheiszeitentwicklung beigebracht. Wenn auch die letzten Folgerungen Bickers betreffs Entstehung der Schnurkeramik und Kugelamphoren noch nicht bewiesen sind, so ist doch als sicher anzunehmen, daß

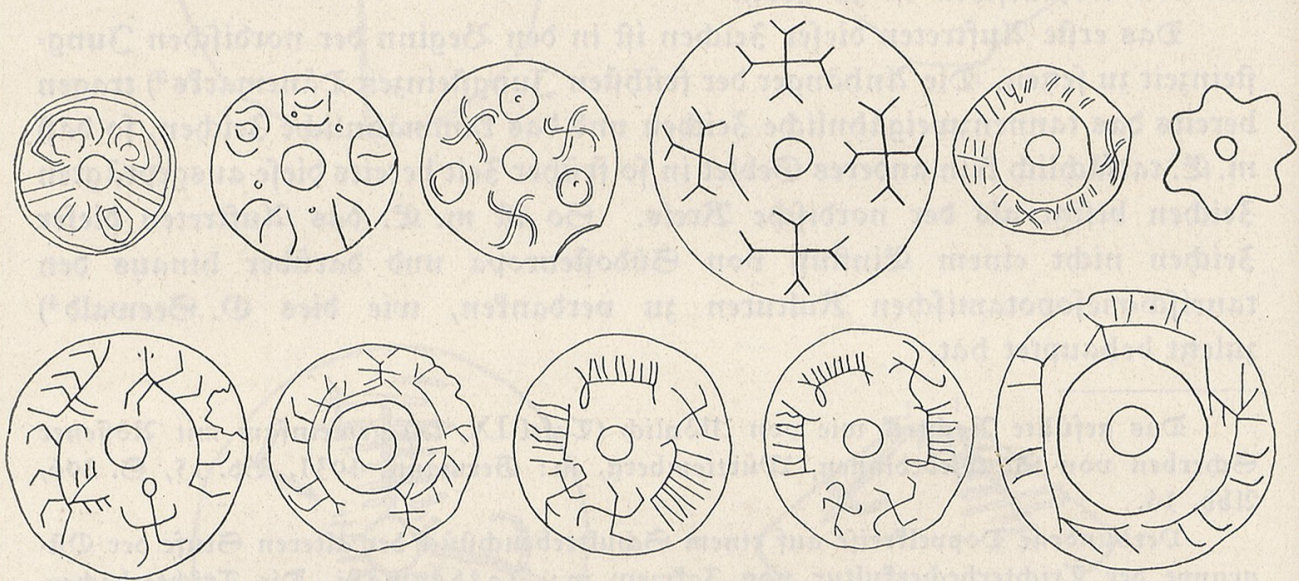


Abb. 21. Einige verzierte Spinnwirtel von Troja (nach Schliemann und Dörpfeld).

der nordische Kreis nicht außereuropäischen Einflüssen oder gar Einwanderungen aus Afrika oder Asien seine Entstehung verdankt, sondern aus altsteinzeitlichen Sonderentwicklungen in der Nähe des Eisrandes sich bildete, wie dies O. Reche³⁾ für die Entstehung der nordischen Rasse in gleicher Weise zeigte.

So dürfen wir als sicher annehmen, daß bei dieser Entwicklung des nordischen Kreises aus altsteinzeitlichen Formen zu Beginn der jüngeren Steinzeit ein Teil der Sinnbilder bereits vorhanden war. Ja, es darf sogar vermutet werden, daß diese Zeichen z. T. bereits mittelsteinzeitlichen Alters sind und auf altsteinzeitlichen Vorstellungen beruhen.

¹⁾ S. Kühn, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Berlin 1935, S. 33.

²⁾ Andree-Bicker, Bodenständige Kulturentwicklung in Mitteldeutschland von der Altsteinzeit bis zur Germanenzeit, Mannus 1936, Bd. 28, S. 407.

³⁾ O. Reche, Rasse und Heimat der Indogermanen, München 1936.

Der Sinn dieser im vorstehenden beschriebenen sinnbildlichen Zeichen ist noch nicht klar zu erkennen. Die mitteldeutschen Zeichen sind außer der Zusammenstellung bei Nillasson¹⁾ bisher nur zweimal ausführlicher in den Kreis der Betrachtung gezogen.

W. Fleischer²⁾ hat fünf dieser zunächst bekannten Zeichen als Zeichen für bestimmte Töne der alten indogermanischen Musik in Verbindung gebracht und sich dabei besonders auf ihr Vorkommen an der Trommel von Hornsömmern gestützt. So wichtig diese Hinweise sind, die durch die Deutung der Zeichen auf der einen Steinplatte von Göhlitzsch³⁾ als harfenähnliches Musikinstrument mit Griffel und als Geigenbogen gestützt werden, so ist dies sicher nicht der alleinige Sinn dieser Zeichen, zumal ja weitere Zeichen weit über die Fünzfahl hinaus dazugekommen sind, die das damals bekannte Bild bereichern.

S. Wirth⁴⁾ hat die für ihn passenden Zeichen in den gewaltigen Rahmen seiner weltgeschichtlichen Betrachtungsweise gezogen, ohne jedoch der mitteldeutschen Eigenart gerecht zu werden und ohne den Versuch einer örtlichen, zeitlichen oder volksmäßigen Unterteilung zu machen. So wichtig wie manche seiner zusammenschauenden Vergleiche sind, so ist sein Entwicklungsbild der nordisch-atlantischen Rasse auf Atlantis völlig verschieden von den bisherigen sichereren Ergebnissen der Vorgeschichte, so daß sein Gesamtbild nicht anerkannt werden kann.

Eine Betrachtung des nordischen Kreises zeigt, daß dort Götter-, Menschen- und Tierfiguren in der Jungsteinzeit nur völlig vereinzelt oder in den Randgebieten auftreten. Dagegen kommen, wenn auch seltener als in Mitteldeutschland, seit dem Beginn der jüngeren Steinzeit diese sinnbildlichen Zeichen auf. So ist der Schluss, daß diese Zeichen Sinnbilder für das „Göttliche“ sind, berechtigt.

Neuere ausreichende Zusammenfassungen der indogermanischen Urreligion liegen noch nicht vor, jedoch zeigen die bisherigen Teilbearbeitungen, daß neben den Ansätzen zu menschlichen Gestalten, die im Urvolk wohl nur erst als Teilgedanke des Göttlichen vorhanden waren und erst im Kolonisationsland zu Göttern in Menschengestalt⁵⁾ wurden, die göttliche Weltordnung⁶⁾ als höchstes

¹⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 134.

²⁾ W. Fleischer, Eine astronomisch-musikalische Zeichenschrift in neolithischer Zeit. *Memnon* VII, 1915, S. 1—19; *Vorgeschichtliche Musiktheorie in Europa*, *Mannus* 1919/20, Bd. XI—XII, S. 276—303.

³⁾ S. Sahne, *Totenehre im alten Norden*, Jena 1929, S. 49.

⁴⁾ S. Wirth, *Der Aufstieg der Menschheit*, Jena 1928.

S. Wirth, *Die heilige Urschrift der Menschheit*, Leipzig 1931.

⁵⁾ S. Günther, *Frömmigkeit nordischer Artung*, Jena 1934, S. 17.

⁶⁾ S. Sahne, *Der Jahreslauf, Eine Führung durch die Abteilung Sitte und Brauch seit der Vorzeit*, Halle 1925, S. 5.

Prinzip erkannt wurde. So ist als sicher anzunehmen, daß die sinnbildlichen Zeichen als Sinnbilder der oder eines bestimmten Teiles der göttlichen Weltordnung anzusehen sind.

Eine genaue Deutung jedes dieser Zeichen ist sehr schwer, da die Zeichen sich ja in den Folgezeiten in sich ändern, neue Zeichen hinzukommen und geistige Einflüsse in den folgenden Jahrtausenden mehr als genug nach Nord- und Mitteleuropa gekommen sind. Eine Betrachtung der Volksgeschichte zeigt ja die Möglichkeiten auf. Schon der nichtindogermanische Glockenbechereinfluß am Ende der Steinzeit hat sicherlich andere Vorstellungen nach Mitteldeutschland gebracht.

So wird es im einzelnen schwer sein, den Bedeutungswandel und die neu hinzukommenden Zutaten zu erkennen, aber trotzdem gibt es einige Zeichen, die sich seit der hier behandelten Frühzeit bis zur germanischen Zeit und darüber hinaus in die Gegenwart gehalten haben.

Als wichtigstes dieser Zeichen müssen wir das Hakenkreuz auffassen, das ja nach dem Befund aus dem Ganggrab von Drosda¹⁾ sicher bereits in den jungsteinzeitlichen Zusammenhang gehört und dann weit über die Ausbreitungsgebiete des nordischen Kreises hinweg seinen Siegeszug in die Welt angetreten hat. Zu dem Hakenkreuz von Drosda kommen noch als wahrscheinlich jungsteinzeitlich die Zeichnung auf den Spinnwirteln von Roslau²⁾ und Müncherode³⁾ hinzu.

Als weiteres Zeichen, das seine Form und seinen Sinn seit der Jungsteinzeit bis zur Gegenwart gehalten hat, möchte ich das Tannenzweigzeichen⁴⁾ ansprechen. Seine Ähnlichkeit mit einem stilisierten grünen Zweig ist so deutlich, daß m. E. ein Zusammenhang angenommen werden muß und dieses Zeichen als Lebensrute oder Lebensbaum zu deuten ist. Ein wichtiges Beweis- und Verbindungsstück bildet der bronzezeitliche Spinnwirtel mit diesem Sinnbild und einem menschlichen Paar von Seeland (Dänemark)⁵⁾, den Fehrlé mit Recht als Hochzeitsdarstellung deutet. Der Strauß, der Blumenstock und der grüne Baum, die heutzutage jede Hochzeit begleiten, sind das Sinnbild gleicher Form.

0. S. Reuter, Germanische Himmelskunde, München 1934, S. 190.

J. Strykowski, Spuren indogermanischen Glaubens in der bildenden Kunst, Heidelberg 1936, S. 94, 184, 204, 212.

¹⁾ J. Lechler, Mannus 1935, Bd. 27, S. 371—372.

²⁾ P. Grimm, Die älteste Hakenkreuzdarstellung aus Mitteldeutschland? in: Mitteldeutsche Volkheit, 1935, S. 42—44.

³⁾ R. Salzmänn, Spinnwirtel mit Sonnensymbolen von Müncherode (Sonnenrad und Hakenkreuze), Thüringer Fähnlein.

⁴⁾ N. Nillasson, a. a. O., S. 137.

⁵⁾ E. Fehrlé, Deutsche Hochzeitsbräuche, Jena 1937, Abb. 24 auf S. 50.

Auch das ankerähnliche Zeichen mit den herunterhängenden Enden möchte ich als eine Art Lebensbaum auffassen, trotzdem der Unterschied und der Sinn des Unterschiedes zu dem Tannenzweigzeichen noch nicht klar ist. Auffallend ist seine Ähnlichkeit mit dem geknickten Lebensbaum auf dem Relief an den Erternsteinen.

Dem Zweifler, den das vereinzelte Auftreten dieser Zeichen stutzig macht und der nicht an das Durchleben dieser Zeichen bis zur Gegenwart glaubt, sei folgendes entgegengehalten: Sinnbild und Brauchtum sind etwas Lebendiges, das im Leben des Volkes immer neu aus vergänglichen Mitteln gestaltet wird. Von all dem, was unsere Volksfeste der Gegenwart ausmacht, bleibt äußerlich kaum etwas übrig bis ins nächste Jahr, geschweige denn für die Jahrhunderte. Die Blume, der Strauß, die Kränze vergehen, der Schützenvogel aus Holz, der Tannenbaum, der Maibaum mit seinen Aufbauten vergehen in kürzester Frist, und nur vereinzelt bleibt einmal ein Stück als Erinnerungsstück erhalten und wird so faßbar für die Kulturgeschichtsforschung.

Immer wieder sehen wir in der Vorzeit das Wiederaufleben dieser sinnbildlichen Zeichen auf Gefäßen oder auf Waffen, nachdem Jahrhunderte lang kein Fund die Zeichen getragen hatte. Sowohl innere Veränderungen wie äußere Anregungen können plötzlich die Leute dazu bringen, dieselben Zeichen, die sie bisher auf vergänglichen Stücken zu den Festen des Jahres angebracht haben, nun auf schwer vergänglichen Stücken wie Ton oder gar Stein anzubringen.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die Salzmünder Gruppe mit ihren auffallenden Erscheinungen. Sie ist eine nordische Randkultur mit einigen von anderen Kulturen abweichenden Zügen. Sie ist nicht völlig einheitlich wie andere Kulturen. So wird es verständlich, daß hier vieles von dem, was unbewußt von den Gruppen des nordischen Kreises im Brauchtum geübt wurde, auffallender und häufiger gestaltet und dargestellt wurde. Nun kann erklärt werden, daß die Jagdzeichnung (— ein wohl in der Volksvorstellung besonders bekannter Gedankengang —) hier in Ton eingeritzt wurde, daß die sinnbildlichen Zeichen, die sonst zwar von vielen gekannt und gebraucht, in haltbarem Ton eingeritzt und endlich auch die Trommeln, die sonst nur aus Holz geformt waren, hier in Ton nachgebildet sind. Nur so ist verständlich, daß die Salzmünder Gruppe trotz ihrer auffallenden Art ohne nachhaltigen Einfluß langsam verschwindet und daß trotzdem das ihr anscheinend Eigentümliche, wie die sinnbildlichen Zeichen, weiterleben.

Die Zeichnungen (Tafel XXXIV u. XXXV, 2).

Bei der Wichtigkeit der Zeichnungen seien hier die Fundumstände, die zur Entdeckung der Zeichnungen führten, kurz geschildert.

Die Anstalt war von Herrn Saatzuchtleiter Kiebesel-Salzmünde benachrichtigt, daß die Kiesgrube wieder abgeräumt würde. Beim Eintreffen an der

Sundstelle war der Humusabtrag schon zum großen Teil vollendet, so daß die Arbeiter bereits auf die ersten Funde stießen. Die Scherben der einzelnen kleinen Verfärbungen im Löß wurden nach Stellen getrennt verpackt und die Lage zunächst durch Skizze festgehalten. Nachdem das Abräumen der Deckschichten vollendet war, wurde die Untersuchung der Grubeninhalte wegen starken Frostes auf einige Tage aufgeschoben. Beim Reinigen der mitgenommenen Scherben wurden in der Werkstatt dann die Zeichnungen entdeckt. Die Scherbe mit der Hauptzeichnung war zerbrochen, ließ sich aber leicht zusammenkleben. Eine Untersuchung der Grube (Stelle IV) wurde dann einige Tage danach vorgenommen und neben anderen 3. T. verzierten Scherben noch die große Scherbe mit den sinnbildlichen Zeichen (Abb. 16) entdeckt.

Beide Scherben sind Bruchstücke von demselben oder einem ganz ähnlichen Gefäß. Die Scherbe mit der Hauptzeichnung ist $13,7 \times 9,5$ cm groß und ist 8,9 mm dick. Auf drei Seiten trägt sie alte Bruchstellen, nur auf der linken Seite (vom Beschauer aus), gerade an der Stelle, wo sich der Kopf befunden haben müßte, ist während der Erdarbeiten ein Stück abgebrochen. Die Scherbe ist von oben nach unten gerade, während sie nach den Seiten zu gebogen ist. Sie muß also zu einem etwa zylinderförmigen Gefäßteil gehört haben.

Auch die andere Scherbe ist in gleicher Weise gebogen und muß zu dem gleichen oder entsprechenden Gefäßteil gehört haben. Sie ist $11 \text{ cm} \times 7,5 \text{ cm}$ groß. Während auf der Oberseite noch als Rest einer menschlichen Figur zwei Füße mit dem Beinansatz zu erkennen sind, trägt die Unterseite ein Verzierungsmuster aus stehenden, umrandeten Dreiecken, die mit eingedrückten Punkten ausgefüllt sind. Abgesehen davon, daß dieses Muster die an sich schon sichere Zeitstellung der Zeichnungen nochmals bestätigt, zeigt sie, daß an dieser Stelle ein Formwechsel anzunehmen ist, daß also hier ein Übergang zu einem anderen Gefäßteil anzunehmen ist.

Als Durchmesser des Gefäßteiles, dem beide Scherben entstammen, lassen sich etwa 26 cm angeben. Die Höhe ist unsicher. Als Gefäßteil kommt m. E. nur der zylinderförmige Hals einer Amphore in Frage, wie sie etwa Tafel XXX, I ebenfalls von Salzmünde, darstellt. Da beide Scherben nicht aufeinander passen oder gehören, müssen sie zu verschiedenen Menschen gehören. So ist es am wahrscheinlichsten, daß sie beide Bruchstücke eines Frieses, der rings um den Hals des Gefäßes herumläuft, gewesen sind, wie wir es von jüngeren Gefäßen der Bronzezeit¹⁾ und Früheisenzeit kennen. Weitere Scherben, die mit Sicherheit dem gleichen Gefäß zugewiesen werden können, sind nicht gefunden.

Eine Beschreibung der Zeichnung ist leicht gegeben. Von der menschlichen Figur sind nur Arme, Finger und die Beine erhalten. Beine und Arme sind

¹⁾ E. Sprockhoff, Eine bronzzeitliche Kanne mit Sonnenwagendarstellung, in: *Alt-schlesien* 1934, Bd. 5, S. 356—363, Abb. 1 und Tafel LXXX, 4.

je mit einem einfachen Strich von 1 mm Breite und ebensolcher Tiefe dargestellt. Die Zeichnungen sind in den noch weichen Ton eingeritzt und nicht nachträglich, da die Ritzlinien vollkommen geglättet erscheinen und Zweifel an der Zeitstellung unmöglich sind. Die Hände sind durch je einen kleinen Strich gegeben, an dem sich bei der oberen Hand drei, wiederum durch kleine Striche gezeichnete, strahlenförmig nach außen zeigende Finger anschließen, während bei der unteren Hand nur zwei Finger vorhanden sind. Vor der oberen Hand ist der Pfeil wagerecht gezeichnet. An seinem vorderen Teil steht frei der Bogen, der durch eine beinahe geradlinige Sehne und einen gleichmäßig gekrümmten Bogen dargestellt ist. Vor dem Bogen sind drei laufende, mit einfachen Strichen gezeichnete Tiere.

Das Schema eines solchen Tieres zeigt am besten das am weitesten rechts befindliche Tier. Eine gleichförmig gekrümmte Linie führt vom Schwanzende bis zum etwas gesenkten Kopf. Hieran schließen sich nach oben die Ohren (bzw. Geweih oder Gehörn) an, während nach unten je zwei Striche als Vorder- und Hinterfüße gezeichnet sind. Das linke Tier ist ganz ähnlich gezeichnet, doch ist der gesenkte Kopf mit einem Vorderfuß zu einer Linie zusammengehalten. Von einem dritten Tier ist dann noch der Oberteil erhalten, und zwar die Ohren, wie Teile des Rückens und des Kopfes und der Ansatz der Beine.

Auf der zweiten Scherbe sind dann nochmals die Teile von zwei menschlichen Beinen und die Füße dargestellt. Die Beine sind wiederum als einfache Striche gegeben, während von den Füßen einige Zehen strichförmig nach vorwärts zeigend dargestellt sind. Beide Scherben passen nicht aneinander und sind auch nicht irgendwie übereinander im Gefäßband miteinander zu decken, sondern nur nebeneinander, so daß auf dieser Szene sicher zwei Menschen dargestellt sind.

Die kunstgeschichtliche Wertung dieser Jagdszene ist ebenso schwierig wie die archäologische, da sie vorläufig ohne Parallelen dasteht. Wollte man sie kurz beschreiben, so ist die beste Bezeichnung „einfach schematisiert“. Jeder wichtige Körperteil (Tierleib, Arme, Beine, Kopf, Schwänze) ist zu je einem Strich zusammengezogen. Die Finger sind besonders angegeben und zwar voneinander gespreizt, wohl sicher die einfachste Darstellungsart.

Interessant ist die Haltung des Bogens. Einen gespannten Bogen wiederzugeben, war dem Künstler wohl zu schwierig, so hat er nur den Pfeil vor die Hände gemalt und den Bogen freistehend davorgestellt. Ebenfalls können natürlich die Finger den Pfeil noch nicht greifen, sondern er beginnt eben kurz vor den Fingern. So ist die Darstellung auf einen absolut einfachen Rahmen gebracht, und trotzdem wirkt sie durch ihre geschlossene Komposition als künstlerische Einheit.

Parallelen zur ihr gibt es nur in ganz beschränktem Maße. In der Keramik des nordischen Kreises ist sie m. W. überhaupt die einzigste. Die Kunst des

jungsteinzeitlichen nordischen Kreises ist in der Hauptsache ornamental¹⁾. Der Gefäßkörper wird mit Verzierungsmustern in bestimmter Weise bedeckt und durch sie in bestimmter Form gegliedert. Eine Ausnahme in dieser straffen Anordnung bilden lediglich die sinnbildlichen Zeichen, die wegen ihres Sinngehaltes ja ebenfalls an besonderer Stelle des Gefäßes stehen. Jedoch auch diese kommen im nordischen Kreise, außer der Salzmünder Gruppe, ebenfalls nur vereinzelt vor.

Die Suche nach Entsprechungen läßt uns drei Gebiete auffallen, die allerdings sehr weit entfernt von Mitteldeutschland liegen. Das nächste und verwandteste ist Skandinavien mit seinen bekannten Felszeichnungen. Sowohl zeitlich wie gebietlich lassen sich dort zwei Gruppen erkennen. Eine jungsteinzeitliche, nicht nordische Gruppe von Zeichnungen, die sich mehr im nördlichen Skandinavien findet und in der Hauptsache Jagdtiere einfach schematisch darstellt. Als Hersteller dieser Zeichnungen kommt die arktische Wohnplatzkultur in Frage, die etwa dem später finno-ugrischen Volkstum gleichgesetzt werden kann.

Die zweite Gruppe ist in der Hauptsache bronzezeitlich und stellt einfach stilisierte Menschen in Gruppen mit Tieren, Bäumen, Zeichen und Symbolen dar. Wenn sich auch einige Zeichnungen an gleicher Stelle wie die arktischen Zeichnungen finden, so liegen sie in der Hauptsache etwas südlicher und sind nach Ausweis der gezeichneten Gegenstände sicher germanisch.

Da sie jedoch nicht im gesamten germanischen Gebiet vorkommen, so sind sie nicht als gemeingermanisch aufzufassen. Vielmehr sind sie vielleicht auf Anregung der vorgermanischen Felszeichner zurückzuführen und dann von Germanen weitergeführt.

Zu den Felszeichnungen des arktischen Gebietes gibt es keine Berührungspunkte. Wohl aber sind die bronzezeitlichen Felszeichnungen Skandinaviens in der Art der einfachsten Stilisierung der Zeichnung von Salzmünde verblüffend ähnlich. Wenn auch Größe, Herstellungstechnik und Material völlig verschieden sind, so ist doch die Ähnlichkeit in der Darstellung auffallend.

Im allgemeinen ist der Inhalt dieser Zeichnungen andersartig als die Zeichnung von Salzmünde, aber vereinzelt finden sich doch Bogenschützen, die auf Tiere zielen. Sowohl Haltung des Bogens wie die Darstellung der Tiere ist sich sehr ähnlich. Als Jagdtiere ist neben unbestimmbaren Tieren (vielleicht Pferden?) eine Hirschjagd und eine Schweinejagd gezeichnet. Einige dieser Felszeichnungen²⁾ sind auf Tafel XXXIV abgebildet.

Eine noch unveröffentlichte Zeichnung von Sultorna, deren Photographie ich Herrn Dr. Nillasson, Göteborg, verdanke (Tafel XXXVI, Abb. 5), bringt

¹⁾ A. von Scheltema, Die Kunst unserer Vorzeit, Leipzig 1936, S. 94f.

²⁾ Nach A. Nordén, Felsbilder der Provinz Ostgotland in Auswahl. Sagen und Darmstadt 1923.

L. Balzer, Glyphes des Rochers du Bohuslän. Göttenburg, 1881.

eine abgeschlossene Szene. Der Bogenschütze jagt mit einer Kotte Hunde ein Wildschwein. Ein Pfeil hat es schon auf dem Rücken getroffen. Der Hauptteil der Hunde hat es schon im Halbkreis umstellt, andere Hunde stehen noch ganz in der Nähe des Jägers, der eben einen zweiten Pfeil anlegt. Einige Hunde kommen erst herangelaufen. Der Bogen ist hier nur durch einen Strich dargestellt.

Auf der Zeichnung von Oville (Tafel XXXVI, 3) sind zwei Bogenschützen dargestellt, die auf ein größeres Tier mit ausgeprägtem Geschlechtsteil, das von drei Hunden umgeben ist, zielen. Um was für ein Tier es sich handelt, ist hier schwer zu erkennen, doch könnte man an einen Hirsch denken, der Kopf ist leider zerstört.

Die zweite Zeichnung von Oville (Tafel XXXVI, 1) ist anscheinend unvollendet. Sie zeigt unten einen Bogenschützen, darüber einige schwer erkennbare, z. T. unvollendete Tiere. Das mittlere ist vielleicht ein Hirsch (angedeutetes Geweih). Ein Zusammenhang zwischen Jäger und Tieren ist nicht erkennbar.

Die Zeichnung von Skälv (Tafel XXXVI, 4) zeigt weidende Tiere ganz ähnlicher Stilisierung, während die von Tanum (Tafel XXXVI, 2) einen Bogenschützen darstellt, dessen Bogen wiederum durch zwei Striche gekennzeichnet ist.

Da vermutet worden ist, daß einige Selszeichnungen bereits jungsteinzeitlich sein könnten und dann ebenfalls dem nordischen Kreis angehörten, so wäre eine gewisse zeitliche und kulturelle Zusammengehörigkeit zu vermuten. Im anderen Falle entsprächen sie sich nur als Parallelentwicklung aus gleichem Volkstum und aus gleichen geistigen Vorstellungen heraus.

Noch ein weiteres Gebiet muß erwähnt werden, nämlich die Pyrenäenhalbinsel¹⁾. In der Übergangszeit zur Bronzezeit finden sich dort vereinzelt auf Tongefäßen einfache stilisierte Zeichnungen und Sinnbilder. Besonders von Strahlen umgebene Kreise und Augensymbole kommen vor. Daneben stehen einfache stilisierte Hirsche mit deutlich erkennbarem Geweih. Außer dem Geweih gleichen die Tiere in Stilisierung und Darstellung völlig den Tieren der Jagdzeichnung von Salzmünde.

Eine Beeinflussung der Salzmünder Zeichnung von den spanischen und portugiesischen Vorbildern ist unmöglich anzunehmen, da die Salzmünder Zeichnungen sicher zeitlich²⁾ älter sind als die endsteinzeitlichen Zeichnungen des Westens.

¹⁾ N. Uberg, La Civilisation énéolithique dans la Péninsule Iberique. Uppsala 1921, S. 65, Abb. 61 Palmella, S. 133, Abb. 167—168 und S. 134, Abb. 169—176; Los Millares, S. 145, Abb. 185 Las Carolinas.

²⁾ Die von S. Kühn, a. a. O., S. 116 ff. neugegebenen Zeitansetzungen, die den nordischen Kreis zeitlich stark herabsetzen, sind ohne jegliche haltbare Begründung.

Für das reiche Auftreten der gleichen sinnbildlichen Zeichen in Troja (Abb. 21) läßt sich ein starker nordischer Einschlag immer sicherer annehmen, nachdem das Vordringen eines sprachlich-indogermanischen und kulturell nordischen Herrenvolkes als erste indogermanische Welle nach Troja¹⁾ immer stärker anerkannt wird.

Außer Europa muß noch ein Gebiet erwähnt werden, das auffallende Ähnlichkeiten sowohl zur Jagdzeichnung wie zu den sinnbildlichen Zeichen aufweist, nämlich die frühe Kultur Mesopotamiens, die durch die Funde von Susa²⁾, Tell-Halaf und Moussian gekennzeichnet wird. Der Bogenschütze ist etwas umstilisiert, trägt aber viele ähnliche Züge; die sinnbildlichen Zeichen sind in manchem verblüffend ähnlich, in anderen Einzelheiten sind sie anders gestaltet. Auffallend ist, daß sie in Mesopotamien stärker in die Verzierungsflächen und Muster eingezwängt sind, während die im nordischen Kreise freier auf verzierungsfreien Flächen stehen.

Wie diese Ähnlichkeiten zu deuten sind, ist noch nicht zu entscheiden. Da das Hakenkreuz sonst in Kleinasien in dieser Frühzeit unbekannt ist, und sich die Stimmen mehren, die sein Auftreten in Kleinasien mit dem der ersten Indogermanen gleichsetzen³⁾, so ist auch ein Zusammenhang genetischer Art zwischen dem nordischen Kreis und den betreffenden Funden Mesopotamiens in gleicher Richtung zu vermuten.

Ein Versuch, die Zeichnung von Salzmünde zu deuten, ist vorläufig sehr schwierig. Anzunehmen ist sicher ein religiöser Inhalt irgendeiner Art, da sie ja über einer Bestattung in der Nähe der großen Scherbe mit sinnbildlichen Zeichen gefunden worden ist. Außerdem ist für diese Zeit eine losgelöste, reine Kunst, um ihrer selbst willen, nicht vorhanden.

Andernfalls soll damit nicht gesagt werden, daß die Zeichnung als solche religiösen Ursprungs ist. Denn Zeichnungen als Kultszenen oder Gegenstände religiöser Verehrung sind ja im ganzen nordischen Kreis der Jungsteinzeit unbekannt. Wohl aber muß der Gedankeninhalt, der den Töpfer beschäftigte, religiösen Ursprungs gewesen sein, und so hat er, ähnlich wie sonst die sinnbildlichen Zeichen, seine Vorstellung in den weichen Ton eingeritzt.

Leider wissen wir ja bisher über die nordische Religion der Jungsteinzeit wenig. Jedoch scheint festzustehen, daß der Jahreslauf und damit zusammenhängende Vorstellungen vom Lebensbaum eine Hauptrolle spielten.

¹⁾ Zuletzt S. Fuchs, Die griechischen Fundgruppen der frühen Bronzezeit und ihre auswärtigen Beziehungen. Berlin 1937, S. 141.

²⁾ O. Montelius, Die älteren Kulturperioden im Orient und Europa, Bd. II, Stockholm 1903—1923, besonders Abb. 692—697, 717, 722, 896, 899 und 903.

M. v. Oppenheim, Der Tell Halaf, Leipzig 1931, Tafel 51 und 53.

³⁾ E. Unger, Forschungen und Fortschritte 1935, S. 153; 1936, S. 73 und S. 153. J. Lechler, a. a. O., S. 373.

Einige Hinweise in dieser Richtung hat S. Schneider¹⁾ gegeben. Er hat eine dieser oben beschriebenen Jagdszenen Bohuslans als Darstellung des Jahreslaufmythus aufgefaßt und sie wie folgt gedeutet: „Ein ähnliches Bild des bogenbewaffneten Anschließens gibt Tafel XI, 9 — aber mit ganz anderem Gefühlsinhalt. Der Winterhirsch erliegt dem Jäger, mit Recht; er gibt einen guten Braten.“

Es ist anzunehmen, daß auch unsere Salzmünder Zeichnung dem Sinne nach eine Darstellung des Jahreslaufmythus ist.

Zusammenfassung.

In den ältesten Stufen der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands, die etwa der Dolmenzeit Norddeutschlands entspricht, ist Mitteldeutschland in zwei Gebiete geteilt. Im fruchtbaren Lößgebiet sitzt in der Nähe der Wasserläufe die Bandkeramik, während nördlich der Lößgrenze die altmärkische Megalithkeramik und spätmesolithische Volksteile nordischer Prägung wohnen.

Gegen Ende der Dolmenzeit lösen sich im westlichen Ostseebecken nordische Völkerteile, die nun gemeinsam mit Teilen der altmärkischen Megalithkeramik und wahrscheinlich auch mit einheimischer, dem nordischen Kreis gleichgerichteter und aus ähnlichen mittelsteinzeitlichen Wurzeln entstandener Bevölkerung nun jungnordische Untergruppen im Gebiet der Bandkeramik bilden. Teile der Bandkeramik werden aufgesogen, andere Teile wandern nach dem Südosten ab.

Eine dieser Untergruppen ist die Salzmünder Gruppe. Eigenarten des Ostseegebietes und einheimische, selbständige Formen bestimmen ihre Sonderart. In der Töpferei, die sonst dem nordischen Kreis mit Tiefstichverzierung angehört, zeigen die Trommeln eine neue, wohl aus einer hölzernen Urform entstandene Form. Die Siedlungskeramik schließt sich der des nordischen Kreises an. Durch Pfostenstellungen erwiesene Hausgrundrisse, Hüttenbewurf, Getreidefunde, Tierknochen, Spinnwirtel beweisen die Siedlungsart als sesshaftes Bauernvolk. Einige untersuchte Schädel zeigen den nordischen Rassentypus äußerst stark vertreten. Die Grabformen bestehen aus Bestattungen in Steinfisten und Siedlungsbestattungen. Auffallend ist die Vorliebe für sinnbildliche Zeichen, die besonders auf Trommeln und Amphoren auftreten. Einzigartig ist das Auftreten der Jagdzeichnung mit dem Bogenschützen und Tieren. Wenn auch die Betonung sinnbildlicher Zeichen auf die übrigen nordischen Gruppen in Mitteldeutschland einwirkt und Teile der Salzmünder Gruppe an den Wanderungen nach dem Süden, die mit der Indogermanisierung des Südens gleichgesetzt werden können, teilnehmen, geht sie doch in der Endsteinzeit in dem Zusammenwachsen aller Kultur in der Leubinger-Aunjetitzer Kultur unter.

¹⁾ S. Schneider, Germanische Religion vor 3000 Jahren, Leipzig 1934, S. 24 und Tafeln II, 9.

Fundverzeichnis und Anlagen.

Nummernverzeichnis der Fundorte.

- | | |
|-----------------------|--------------------------------------|
| 1. Neuhaldensleben, | Kr. Neuhaldensleben. |
| 2. Sundisburg, | Kr. Neuhaldensleben. |
| 3. Beckendorf, | Kr. Oschersleben. |
| 4. Sadmersleben, | Kr. Wanzleben. |
| 5. Derenburg, | Kr. Halberstadt. |
| 6. Gatersleben, | Kr. Quedlinburg. |
| 7. Walternienburg, | Kr. Jerichow I. |
| 8. Kalbe, | Kr. Kalbe. |
| 9. Kliegen, | Kr. Kalbe. |
| 10. Plömnitz, | Kr. Köthen. |
| 11. Schortwitz, | Kr. Köthen. |
| 12. Burgörner, | Mansfelder Gebirgskreis. |
| 13. Quenstedt, | Mansfelder Gebirgskreis, Kahlenberg. |
| 14. Quenstedt, | Mansfelder Gebirgskreis, Lohberg. |
| 15. Augsdorf, | Mansfelder Seekreis. |
| 16. Heiligenthal, | Mansfelder Seekreis. |
| 17. Heiligenthal, | Mansfelder Seekreis, Opferstätte. |
| 18. Salzmünde. | Mansfelder Seekreis. |
| 19. Seeburg, | Mansfelder Seekreis. |
| 20. Unterrißdorf, | Mansfelder Seekreis. |
| 21. Ummendorf-Beesen, | Saalkreis. |
| 22. Brachwitz, | Saalkreis. |
| 23. Brachstedt, | Saalkreis. |
| 24. Braschwitz, | Saalkreis. |
| 25. Hohenthurm, | Saalkreis. |
| 26. Möglich, | Saalkreis. |
| 27. Niemberg, | Saalkreis. |
| 28. Nietleben, | Saalkreis. |
| 29. Osmünde, | Saalkreis. |
| 30. Ischerben, | Saalkreis. |
| 31. Halle-Brandberge, | Stadtkreis. |
| 32. Anapendorf, | Kr. Merseburg. |
| 33. Merseburg, | Kr. Merseburg. |
| 34. Köffen, | Kr. Merseburg. |
| 35. Wegewitz, | Kr. Merseburg. |
| 36. Groß-Kayna, | Kr. Querfurt. |
| 37. Müheln, | Kr. Querfurt. |
| 38. Burg, | Kr. Jerichow I. |
| 39. Oberwerschen, | Kr. Weißenfels. |
| 40. Pirkau, | Kr. Weißenfels. |
| 41. Reichardtswerben, | Kr. Weißenfels. |
| 42. Tagewerben, | Kr. Weißenfels. |
| 43. Weißenfels, | Kr. Weißenfels. |
| 44. Erfurt. | |
| 45. Leipzig. | |
| 46. Oldisleben. | 47. So. unbekannt. |

Anlage 1. Die funde der Salzmünder Gruppe.

1. Neuhaldensleben, Kr. Neuhaldensleben, Rosmarienbreite.

Von diesem bekannten Fundplatz der altmärkischen Megalithkeramik und der Schönfelder Kultur stammt die Scherbe des Mittelteiles einer Henkelkanne. Den Übergang vom Hals zur Schulter bezeichnet eine Stichreihe. Auf die Schulter hängen Leiterbänder hinab. (Tafel IV, 4).

Museum Neuhaldensleben.

2. Sundisburg, Kr. Neuhaldensleben.

Vom Sandhügel stammen eine verzierte Kanne mit zwei Henkeln, eine verzierte Scherbe, wohl von einer zweiten Kanne, und zwei Scherben einer unverzierten Trommel, wahrscheinlich geschlossener Fund.

Die Henkelkanne ist etwa 11,3 cm hoch. Der größte Durchmesser beträgt 11,9 cm. Dicht unter dem oberen Rand laufen zwei Stichreihen, darunter ein Winkelband aus Schnittlinien. Am Übergang des Halses zur Schulter ist auf einer Seite eine feine Schnittlinie, an die sich die Tiefstichreihe anschließt. Das Schultermuster besteht aus je einer dünnen Schnittlinie, an die sich rechts und links eine Stichreihe anschließt. Die Stiche sind schräg geführt und erhalten nahe der Schnittlinie ihre größte Tiefe. Unter dem Henkel hängen die Bänder (3—4) nur zu dreiviertel auf die Schulter hinab, dann folgen Bänder (2—4), die weit über den Schulterumbruch auf das Unterteil hinabreichen. Die Zeichnung bei Engel ist ungenau. (Tafel VI, 3.)

Mittelteil einer unverzierten Trommel von gleichmäßig geschwungener Form ähnlich der von Kössen. Die nicht durchbohrten Griffknubben stehen ziemlich tief nach der Einschnürung zu, ähnlich der von der Opperschöner Mark. Erhaltene Höhe 13 cm. Bei zwei kleineren unverzierten Scherben mit Griffknubbe ist die Zugehörigkeit zur gleichen Trommel oder anderen Gefäßformen unsicher.

Lit.: C. Engel, Vorzeit an der Mittelelbe, Burg 1930, Abb. 68k.

L. f. V., Halle: 1786—89.

3. Beckendorf, Kr. Oschersleben.

Kleine Henkeltasse mit einliegendem Zettel „Steinkistengrab auf dem Blocksberg bei Beckendorf 1892“. In der L. f. V., Halle, sind noch eine Kugelamphore und drei tiefstichverzierte Scherben ohne sichere Kulturzugehörig-

¹⁾ Die laufende Nummer der Fundstelle ist im Text bei jedem Stück hinter der Erwähnung in Klammern angeführt. Außerdem entspricht die Nummer der Nummer des Fundplatzes auf der Verbreitungskarte (Abb. 12).

keit von gleicher Fundstelle. Näheres über die Zusammengehörigkeit ist nicht bekannt. Niklassons Angabe „Beckendorf, Mansfelder Seekreis“ ist somit irrtümlich. Die Tasse ist 6,5 cm hoch und hat 8,4 cm größten Durchmesser. Der untere Henkelansatz ist dicht über dem Bauchumbruch. Dicht unter dem Rand laufen zwei Stichreihen, an die sich eine aus langen Stichen gebildete Winkellinie anschließt. Die Stichreihen bestehen je aus einer dünnen vorgezogenen Schnittlinie, an die dicht von oben und unten schräg ein Stich herangesetzt ist, so daß eine Art Pfeilstich entsteht. Den Übergang von Hals zur Schulter bildet eine Stichlinie. In Gruppen zusammengesetzte Stichreihen, die bis über den Schulterumbruch noch ein Stück auf das Unterteil herunterreichen, bilden in gleichen Abständen die Schulterverzierung. Die ganze Verzierung ist auffallend kräftig eingestochen. (Tafel I, 2.)

Lit.: J. Schmidt, Steinkistengrab bei Beckendorf, Kr. Oschersleben, in: Mitteilungen aus dem Provinzmuseum Halle. Heft 1, 1894, S. 34—38.

N. Niklasson, Jahreschrift 1935, Bd. XIII, S. 162 und Abb. III.

L. f. V., Halle: Nr. 2294.

4. Hadmersleben, Kr. Wanzleben.

Im früheren Dorf, jetzt Stadt Hadmersleben, liegt ein etwa 5 m hoher und 40 m im Durchmesser messender Grabhügel, der „Kußhoch“. Im Jahre 1925 wurde zwecks Klärung des Alters des Hügel ein bis 3 m breiter Suchgraben hindurchgelegt. Er barg als Zentralgrab eine zusammengestürzte rundliche Steinpackung, die von N. Niklasson als eingestürztes Kuppelgrab aufgefaßt wurde. Leider barg dieses Zentralgrab neben der Bestattung nur ein Feuersteinmesser, so daß seine genaue zeitliche Stellung in der Jungsteinzeit nicht angegeben ist. Im Hügel wurden neben mehreren Gefäßen und Grabresten der vor- und hochamjetitzer Kultur im Südostteil in 1,30 m Tiefe einige größere Scherben einer verzierten Trichterrandschale gefunden. Weitere dazugehörige Funde konnten nicht beobachtet werden.

Da in dem Hügelaufrwurf sich verschiedene Gefäßscherben, z. T. steinzeitliche Siedlungskeramik, und eine Scherbe mit Stichbandverzierung nach Art der Bernburger Keramik und Feuersteingeräte, Kernstück und Abschlüge fanden, und also anscheinend die Hügel Erde aus einer Siedlung herangebracht ist, kann das Schalenbruchstück zu dieser älteren Siedlung gehören. Möglich ist aber auch, daß das Gefäß zu einer jungsteinzeitlichen Nachbestattung gehört, die durch das nächste, nur 1,30 m entfernte Grab der frühesten Bronzezeit zerstört ist.

Die jetzt ergänzte Trichterschale ist etwa 17,5 cm hoch und besitzt einen größten Durchmesser von 29 cm. Der Schulterumbruch ist ziemlich scharf, während der Übergang vom Halsteil zur Schulter gleichförmig gebogen ist. Verziert ist nur die Schulter und ein Teil des Unterteiles. Über und unter dem Schulterumbruch läuft je eine wagerechte Stichreihe. An der unteren hängen

mit Punkten oder Kreisen ausgefüllte Dreiecke, die von einfachen Linien eingefasst sind (Tafel I, 5).

Lit.: Ausführlicher Grabungsbericht im Archiv der Landesanstalt für Volksheilkunde, Halle.

L. f. V., Halle: SK. 25:719.

5. Derenburg, Kr. Salberstadt.

Unter den reichen Funden der Höheniedlung der Walternienburg-Bernburger Kultur ist eine Scherbe mit in kräftigen Tiefstrichen ausgeführtem Fischgrätenmuster. Die Funde sind jetzt in der L. f. V., Halle.

Lit.: N. Miklasson, a. a. O., S. 32—33.

6. Gatersleben, Kr. Quedlinburg.

Unterteil eines reich verzierten Gefäßes. Größter Durchmesser 15 cm. Erhaltene Höhe 9 cm. Stichreihengruppen bedecken die Schulter, während einige Gruppen über den Umbruch hinweg noch 2 cm auf den Unterteil reichen. Leider ist nicht zu erkennen, ob das Gefäß zu einer Amphore oder zu einer Henkeltasse gehört.

Museum Quedlinburg.

7. Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Aus dem Gebiete des bekannten Friedhofes von Walternienburg stammen als dort fremde Gefäße neben zwei Molkenger Gefäßen

I Henkeltanne vom Opperschöner Typ, ein Bruchstück einer Trommel und eine Scherbe eines Trichtergefäßes.

Lit.: Jahresschrift, Bd. X, 1911, S. 150; Tafel XVIII, 14 und Tafel XX, 7.

Jahresschrift, Bd. XIII, 1925, S. 11.

Mannus 1919/20, Bd. XI—XII, S. 331.

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin.

8. Kalbe, Kr. Kalbe.

Verzierte Henkeltasse und das Oberteil einer unverzierten Trommel ohne nähere Fundumstände. Beschreibung der Tasse bei R. Schulze.

Lit.: R. Schulze, Die jüngere Steinzeit des Röhthener Landes, Röhthener 1930, S. 69.

C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der Mittelelbe. Burg 1930, Abb. 74.

Museum Magdeburg.

9. Kliesen, Kr. Kalbe.

In der Gutsandgrube sind einige Siedlungsstellen der Bernburger Kultur entdeckt. In Grube I fand sich neben Gefäßresten der II.—III. Bernburger Stufe der Unterteil eines Gefäßes mit scharfem Umbruch — vermutlich von der

Form einer Amphore, Tasse oder einer Kanne vom Opperschöner Typ — verziert durch senkrechte, breite Linien oder Furchen, die über den Umbruch herunterreichen.

Lit.: N. Nilsson, Jahreschrift 1925, Bd. XIII, S. 17—18 und Tafel XVI, 3.
Museum Köthen.

10. Plömnitz, Kr. Köthen.

Steinkiste in einem Hügelgrab. Auf einem Scherbenpflaster von großen Vorratsgefäßen lag ein Hocker mit einer reich verzierten Senkeltasse, zwei Feuersteilmessern und einem Stück Muschelschale als Beigabe. Beschreibung der Tasse und der aus dem Pflaster wiederhergestellten Gefäße bei R. Schulze.

Lit.: U. Göge, Steinzeitliche Funde aus dem Köthener Land, Unhaltische Geschichtsbl. 1927, Heft 3, S. 9—13, mit zwei Tafeln und neun Abb.

R. Schulze, a. a. O., S. 67—68 und Tafel 8, 1, 2, 3 und Tafel 9, 1—5.

Museum Köthen.

11. Schortewitz, Kr. Köthen.

Als Nachbestattungen des Ganggrabes von Schortewitz fanden sich im Erdmantel in kleinen Steinkisten drei einhenkliche und zwei zweihenkliche Opperschöner Kannen.

Lit.: R. Schulze, a. a. O., S. 83—85 und Tafel 15—16.

Jahreschrift, Bd. XIII, 1925, S. 49.

Museum Köthen.

12. Burgörner, Mansfelder Gebirgskreis. Weinberg.

Auf dem Weinberg oder der Brache, einer Höhe zwischen Burgörner-Neudorf und Burgörner-Altdorf, wurden beim Urbarmachen durch den Arbeitsdienst zahlreiche Siedlungs- und Grabreste mehrerer Steinzeitkulturen (Bandkeramik, Walternienburg, Bernburg, Schnurkeramik, Kössen u. a.) angeschnitten.

In einigen Gruben und z. T. in der Kulturgeschichte fanden sich Scherben der Salzmünder Gruppe. Die Funde sind noch nicht völlig durchgearbeitet, so daß vielleicht noch weitere Scherben dazukommen.

Stelle I E: Eine Mittelscherbe mit Leiterband neben Siedlungsscherben mit umgelegtem Rand.

Stelle 71: Bruchstück einer unverzierten Opperschöner Kanne.

Stelle 81: Bruchstück einer unverzierten Opperschöner Kanne.

Stelle K: Scherben einer Opperschöner Kanne, die Schulterverzierung aus Gruppen von eingeritzten Bändern bestehend. Die Gruppen scheinen abwechselnd bis unter den Bauchumbruch herunterzu reichen oder sich nur auf dem oberen Teil der Schulter zu befinden.

Als Oberflächenfund fand sich noch eine ausladende, innen verzierte Randscherbe, anscheinend von einer Trichterschale. Die Verzierung, die sich unmittelbar an den Rand anschließt, besteht aus zwei Reihen von längeren Strichen und einer daruntergelegten Winkellinie. Im bereits rigolten Gebiet fanden sich als Oberflächenfunde eine Scherbe einer Trommel, der Hals einer Krugflasche und ein Bruchstück eines reich verzierten Tonnengefäßes der Walter-nienburg-Bernburger Kultur.

Die Trommelscherbe stammt von dem Unterteil einer mittelgroßen Trommel. Beide Seiten sind mit Strichgruppen verziert. Möglichkeiten einer Stratigraphie waren leider nicht gegeben, so daß über die Zeitfolge der zahlreichen Gruppen nichts gesagt werden kann.

Lit.: Kurze Erwähnung im Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 1934, Jahrg. 10, S. 113—114.

L. f. V., Halle.

13. Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis.

Auf dem Kahlenberge, einer typischen nordischen Höhen-siedlung (Tafel XLII, 2), die von drei Seiten Steilabfall umgeben ist, fanden sich neben Sied-

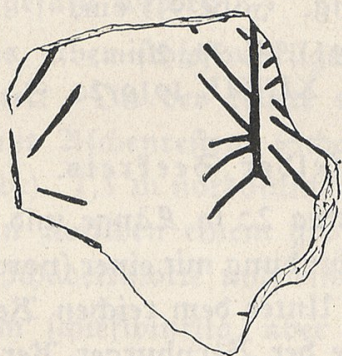


Abb. 22. Quenstedt, Kahlenberg. $\frac{2}{3}$

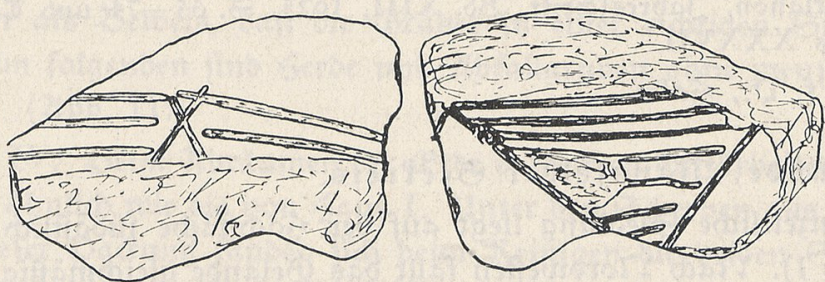


Abb. 23. Quenstedt, Kahlenberg (Außen- und Innenseite). $\frac{2}{3}$

lungskeramik eine Scherbe mit freistehendem Tannenzweigmuster und eine Scherbe mit Außen- und Innenverzierung, wohl vom Halsteil einer Kanne. Unter parallelen Strichlinien folgen mit Strichen ausgefüllte Dreiecke (Abb. 22 bis 23).

L. f. V., Halle.

14. Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis.

Auf dem Lohberg in einer stark gestörten Grabanlage fanden sich neben Gefäßen der Walternienburg-Bernburger Kultur eine Amphore, eine verzierte Miniaturtrommel, Teile einer Opperschöner Kanne und Scherben einer unverzierten Trichterrandschale (Tafel XXVIII).

Lit.: Jahresschrift 1936, Bd. XXIV, S. 101—111.

Letzte Abbildung eines Zeichens auf der Miniaturtrommel in: J. Lechler, The tree of Life in Indo-European and Islamic Cultures in: Ars Islamica, Bd. IV, 1937, Abb. 106.

L. f. V., Halle. ZK. 36: 40/41.

15. Augsdorf, Mansfelder Seekreis.

Eine Opperschöner Kanne, der breite Bandhenkel ist mit vier senkrechten Killen verziert. Am Bauchumbruch sitzen vier kleine Griffknubben.

Slg. Wilke-Hübzig.

16. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis.

Eine kleine unverzierte Opperschöner Kanne mit Kupferresten in einer unregelmäßigen Steinpackung. Höhe 9,5 cm.

Lit.: Mannus Erg.-Bd. II, 1911, S. 34, Anm.

Niklasson, Mannus, Bd. XI/XII, 1919/20, S. 331.

17. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis.

Größere Anlage von etwa 20 m Länge und 18 m Breite, die von Niklasson als Opferstätte in Verbindung mit einer (vor der Untersuchung zerstörten) Grabanlage gedeutet wird. Unter dem reichen Keramikinventar befinden sich neben Gefäßen der Hochstufe der Bernburger Keramik Reste der Salzmünder Kultur.

Lit.: N. Niklasson, Jahresschrift, Bd. XIII, 1925, S. 65—74 und Tafel XXXIII bis XXXVII.

L. f. V., Halle.

18. Salzmünde, Mansfelder Seekreis.

Die steinzeitliche Siedlung liegt auf der Hochfläche südöstlich Salzmünde (Tafel XIII, 1). Nach Nordwesten fällt das Gelände gleichmäßig, etwa 70 m bis zur Saaleniederung, während an der Nordwestseite am Fuße der Hochfläche früher eine Quelle entsprang, vor der eine kleinere Kuppe vorgelagert ist.

Die Quelle wird wohl der Hauptgrund zur Anlage der Siedlung an dieser Stelle gewesen sein.

Durch jahrhundertelangen Kiesgrubenbetrieb ist die Nordfront des Berges stark zerstört, so daß über die Erstreckung der Siedlung nach dieser Seite hin

nichts gesagt werden kann. Doch erzählen alte Leute, daß in früheren Jahrzehnten hier Menschen Schädel duzendweise gefunden seien.

In den Jahren 1924 und 1926 sind von Niklasson-Halle bereits einige Herdstellen mit Bestattungsresten untersucht, dessen wissenschaftliche Veröffentlichung noch aussteht. Weitere Grabungen fanden im Jahre 1930—1936 statt. Nachfolgend sind nur die für die Frage der Siedlungsbestattung wichtigen Stellen zusammengestellt.

Stelle I. Bereits vor dem Eintreffen zu dreiviertel zerstört. Erhalten unter einer flachgewölbten Scherbenpackung ein Skelett, auf dem Rücken liegend, Beine stark angehockt, den linken Arm gestreckt vor dem Körper, den rechten Arm auf dem Bauch. Nach Aussage der Arbeiter lagen in der gleichen Grube noch zwei Skelette; von einem waren noch die Unterarme erhalten. Die Grube hatte ovale Form von 2 m Länge und 1,20 m Breite mit schräg aufsteigenden Wänden.

Um die Grube fanden sich 14 Pfosten, die zu einem Hausgrundriß ergänzt werden können (Abb. 10). Das Haus hatte $4 \times 7,3$ m Seitenlänge. Die Grube mit der Bestattung kann nach dem Vergleich mit Haus 2 und 3 als ausgeräumte Herdgrube aufgefaßt werden.

Stelle II. Viereckiges, aber schiefwinkliges Haus von 4×6 m, durch acht Pfostenlöcher angedeutet. In der Mitte rechteckige Grube von 1,10 mal 1,20 m Durchmesser, mit Aschenresten, Scherben, Tierknochen und rotgebranntem Lehm (Herdgrube). 1,5 m nordöstlich flache, nur 30 cm eingetiefte, muldenförmige Grube, darin zwischen einem größeren und einzelnen kleinen Steinen Bruchstücke einer Schädelkalotte und einige Fingerknochen (Abb. 10).

Stelle III. In einem schiefwinklig, aber viereckigen Hause von 5,7 mal 6,5 m Seitenlänge aus zwei sich berührenden Gruben gebildeter Herd mit deutlich erkennbarer Holzkohle auf rotgebranntem Lehm. Die Stelle ist hier nur erwähnt als Beweis, daß die Gräber in einer richtigen Siedlung vorkommen. Im folgenden sind Herde und Abfallgruben ohne menschliche Reste übergangen. (Abb. 11.)

Stelle IV. Beim Abräumen der Erde entdeckten die Arbeiter eine Scherbenpackung, ähnlich wie die von Haus I. Unter den Scherben aus den obersten Schichten dieser Packung fanden sich beim Reinigen die beiden Scherben mit den Resten der Zeichnung (Tafel XXXIV). In einer runden, flachen Mulde von 1,30 m Durchmesser lag ein Toter in Hockerstellung, in WO-Richtung, den Kopf im Westen mit dem Blick nach Norden. Neben und auf ihn waren verschiedene Schichten von Scherben gepackt (Tafel XVIII). Vor seinem Gesicht lag die große Scherbe mit den symbolischen Zeichen (Abb. 16). Tafel XVII, Abb. 2, zeigt das Skelett, z. T. noch unter Scherben, im Vordergrund vor dem Gesicht die symbolischen Zeichen.

Um diese Stelle fanden sich 14 Pfostenlöcher von verschiedener Größe und Tiefe. Ich möchte diese zu einem zweiräumigen Hausgrundriß verbinden, so daß ein viereckiger Hauptraum von 6,25 m \times 6,5 m entsteht, an den sich eine Vorhalle von 4 \times 5 m anschließt (Abb. 11). Die Mulde, in der der Tote lag, wäre dann als ausgeräumte Herdgrube zu deuten.

Stelle VI. Starke Scherbenpackung in ovaler Form von 90 cm Breite und 1,30 m Länge. Die Scherben waren dicht aufeinandergepackt. Die oberen Schichten mit Resten einer Henkeltasse zeigt Tafel XIX, 1. Ferner erkennt man deutlich die Randstücke von Töpfen mit vier aufgelegten Rippen (Tafel X, 2). Unter dem Tassenrest fand sich in 0,75 m Tiefe ein Bruchstück (Bahnende) eines Feuersteinbeiles. Nach unten verbreiterte sich die Scherbenpackung etwas, so daß in 90 cm Tiefe die Packung 1,90 m lang und 1,45 m breit war. In der Tiefe nahm die Scherbengröße zu. 1,10 m tief fand sich ein Steinbeilchen von 5 cm Länge aus Wiedaer Schiefer von rechteckigem Querschnitt. In der Nähe dieses Beiles fanden sich mehrere durchbohrte Tierzähne und einzelne Scherben einer Trichterrandschale. Tierzähne wie Trichterrandscherben lagen völlig zerstreut und nicht in irgend einer erkennbaren Lagerung.

In der Tiefe verengte sich die Packung wieder sehr stark. Die Grube hatte jetzt nur noch einen Durchmesser von 0,95 m \times 1,20 m. Die großen Scherben waren deutlich gewölbt gepackt. (Tafel XIX, Abb. 2.)

Darunter lagen in dieser engen Grube fünf Skelette. Tafel XX zeigt im Lichtbild die Lage der Toten, während in der Zeichnung rundherum versucht ist, die Lage der Einzelnen wiederzugeben. Einige kleinere Knochen waren verschleppt, so daß die Scherbenwölbung ursprünglich vielleicht lockerer über den Toten lag. Bei den Skeletten wurden keine Beigaben gefunden. Die Skelette lagen angehoct, eng neben- und aufeinandergedrückt, so daß alle fünf in die Grube von nur 95 cm Breite und 1,20 m Länge hineinpaßten. Es waren ein Erwachsener, drei Jugendliche und ein Kind.

Stelle X. Eine Packung von unregelmäßig geschichteten Scherben begann bei 35 cm Tiefe. Bei 50 cm Tiefe bilden sie einen unregelmäßig geformten Haufen von 1 m Höchslänge und 80 cm Höchstbreite. In 45 cm Tiefe beginnen die ersten Knochenreste. Der Rest eines Kinderunterkiefers auf der Westseite macht den Anfang. An derselben Stelle, 5 cm tiefer, liegt ein Rest der Schädeldecke mit dem Gehörgang und ein Oberarmknochen, anscheinend von demselben Individuum. 30 cm östlich in 60 cm Tiefe folgt ein Schulterblatt, 40 cm weiter östlich in 70 cm Tiefe ein weiterer Oberarmknochen und eine Rippe und in 75 cm Tiefe und 30 cm nördlich ein anderes Stück Schädeldecke und ein Röhrenknochen. Darunter in 85 cm Tiefe ein Schlüsselbein und ein Stück zerschlagener Röhrenknochen (unbestimmt, ob vom Menschen oder von einem Tier stammend), während in 90 cm Tiefe erst die noch größtenteils zusammenhängenden Reste von zwei Bestattungen lagen. Da zwischendurch kreuz

und quer Scherben gepackt waren von einer Festigkeit, die am besten Tafel XXIV Abb. 2 zeigt, halte ich es für ausgeschlossen, daß die höherliegenden Knochen später verschleppt sind, sondern sie sind m. E. als einzelne Knochen schon in diese Packung hineingekommen. Auf einer flachen Schichtung von Scherben lagen in 90 cm Tiefe zwei Skelette, 3. T. in zusammenhängender Lagerung (Tafel XXII, 1). Von dem ersten Skelett, einem Jugendlichen, waren der Körper und die Beine in zusammenhängender Lage. Der Tote lag auf dem Rücken in Nord-Süd-Richtung, mit dem Schädel im Norden. Die Oberschenkel waren scharf nach außen gebogen und die Unterschenkel im spitzen Winkel zurückgebogen. Die Reste des dazugehörigen Schädels (ein Stück Oberkiefer und einige Kalottenbruchstücke) lagen 20 cm von dem Rumpf entfernt. Von dem zweiten Skelett, einem Kind, lagen nur die Wirbelsäule und die beiden Oberschenkel in zusammenhängender Lage. Einige Kalottenbruchstücke lagen neben dem ersten Schädelrest. Zwei Unterkieferbruchstücke 25 cm unterhalb des Oberschenkels und zwei Armknochenbruchstücke neben dem linken Bein des ersten Skelettes.

Stelle XI. Durch einen Erdabsturz in der Kiesgrube kam der Rest einer 55 cm eingetiesten Grube mit ziemlich steilen Wänden zum Vorschein, die sich ihrem Inhalt nach: Tierknochen, Lehmewurf, Scherbenreste und Muschelschalen, deutlich als Abfallgrube ansprechen ließ. Vier runde, in den Kies dicht unter der Humusdecke eingelassene, wagerecht liegende Pfostenlöcher in der Rückseite der Grube lassen sich nur als die Lager für Holzbalken auffassen, die die Grube abdecken sollten (Tafel XXII, Abb. 2a u. b).

Während von einem ersten Skelett nur noch die Beine erhalten waren, da der Oberteil des Toten mit in den Erdsturz geraten ist, fanden sich noch zwei völlig erhaltene Skelette und die Reste von zwei weiteren Schädeln. Das erste Skelett lag auf dem Rücken mit stark angehockten Beinen und auf der rechten Seite liegendem Schädel. Vor ihm lag eine 36 cm lange Tierrippe. Das zweite Skelett lag auf der linken Seite in Hockerlage. Vor ihm und über ihm lagen Reh- und Hirschknochen. Dann fanden sich noch ein gut erhaltener Oberschädel mit fehlendem Gesichtsteil, fünf danebenliegende Bruchstücke einer zweiten menschlichen Schädelkalotte und darunterliegend ein menschlicher Oberarmknochen (Tafel XXI, 3 u. 4).

Stelle XIV. Eine ganz kleine, nur 75 cm lange und 50 cm breite ovale Grube, wiederum mit Lehmewurf, Muschelschalen und Scherbenbruchstücken angefüllt, barg einen erwachsenen Toten in schräg rückwärtsgelehnter, völlig zusammengequetschter Stellung. Der rechte Oberarm zeigte schräg abwärts in die Grube, der Unterarm war völlig zurückgebogen, so daß die Finger auf dem Schulterblatt lagen. Der linke Oberarm lag quer über dem Brustkorb, der Unterarm war ebenfalls völlig zurückgebogen, so daß die Finger dicht über dem linken Schulterblatt lagen. Tiefe der Grube 40 cm.

Stelle XV. Runde muldenförmige Grube von 1,20 m Durchmesser. Der Boden war völlig mit Scherben ausgepflastert. Der Tote lag auf der rechten Seite, den Kopf im Norden mit dem Blick nach Westen, und in extremer Hockstellung. Die Arme waren angewinkelt, die Hände lagen vor dem Gesicht. In der Füllerde der Grube darüber viel Lehmewurf, einige Scherben, drei durchbohrte Tierzähne und ein Feuersteinmesser (Tafel XXI, 2).

Stelle XXV. In runder Grube von 1,15 m Durchmesser und von rundlichem Querschnitt lag 15 cm über dem Grunde der Grube ein Skelett in Nord-Süd-Richtung. Es lag auf der Seite in leicht angehockter Stellung. Der rechte Arm lag angewinkelt vor dem Gesicht, der linke Arm abwärtsgestreckt, so daß die Hand vor dem linken Knie lag. Vor dem Gesicht lagen einige größere Scherben, sonst war die Grube, die noch bis 15 cm unter die Bestattung reichte, nur mit schwarzer Erde, die wenig Lehmewurf und Scherbenbruchstücke barg, ausgefüllt (Tafel XXI, 1).

Stelle XXXV. Nach Abraum des Humus stießen die Arbeiter in Höhe des beginnenden Kieses auf einen Schädel und viele Scherben. Scherben wie Knochenreste lagen nur auf dem Südostteil der Grube, die 1,30 m lang und 1,15 m breit war. Die Grube war an der tiefsten Stelle noch 27 cm tief, während die Stelle, wo das Skelett lag, breit auslief. Der Schädel lag nahe am Rande der Grube, ebenso die Fingerspitzen und die Knie. Das Skelett lag auf dem Rücken. Der Schädel war stark zerdrückt, so daß die Blickrichtung nicht genau festzustellen war, jedoch scheint er nach Norden geblickt zu haben. Der rechte Oberarm lag ebenfalls neben dem Körper, während der Unterarm quer über dem Bauch lag, so daß die Finger in der Nähe des Ellenbogens des anderen Armes lagen. Die Beine sind nach rechts angehockt. Hinter dem Kopf standen einige zerdrückte Scherben eines unverzierten Vorratsgefäßes. Diese waren die einzigen Scherben, die zu einem Gefäß gehören, das zur Zeit der Bestattung ganz gewesen ist. Alle übrigen Scherben scheinen bereits zerbrochen als Scherben auf das Skelett gepackt zu sein. Die Scherbenpackung war auf der Südosthälfte der Grube am stärksten, während auf der übrigen Hälfte die Grube nur mit dunkler Erde gefüllt war. Eine Anordnung in der Lage der Scherben war nicht zu erkennen. Ein großer Teil lag annähernd wagerecht, während andere, besonders nach dem Rande zu, standen. Einige verzierte, zu einem Gefäß gehörige lagen zusammen, jedoch nicht so, als ob sie erst nachträglich zersprungen sind, sondern als ob sie während des Begräbnisses weiter zerbrochen sind und als ob beim Zerbrechen die Scherben in der Nähe liegen geblieben sind. Zwischen den Scherben lagen ohne ersichtliche besondere Lagerung drei Steinbeile.

Ein Bruchstück eines größeren Beiles aus Wiedaer Schiefer lag in der Gegend des linken Schlüsselbeins, aber 15 cm höher, also nicht in Beziehung zur Bestattung selber. Zwischen Becken und Hacken, aber auch höher noch in der

Scherbenpackung lag ein kleines Beil aus Wiedaer Schiefer und ein Beil aus einer Art Kieselschiefer (Tafel XXIII, 1 u. 2).

Stelle XXXVIII. Runde Grube von 1,4 m Durchmesser. Die Grube ist 2,6 cm in den Kies eingetieft mit wagerechtem Boden und steil ansteigenden Wänden. Etwa in der Mitte der Grube, aber nicht auf dem Boden, sondern etwa 8 cm höher lag der Tote. Er lag auf dunkler, schwarzer Erde, wie überhaupt die Grube mit schwarzer Erde ausgefüllt war. Der Tote lag auf dem Rücken mit dem Blick nach links oben. Der Unterkiefer war herabgesunken. Der Schädel war leider vor der Grabung berührt, doch ließ sich seine genaue Lagerung feststellen. Der rechte Arm lag gestreckt neben dem Körper, so daß die (vergangene) Hand neben dem Becken gelegen haben mußte. Der linke Oberarm lag schräg seitlich gestreckt. Der Unterarm hochgebogen und die Hand zum Körper zurückgebogen. Das rechte Knie zeigte nach rechts außen, während der Unterschenkel zurückgebogen war, so daß dieses Bein angehockt war. Der linke Oberschenkel zeigte schräg nach oben, während der Unterschenkel wieder nach unten gebogen war. Der hochstehende Oberschenkel war ebenfalls von den abtragenden Arbeitern zerbrochen. Die Knie waren 20 cm höher als das Becken.

Auf dem ganzen Grabe lagen mehrere Lagen Scherben von großen Vorratsgefäßen. Die Scherbenpackung war nicht gleichmäßig dicht, sondern unregelmäßig und von verschiedener Höhe und Stärke (Tafel XXIII, 3. u. 4).

Die Funde.

Die keramischen Funde sind außerordentlich reich, wenn auch verzierte Gefäßscherben selten sind und sich nur auf einige Bestattungen in der Siedlung beschränken.

Außer den im folgenden besonders beschriebenen Gefäßen sind noch zahlreiche Randscherben, z. T. mit verdickten und eingedrückten Tupfenreihen versehenen Rändern, Henkel von großen, amphorenähnlichen Gefäßen und andere Scherben vorhanden.

Ferner sind außer den Gefäßen der Salzmünder Kultur auf dem Fundplatz Salzmünde noch Funde anderer Kulturen beobachtet:

Zwei unverzierte Gefäße der Rössener Kultur¹⁾, wahrscheinlich zusammengehörig, da in abgestürzten Erdmassen gemeinsam gefunden.

Ein Fuß einer verzierten Vase²⁾, der Rössener Kultur mit einer wagerechten Reihe von Doppelfischen verziert.

Ein Schlauchkrug, der als alleiniger Fund in Stelle XIX gefunden ist. Höhe 14 cm, größter Durchmesser 6,9 cm. Der Schlauchkrug ist wahrscheinlich

¹⁾ Franz Niquet, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland, Jahresschrift, Bd. XXVI, 1937, S. 76—77 und Abb. 1—2a.

²⁾ Fr. Niquet, a. a. O., S. 77 und Tafel. XII, 13.

nicht gleichzeitig mit den übrigen Gruben, da die Grube XIX als einzige sanduhrförmiges Profil besaß, während die Wände der übrigen Gruben geradwandig sind.

Stelle XXIII. Zwei Scherben eines Gefäßes mit geschweiftem Profil (Topf oder Schale) mit vier wagerechten Reihen quadratischen, von links kommenden Einstichen. Wahrscheinlich der Rössener Kultur zugehörig. Dabei eine Scherbe mit runder Griffknubbe.

Stelle XXXI. Der slawisch-frühdeutschen Zeit gehört die Doppelbestattung dieser Stelle mit 3 Gefäßen an.

Stelle I. Einhenkliche Opperschöner Kanne, der Unterteil fehlt, erhaltene Höhe 17,6 cm, größter Durchmesser etwa 20 cm. Die Schulter ist mit senkrecht herabhängenden Strichbändern, die in Gruppen zu neun bis elf herabhängen, verziert. Zwischen den Gruppen hängen von oben je zwei Stichreihen, die aus je zwei bis ein cm langen Schnitten bestehen, herab (Tafel V, 5).

Bruchstücke einer reich verzierten Henkelkanne. Unter dem Rande laufen zwei wagerechte Linien, die aus einer dünnen Führungslinie bestehen, die mit senkrechten Einstichen besetzt ist. Darunter folgt eine Reihe eingestempelter Kreise. Der Übergang von Hals zur Schulter wird wieder von einer dünnen Führungslinie, die mit senkrechten Stichen besetzt ist, gebildet. Auf der Schulter hängen Gruppen von je sechs senkrechten Furchenstichreihen herab.

Leider ist der Unterteil und ein Teil des Halses nicht erhalten, jedoch ist glücklicherweise am oberen Rand der Ansatz zu einem Henkel vorhanden, so daß dieses Gefäß nur als Henkelkanne aufgefaßt werden kann. Erhaltene Höhe 12,8 cm (Tafel IV, 2).

Teil einer zweihenkligen Amphore, erhalten sind neben Scherben Teile des Halses und der Schulter und der Übergang zum Unterteil. Das Gefäß ist deutlich in drei Gefäßteilen aufgebaut. Der Hals ist dicht unter dem Rande mit zwei Winkellinien verziert. Den Übergang von Hals zur Schulter kennzeichnet eine mit Stichen besetzte Linie. Der oberste Teil der Schulter ist unverziert. Die unteren Zweidrittel sind mit senkrechten Stichfurchengruppen, die an einer mit Stichen besetzten Linie hängen, verziert. Die Verzierungen enden dicht unterhalb des Bauchumbruches. Erhaltene Höhe 15,5 cm (Tafel II, 2).

Mehrere mit Furchenstichreihen verzierte Scherben von der Schulter amphoren- oder kannenähnlicher Gefäße (Tafel III, 2).

Zwei Halscherben eines steilhalsigen Gefäßes (Amphore oder Opperschöner Kanne). 1,6 cm unter dem Rande laufen zwei wagerechte Bogenstichlinien, darunter folgen zwei weitere in Furchenstichtechnik hergestellte Winkellinien. Am unteren Teile des Halses (dicht über dem zu vermutenden Übergang zur Schulter) sind Reste von gruppenweise angeordneten senkrechten Reihen von Bogenstichen erhalten (Tafel VIII, 1b).

Eine Halscherbe einer Amphore oder Kanne mit drei wagerechten Winkelstichlinien dicht unter dem Rande (Tafel VIII, 1a).

Vier Scherben eines Gefäßes mit Zylinderhals und konischer Schulter, also wohl einer Opperschöner Kanne. Den unteren Abschluß des Zylinderhalses begrenzt eine Winkelstichlinie, eine weitere begrenzt den Anfang der Schulter. Auf der sonst unverzierten Schulter steht frei an einigen Stellen ein kammähnliches Zeichen. Es wird gebildet aus einer wagerechten Linie, von der 13 Linien senkrecht herabhängen. An jedem Ende der Linien steht senkrecht eine Linie nach oben in gleicher Länge wie die herabhängende Linie (Tafel XXXIII, 1).

TrichterSchale. Während der Halsteil in unmerklichem Bogen in die Schulter übergeht, ist der Bauchumbruch betont, so daß hier ein Grat entsteht. Die Verzierung beschränkt sich auf die Innenseite des Randes und die Schulter. Unter dem Rande zieht sich eine Reihe hängender Dreiecke, die von Linien begrenzt und mit Punkten gefüllt sind. Auch die Verzierung der Schulter besteht aus hängenden Dreiecken, die mit Punkten gefüllt sind. Die Höhe beträgt 10,9 cm, der Randedurchmesser 23,4 cm und der Durchmesser am Bauchumbruch 19,5 cm (Tafel I, 4).

Keste einer unverzierten vierhenkigen Amphore?

Zwei Muschelschalen.

Stelle IV. Außer den Scherben mit der Jagdzeichnung stammen von Stelle IV einige große Scherben eines amphorenartigen Gefäßes. Leider ist nicht zu entscheiden, ob das Gefäß Henkel besessen hat. Am wichtigsten ist eine Randscherbe von 27,5 cm Größe, die unter dem Randumuster, das aus zwei Stichreihen und einer Winkellinie besteht, mit sinnbildlichen Zeichen auf dem freien Mittelteil verziert sind. Es sind zweifach-konzentrische Kreise, die 3. T. freistehen, 3. T. aber mit herabhängenden Gruppen von vier bis sechs Strichen besetzt sind. In gleicher Höhe befindet sich noch ein kammähnliches Zeichen, das noch auf einer kleinen zugehörigen Scherbe ein zweites Mal vorkommt. Eine Winkelstichlinie bildet den Abschluß dieses Gefäßteiles. An ihn ist eine Schulter zu denken Abb. 16. Von der Schulter stammen wahrscheinlich Scherben mit senkrechten Grätenmustern, die bis über den Umbruch noch auf den Unterteil herabreichen.

Randscherbe eines mittelgroßen amphorenähnlichen Gefäßes, mit einer Winkelstichlinie, die wagerecht dicht unter dem Rande läuft.

Stelle VI. Henkeltasse aus drei scharf getrennten Teilen bestehend. Die Höhe beträgt 9,3 cm (Angabe nur ungefähr, da der unterste Bodenteil ergänzt ist), während der größte Durchmesser 12,8 cm beträgt (Tafel I, 1). Die Verzierung ist auf den Rand, den Henkel und den Umbruch von Schulter zum Unterteil beschränkt. Die dicht unter dem Rande beginnende Verzierung besteht aus zwei wagerechten Reihen von je zwei schräg zueinander eingestochenen kurzen

Stichen, so daß der Eindruck eines viertelkreisförmigen Stempels entsteht. Darunter folgt eine Reihe von eingestempelten Kreisen, von denen je zwei enger aneinander stehen. Der obere Teil des Henkels ist von fünf senkrecht laufenden Furchenstichlinien bedeckt, während am Übergang des Henkels zum Rand wieder zwei Kreise eingestempelt sind. Die Schulterverzierung beginnt erst auf den untersten Zweidritteln der Schulter, um dann noch etwa 0,5 cm unterhalb des Umbruchs auf das Unterteil hinunterzulaufen. Sie ist als senkrechte Stichfurche ausgeführt.

Trichterschale. Das Profil der Schale verläuft gleichmäßig geschwungen. Die Höhe beträgt 5,8 cm. Der größte Durchmesser am Rande mißt 15,2 cm, während der Durchmesser am Bauchumbruch 11,8 cm beträgt. Verziert ist nur die Innenseite der Schale dicht unter dem Rande. Sie beginnt unter dem Rand mit einer Reihe hängender Dreiecke, die mit Punkten gefüllt sind. Im freien Teile zwischen den Dreiecken sind eingestempelte Kreise, während sie nach unten von einer Winkellinie begrenzt sind (Tafel I, 7).

Eine Scherbe vom Zylinderhals, mit zwei Reihen bogenförmiger Einstiche, die parallel zum Rand laufen, darunter folgt eine wagerechte Reihe mit gebogenen Stempeldrücken.

Ein Knochenpfriem, von dem nur die Spitze erhalten ist, und 14 durchbohrte Reißzähne von Hund oder Wolf.

Kleines Beilchen aus Wiedaer Schiefer mit rechteckigem Querschnitt und dickem, leicht abgerundetem Nacken. Länge 5 cm.

Stelle XI. Unverzierte Opperschöner Kanne, Rand fehlt, erhaltene Höhe 10,2 cm.

Eine rundgeschlagene durchbohrte Scherbe und zahlreiche Muschelschalen.

Stelle XIII. Drei Muschelschalen mit je einer Durchbohrung.

Stelle XVI. Eine kleine dunkle Scherbe mit dem Rest eines eingestempelten Kreisornamentes und einen durchbohrten Reißzahn von Wolf oder Hund.

Stelle XV. Unverzierte Henkelkanne mit scharfem Umbruch von Schulter zum Unterteil. Höhe 18,3 cm; größter Durchmesser 15,7 cm (Tafel VII, 1a).

Stelle XXV. Reste eines Gefäßes mit scharfem Bauchumbruch (Amphore oder Kanne) und Strichen auf der Schulter, von denen nicht zu erkennen ist, ob sie mit leeren Feldern abwechseln oder durchgehen, und

Zwei Feuersteinabschläge.

Stelle XXXIV. Einfach konischer Spinnwirtel. Durchmesser 4,2 cm, Höhe 2,3 cm.

Stelle XXXV. Zahlreiche Scherben eines hohen, amphorenartigen Gefäßes, wahrscheinlich mit vier Henkeln. Erhalten sind Rand- und Schulter-scherben und wahrscheinlich ein zugehöriger Bandhenkel. Der Rand besteht aus

einer Wickelstichlinie, an die sich vier Tieffstichlinien anschließen. An diesem Rande hängen abwechselnd ein Bündel aus acht Tieffstichlinien und ein ankerähnliches Zeichen. Darunter folgt eine Zone mit aufrechtstehenden Kammähnlichen Zeichen. Diese wagerechten Tieffstichstreifen sind zweimal unterbrochen. Sie biegen nach beiden Seiten schräg nach unten um. Den unteren Abschluß bilden drei Winkelstiche, während oben an der Stelle des wagerechten Bandes eine Winkelstichlinie steht. Der übrige Teil des Zylinderhalses scheint frei von Verzierungen gewesen zu sein.

Die Schulter war wieder reich verziert. Die Muster beginnen erst ein Stück unter dem Halsansatz und bestehen aus zwei abwechselnden Arten. Zwischen senkrechten Gruppen von neun oder elf parallelen Strichreihen hängen zunächst zwei Tannenzweigzeichen in weiterem Abstand bis zur halben Höhe herab. Es folgt eine wagerechte Gruppe von zwei parallelen Winkelstichreihen. Etwas tiefer beginnt eine schmalere Doppelreihe von Winkelstreifen, unter der ein hängendes ankerähnliches Zeichen herabhängt, während rechts und links daneben wieder Gruppen von fünf bis sieben parallelen Strichen herabhängen. Das Muster endet am und z. T. dicht unter dem Bauchumbruch (Tafel XXIX).

Wahrscheinlich gehört zu diesem Gefäß ein breiter Bandhenkel, der mit einem hängenden Tannenzweigmuster, das in einfacher Strichtechnik eingeritzt ist, verziert ist (Tafel XXXII, 1).

Das Gefäß muß eine Höhe von 70 bis 80 cm gehabt haben. Der Durchmesser am Rande muß ungefähr 33 cm betragen haben, während der Durchmesser am Bauchumbruch etwa 53 cm groß war.

Ferner fanden sich in Stelle 35 noch weitere verzierte Scherben von folgenden Gefäßen (Tafel XXXI, 1).

Zwei Randscherben eines Zylinderhalses mit einer dreifachen Winkelstichlinie unter dem Rand. Am Ende der Scherbe ist das Muster unterbrochen und der Anfang eines oberen Henkelansatzes zu erkennen. Es scheint sich also um eine Henkelkanne gehandelt zu haben.

Drei Scherben eines Zylinderhalses eines Gefäßes mit zweifacher Winkelstichlinie dicht über dem Rande.

Eine innenverzierte Randscherbe einer Schale mit zwei Stichreihen dicht unter dem Rande. An der unteren Reihe hängt ein ankerähnliches Zeichen, dessen Stamm aus drei parallelen Linien gebildet ist (Tafel XXXI, 1).

Mehrere Scherben vom Mittelteil einer Opperschöner Kanne, deren Schulter abwechselnd mit einer Gruppe von sieben parallelen Linien und einer Gruppe, deren oberer Teil mit einer Liniengruppe und deren unterer Teil mit dem zweifachen liegenden W-ähnlichen Zeichen verziert ist. Schulterlänge 4,5 cm.

Eine Schultercherbe einer etwas größeren Opperschöner Kanne, deren Schulter nur mit Gruppen von sechs bis sieben Schnittlinien verziert ist. Schulterlänge 7,5 cm.

Scherben von einer bis zwei kleineren Opperschöner Kannen, die 3. T. im Feuer verschmort und verbogen sind. Als Verzierung sind nur Schnitliniengruppen zu erkennen.

Eine Scherbe, die wahrscheinlich von der Schulter eines amphorenartigen Gefäßes stammt. Zu erkennen ist eine senkrechte Schnittlinie, von der nach einer Seite schräge Stiche herabhängen. Daneben sind freistehend die Reste von einem noch unbekanntem sinnbildlichen Zeichen. Auf zwei gebogenen parallelen Linien steht eine Winkelschichtlinie. Von der Doppellinie hängen zwei mit Stichen gefüllte Dreiecke herab. Nach dem Schwung der Doppellinie scheint diese auf der abgebrochenen Seite bald aufgehört zu haben, so daß im Höchstfall nur noch ein Dreieck vorhanden gewesen ist (Taf. XXXI, I rechts unten).

Eine Mittelscherbe eines Gefäßes mit abgesetzter Schulter. Der Übergang von Hals zur Schulter ist durch eine Schnittlinie gekennzeichnet, durch die senkrechte Schnitte geführt sind. In 1 cm Entfernung beginnt auf der Schulter ein ähnliches Muster. An der Stelle der Schnittlinie ist die Scherbe weggebrochen.

Schneidebruchstück eines Beiles aus Wiedaer Schiefer mit vielen Sprüngen. Erhaltene Länge noch 8 cm. Gr. Dicke 2,8 cm, Breite 5,2 cm.

Eines Beiles aus Wiedaer Schiefer, stark beschädigt mit rechteckigem Querschnitt und leicht gerundetem Nacken. Länge 4,4 cm; Breite 2,5 cm; Dicke 1,1 cm.

Kleines Beil aus dunklem Gestein, anscheinend Kiefelschiefer mit rechteckigem Querschnitt und wenig abgerundetem Nacken. Länge 4,3 cm, Breite 3,4 cm, 1,2 cm. Bruchstück von zwei Feuersteinmessern.

Stelle XXXVIII. Mehrere Scherben eines Gefäßes mit scharfem Schulterumbruch, auf dessen Schulter zwei wagerechte Leiterbänder in 1 cm Entfernung laufen und von denen untere in größeren Abständen in Gruppen von je drei Furchenstichlinien bis 1 cm über dem Bauchumbruch herabhängen.

Das Gefäß muß einen größten Durchmesser am Bauchumbruch von etwa 24 cm gehabt haben, so daß wohl eher an eine Amphore, wie an eine Senkelkanne gedacht werden kann.

Mehrere Schultercherben einer Opperschöner Kanne von etwa 10 cm Schulterlänge. Auf der Schulter wechselnde Gruppen von senkrecht herabhängenden acht Strichlinien mit ornamentfreien Zonen, bei denen nur noch an dem Übergang zum Hals und dicht über dem Bauchumbruch je zwei Winkelschichtlinien eingeschnitten sind. Die letzten können an dieser Stelle als W-ähnliche Zeichen aufgefaßt werden.

Aus der Füllerde eines flachen, mit Humus gefüllten Grabens, der mitten durch die Siedlung läuft, eine große Senkelkanne mit scharfem Umbruch von Schulter zum Unterteil. Die Schulter ist abwechselnd verziert mit je einer Gruppe

von sieben bis neun durchgehenden senkrechten Linien, die bis unter den Bauchumbruch reichen, und je einer Gruppe, die aus zwei untereinander befindlichen und durch einen freien wagerechten Zwischenstreifen getrennte Gruppen von vier bis acht senkrechten Linien besteht. Der Hals ist unverziert. Der Boden fehlt. Höhe noch 22 cm; größter Durchmesser 20,6 cm (Tafel VII, 1b).

Vor dem Beginn der Beobachtung der Kiesgrube durch den Verfasser waren Teile der Grube in den Jahren vorher von N. Niklasson beobachtet. Leider sind die Berichte darüber von N. Niklasson noch nicht fertiggestellt, so daß im folgenden nur die wichtigsten Funde zusammengestellt sind. Die von Niklasson untersuchten Stellen sind mit arabischen Zahlen (1 bis 4), die vom Verfasser untersuchten Stellen mit römischen Zahlen (I ff.) bezeichnet.

Stelle I. Vier Scherben vom Mittelteil einer Amphore, mit zwei Henkeln am Übergang von Hals zur Schulter. Die Schulter ist mit senkrechten Gruppen von je drei eingeritzten Linien bedeckt, die anscheinend noch über den Bauchumbruch herunterreichen. Leider ist der Rand nicht erhalten (Tafel II, 1).

Eine Scherbe vom Schulter- und Unterteil eines Gefäßes mit Schulter (Amphore oder Kanne) mit einer Gruppe von fünf senkrechten Strichen, die von der Schulter bis weit auf den Unterteil des Gefäßes herabhängt.

Eine Mittelscherbe eines Gefäßes mit Schulterteil (Kanne oder Amphore) mit einer Gruppe von sechs senkrechten Strichen und einer weiteren Gruppe, die aus drei untereinander befindlichen Gruppen von 6 bis 7 kürzeren Strichen besteht.

Sechs Scherben von der Schulter eines Gefäßes mit Schulterteil (Kanne oder Amphore) mit abwechselnden Gruppen von sechs senkrechten Furchenstichreihen auf der Schulter.

Eine Scherbe von der Schulter eines Gefäßes (Amphore oder Kanne), die mit senkrechten Leiterbändern verziert ist.

Eine Scherbe vom Umbruch von Schulter zum Unterteil eines Schultergefäßes (Amphore oder Kanne) mit noch einigen Stichen einer Art Leiterverzierung.

Eine kleine unverzierte Miniaturhenkelasse von 5,2 cm Höhe und 6 cm Durchmesser, ähnlich einer späten Baalberger Henkelkanne.

Doppelkonisches Vorratsgefäß mit einfach umgelegtem Rand. Dicht über dem ziemlich scharfen Umbruch ist eine leichte Einziehung, ähnlich der Andeutung einer Schulter. Dicht unter dem Rande sitzen fünf kleinere runde Griffknubben. Die Oberfläche des Gefäßes ist glatt. Höhe 32,7 cm; größter Durchmesser 27,1 cm (Tafel VII, 4a).

Doppelkonisches Vorratsgefäß. Der Rand ist nach außen umgelegt und mit Fingertupfen herangedrückt, so daß dicht unter dem Rand eine Tupfenreihe entstanden ist. Dicht über dem Schulterumbruch ist auch hier eine leichte Einziehung. 5 cm unter dem Rande stehen vier wagerechte Griffknubben.

Die Oberfläche des Gefäßes ist größtenteils rauh. Höhe 33,5 cm; größter Durchmesser 30 cm (Tafel VII, 4b).

Doppelkonisches Vorratsgefäß mit fünf runden Griffknubben und einfachem Rand. Höhe 25,4 cm, größter Durchmesser 25,0 cm (Tafel VII, 4).

Drei Knochenpfriemen.

Lehmbewurf mit Getreideabdrücken (Tafel X, 2).

Ein dicknackiges Beil aus Wiedaer Schiefer mit rechteckigem Querschnitt. Unterseite etwas flach, daß das Stück hackenähnlich ist. Länge 9 cm.

Ein Spinnwirtel, flach-ovaler Durchmesser, 4,5 cm Durchmesser, 2,2 cm hoch (Abb. 5).

Ein Spinnwirtel doppelkonischer Form mit konisch-eingetieftem Unterteil. Durchmesser 4,3 cm, Höhe 2,8 cm (Abb. 5).

Drei Netzenker (oder Webgewichte) von zylindrischer Form mit senkrechter Durchbohrung durch den zylindrischen Teil. Höhe 3,7 cm; Durchmesser 3,2 cm (Tafel XI, 2).

Ein Feuersteinabschlag.

Stelle 2. Zwei durchbohrte Eberhauer, zwei durchbohrte Reißzähne von Wolf oder Hund, sechs durchbohrte Backenzähne von Wolf oder Hund.

Stelle 2b. Ein Knochenmeißel von 9,3 cm Länge, stark dem Feuer ausgesetzt.

Stelle 3. Feuersteingeräte und Abschläge (Abb. 2—3).

Drei Knochenpfriemen.

Stelle 4. Teil einer Trichterschale mit einer Reihe von längeren senkrechten Stichen auf Übergang von Schulter zum Unterteil. Das Profil ist wie Tafel I, 7.

Unterteil eines Gefäßes, auf das die Enden von Strichgruppen von der Schulter herabreichen.

Feuersteingeräte und Abschläge (Abb. 4).

Muschelschalen.

Stelle 4c. Randscherben eines abgerundet-doppelkonischen Vorratskopfes. Der Rand ist in 8,5 cm Breite geglättet, der Unterteil ist stark gerauht. Am Übergang zum rauhen Teil sitzen 13 cm lange Wülste, die mit Fingerindrücken besetzt sind (Tafel VII, 1).

Stelle 5. Ein flaches Beilchen (Sacke) aus Kieselschiefer von rechteckigem Querschnitt mit fazettierten Kanten. Länge 4,8 cm, Breite 3,1 cm.

Grabung Nillasson ohne Fundstellenangabe:

Großes amphorenartiges Gefäß ohne Henkel, mit umgelegtem Rand. Der Übergang von Hals zur Schulter ist mit senkrechten Leiterbändern bis

zum Umbruch zum Unterteil verziert. Zwischen einigen durchlaufenden Leiterbändern sind (soweit erkennbar) zweimal je drei Bänder auf halber Schulter unterbrochen. Es folgen rechts und links der drei Bänder je ein „eisernes Kreuz“-zeichen. Dann beginnt von neuem eine Winkelstichlinie mit folgender Stichlinie, von der nun je vier Leiterbänder herabhängen. Ein „eisernes Kreuz“ ist flüchtig ausgeführt, so daß es einem vierfachen F, ähnlich dem Abzeichen des früheren „völkischen Turnerbundes“, gleichkommt. Zwischen einigen Leiterbändern sind dann noch zweifache konzentrische Kreise eingeritzt. Höhe 61 cm; größter Durchmesser 51 cm (Tafel XXX, 4).

Lesefunde von N. Nillasson:

1 Spinnwirtel von flach-rundlichem Querschnitt. Durchmesser 5,1 cm; Höhe 1,9 cm (Abb. 5).

Ein trapezförmiges Selsgesteinbeil von rechteckigem Querschnitt. Länge 7,9 cm.

Eine Feuersteinklinge.

Ein Bruchstück eines Knochenpfiemens.

Lesefunde von P. Grimm:

In der Deckschicht wurden zwei Spinnwirtel eindeutig steinzeitlichen Tones und steinzeitlicher Form gefunden. Der eine ist doppelkonisch, der andere völlig flach mit paralleler Ober- und Unterseite. Durchmesser 4,1 cm u. 4,2 cm, Höhe 2,6 u. 0,8 cm Abb. 5.

In der bereits entfernten Erde der Umgebung von Stelle 38 fand sich eine Scherbe mit Gruppen von Schnurverzierung, anscheinend von einem Schnurbecher. Über das zeitliche Verhältnis ist so nichts auszusagen.

19. Seeburg, Mansfelder Seekreis.

250 m nördlich vom alten Galgen, etwa 50 m über dem Spiegel des Süßen Sees, wurde am Rande eines Erdfalles durch herausgewählte Knochen eine größere Grabanlage angeschnitten.

Unter einer Braunkohlenquarzitplatte, die noch in ursprünglicher geologischer Lage auf wagerecht abgelagerten Sandschichten ruhte, war eine Grabgrube rundlicher Form. Die Seitenwände waren mit kleineren Steinplatten umstellt, die jedoch nur zum Teil bis unmittelbar unter die Deckplatte reichten. Der Boden war auch mit einigen Platten gepflastert.

Im Grabe fanden sich Reste von acht Bestattungen, die nur 3. T. noch in zusammenhängender Lage sich befanden, 3. T. aber regellos lagen. Dazu kamen die Reste von fünf Beigefäßen, die in der Nähe der Schädel standen. Auf der Westseite des Grabes lagen 25 cm über der Bodenpflasterung eine Bestattung noch in zusammenhängender Lagerung auf dem Bauch mit an-

gehockten Beinen und mit dem Blick nach vorn. Da an dieser Stelle der Hauptdeckplatte, die — wie schon betont — auch in der Vorzeit nicht vom Menschen berührt war, sich eine kleine Platte anschloß, und die Kammer noch zu einem Teil sich unter die kleine Platte erstreckte, kann diese zum Aufnehmen gewesen sein. So kann beim Nacheinanderfüllen des Grabes diese noch in Situ liegende Bestattung zuletzt hineingelegt sein.

Eine andere Möglichkeit ist, daß der Erdfall bereits schon in der Jungsteinzeit bestanden hat und vom Erdfall aus der Eingang in die Kammer bestand. Nach geologischem Gutachten kann der Erdfall durchaus schon in neolithischer Zeit bestanden haben.

Eine verzierte Henkelkanne. Dicht unter dem Hals hängen fünf Gruppen zu je vier bis sechs bis 0,8 cm lange Striche hinab. Den Übergang vom Hals zur Schulter bildet eine Stichlinie. Von ihr hängen Gruppen von je neun Strichen auf die Schulter hinab. In den Zwischenräumen sind zwei Reihen übereinander von vier kurzen Strichen. Unter dem Henkelsatz liegen auf der Schulter zwei große wagerechte W-förmige Zeichen. Höhe 17,3 cm; größter Durchmesser 15,1 cm (Tafel II, 1b).

Unverzierte Henkelkanne mit fünf Paar von zwei kleinen spitzen Knubben auf dem Schulterumbruch. Der Schulterumbruch ist sehr scharf, so daß die Kanne einer Tasse der ersten Walternienburger Stufe ähnelt. Höhe 10,9 cm; gr. Durchmesser 9,6 cm (Tafel IV, 1c).

Unverzierte Henkelkanne von 13,4 cm Höhe und 11,4 cm größtem Durchmesser (Tafel IV, 1b).

Unverzierte Henkelkanne, Übergangsform zu einer Tasse der ersten Walternienburger Stufe ähnelnd. Höhe 11,9 cm; größter Durchmesser 14,3 cm.

Unverzierte Tasse der ersten Walternienburger Stufe. Höhe 8,5 cm; größter Durchmesser 10,1 cm.

L. f. V. Halle. SK. 26:29.

20. Unterrißdorf, Mansfelder Seekreis.

Eine unverzierte Opperschöner Kanne.

Lit.: Mitteldeutsche Volkheit, 1936, S. 30.

Museum Eisleben.

21. Ammendorf, Ortsteil Beesen, Steinsche Kiesgrube:

„aus einer Art Wohngrube von 1 × 1,5 × 2 m“

Trichterrandschale. Der Übergang von Hals zur Schulter ist nur noch durch einen Wulst angedeutet. In der Innenseite laufen dicht unter dem Rande zwei Reihen senkrechter Schnittlinien. Höhe 11 cm; größter Durchmesser 22 cm (Tafel V, 2b).

Kleine Randscherbe mit einer Stichreihe unter dem Rande und einer darunter folgenden Winkelstichreihe. Erhaltene Höhe 3,6 cm.

Bruchstück einer gleichmäßig geschwungenen unverzierten Trichterrandschale mit einigen runden Knubben am Bauchumbruch.

Scherben von Vorratsgefäßen, 3. T. mit umgelegtem Rand, und Griffknubben.

Flaches längliches Steingerät, an einem Ende abgerundet, am anderen breiteren Ende eine Schneide. Länge 7,3 cm. Schneidenbreite 3,5 cm.

Bruchstück eines rundlichen Tonlöffels mit Kerben auf der Kante; der Stiel ist alt abgebrochen und ist nicht gefunden. Länge 5,7 cm; Breite 4,6 cm; Höhe 1,8 cm.

L. f. V., Halle. SK. 54: 67—73.

SK. 20: 832.

22. Brachwitz, Saalkreis.

Auf dem zweiten, etwas niedrigerem Gipfel des Kirschberg (Abb. 6), etwa 70 m von dessen höchster Stelle, der Höhe 109, entfernt, wurde ein kleiner Friedhof untersucht, der so recht die Anlage der Steinkistengräber zeigt, die ja 3. T. typisch für diese Gruppe sind. Der Friedhof ist 1924 von Dr. Tackenberg mit teilweiser Unterstützung von Dr. Albrecht und Dr. Holter ausgegraben. Der folgende Bericht über die Grabung stammt wie die Photos von Dr. Tackenberg, während die Vermessungen von Dr. Holter sind (Abb. 7).

Grab XII: war etwa nord-südlich gerichtet. Die Deckschicht wurde 20 bis 30 cm unter der Erdoberfläche angetroffen. Im Nordabschnitt lagen die Steine etwa 20 cm, im Südabschnitt 30 cm tief. Im Nordabschnitt bildeten hauptsächlich drei große Blöcke die Decke, im Südabschnitt waren kleinere Steine verwendet worden. Unter ihnen fand sich obenauf ein flacher und ziemlich runder Schleifstein von etwa 20 cm Durchmesser. Die Räume zwischen den Steinen waren sorgfältig mit Lehm verschmiert. Die oberste Packung erreichte eine Länge von 1,60 m und eine Breite von 1,00 m. Nachdem diese Packung entfernt worden war, zeigte sich die Grabkammer. Sie war aus sechs Blöcken zusammengesetzt; je zwei standen an den Längsseiten; je einer an den Schmalseiten. Die Blöcke an den Kanten der Steine waren wieder mit Lehm ausgefüllt. Die Steinkiste war an manchen Stellen der Außenwand, vor allem an den Ecken, durch kleine Blöcke gestützt. Im Innern der Kiste, die etwa 1,20 m lang und 0,60 m breit und 0,50 m tief war, fanden sich außerordentlich viel Knochen von kleinen Säugetieren. Vom Skelett hatten sich nur zwei Stücke eines Röhrenknochens erhalten. Sie lagen in einer Tiefe von 0,50 m im Nordteil der Kiste, längs der Ostwand, und stammen wahrscheinlich vom Oberarm. Wenn auch die Knochenstücke schlecht erhalten sind, so läßt sich doch einer einordnen. Seiner Struktur nach gehört er in die Mitte

des Oberarmknochens; seiner Lage nach hat dann das Schultergelenk im Nordteil der Kiste gelegen, wodurch ja auch die Lage des Kopfes gegeben ist (Tafel XV u. XVI, 2).

Grab XIII: In 25 cm Tiefe stießen wir auf eine Packung von fünf Steinen. Der mittellste war der größte; er erreichte eine Länge von 60 cm. Richtung: Nord-Süd. An seinen Längsseiten lagen die übrigen vier Steine, auf jeder Seite zwei. Sie bedeckten zusammen eine Grabkammer, die westöstlich gerichtet war. Den West- und den Ostabschluss bildete je ein Block, den Nord- und den Südabschluss je zwei. Der Innenraum maß 0,60 zu 0,40 m und hatte eine Höhe von 0,36 m. Der Boden war mit flachen Steinen ausgelegt. Die Lücken im Boden, an den Seitenwänden und in der Deckschicht waren wieder mit Lehm ausgefüllt. In der dunklen Grabkammer fand sich nichts.

Grab IX und X lagen dicht nebeneinander; sie müssen zu gleicher Zeit angelegt worden sein, da ein Teil der Decksteine über beide Gräber gelegt war. Die Deckschicht in Grab X wurde in 20 cm Tiefe angetroffen. Sie hatte eine Ausdehnung von 1,40 : 0,70 m. Unter der obersten Plattenschicht fanden sich noch drei weitere. Erst in 0,80 m Tiefe kamen die Ränder der Wandplatten zutage. (Platten waren verwendet worden.) Sie waren an der Schmalseite durch kleine Steine gestützt. Im Innern der Kiste, die etwa 1,00 m lang und 0,45 m breit war, fanden sich in 0,40 m Tiefe Spuren des Skelettes. Im dunkeln Boden hob sich an der Ostwand ein runder, heller Fleck ab — der Schädel. In der Richtung der Südwand fanden sich helle Streifen. Ein Stück Röhrenknochen lag noch im Zusammenhang etwa schräg in der Mitte der Kiste. Er zerfiel in der Luft. In der Südwestecke lag schräg auf einer Seite ein Henkelkrug. Am Rand zeigt er zu beiden Seiten des Henkels je eine Knubbe (Tafel XIV, 1).

Grab IX erreichte nicht die Länge wie Grab X. Es war an Grab X an der Nordseite angebaut. Die Decksteine nahmen einen Raum von 90 : 55 cm ein und lagen etwa 25 cm tief. Unter ihnen stieß man auf eine Lehmschicht von 3 cm Stärke und darunter auf eine zweite Plattenschicht. Die Grabkammer, je zwei Platten in der Längsrichtung Ost-West, je eine am Süd- und Nordende, lag 85 cm unter der Oberfläche und hatte eine Länge von 70 cm, eine Breite von 35 cm und eine Tiefe von 30 cm. In der Südwestecke fanden sich in 20 cm Tiefe Scherben eines braunen Henkelkruges. Er ließ sich zusammensetzen. Höhe 9 cm, M. 4,5 cm (Tafel XVI, 1 u. 2).

Grab XI: War nicht mehr unberührt. Die Deckplatten und eine der südwestlichen Seitenplatten fehlten. Die Kanten der übrigen Seitenplatten lagen 30 cm unter der Erdoberfläche. Die Schmalseiten, im Norden und im Süden, wurden durch je eine Platte gebildet, die östliche Längsseite durch zwei, wie wohl auch die zerstörte Westseite. Die Kammer hatte eine Länge von 85 cm, eine Breite von 60 cm und eine Tiefe von 40 cm. Von einer Lehm-

verschmierung der Lücken war nichts zu bemerken. In einer Tiefe von 40 cm lagen am Nordende einige Zähne ohne Zusammenhang; sie sind wenig abgekaut.

Grab VIII: In 20 cm Tiefe wurde eine Steinschicht aus drei Platten angetroffen. Länge 1,00 m, Breite 0,70 m; Richtung: etwa Nord-Süd. Im Südabschnitt lag eine Platte, im Nordteil lagen zwei Platten. Zum Abdichten war Lehm in Mengen verwendet worden. Die Grabkammer hatte Nord-Südrichtung und war wie die übrigen aufgebaut. Die Außenseiten waren besonders gut durch kleine Blöcke gestützt. Der Rand der Seitenplatten lag 0,40 m tief. Die Grabkammer hatte 0,70 m Länge, 0,40 m Breite und etwa 0,30 m Tiefe. In der Nordwestecke stand in 27 cm Tiefe ein graues Henkelgefäß. Es war zerdrückt. Der Henkel fehlte.

Grab VII: In 30 cm Tiefe lag eine Platte; Längsrichtung Ost-West. Länge 60 cm, Breite 25 cm. An den Längsseiten je drei kleine Steine, so daß die Packung zusammen beinahe ein Quadrat bildet. Unter der Deckschicht kam eine kleine Kiste 42 cm zu 32 cm Durchmesser zutage. Richtung: Ost-West. An den Längsseiten waren je zwei dünne Platten, an den Schmalseiten je eine zum Aufbau verwendet worden. Die Tiefe der Kammer betrug 20 cm. Am Boden lag ein brauner Scherben. Die südliche Außenwand war durch kleine Steine, 7 cm Durchm., geschützt.

Grab I: besaß keine Deckschicht mehr. Sie ist wohl abgeplüßt worden. Die Ränder der Kammer lagen etwa 25 cm unter der Oberfläche. Sie hatte Nord-Südrichtung und den gleichen Aufbau wie die übrigen. Um die Kammer herum war Stein auf Stein gehäuft, so daß man von einer Packung um die Kammer sprechen kann. Die Zwischenräume zwischen Packung und Kammer waren gut mit Lehm ausgefüllt. Von Knochenresten bemerkte man schwache Spuren im Nordteil. Die Lage des Kopfes ist dort anzunehmen. Länge der Kammer 86 cm, Breite 48 cm und Tiefe 45 cm (Tafel XV, 2).

Grab II: lag dicht nördlich vom Grab I. Zwischen beiden waren nur etwa 3—5 cm Zwischenraum, der mit dem gleichen dunklen Boden angefüllt war, wie die Grabkammern. Die Deckschicht wurde von einer Platte gebildet, die etwa in der gleichen Höhe lag wie die Ränder der Kammer des Grabes II. Sie war so gut und passend auf die Steine der Kammer gelegt, daß unter ihr in der Kammer nur wenig Erde vorhanden war. Die Richtung der Kammer war west-östlich. An den Längsseiten waren die beiden Platten doppelt gesetzt. Die Länge der Kammer betrug 58, die Breite 28 und die Tiefe 30 cm. In der nordwestlichen Ecke stand in einer Tiefe von 20 cm ein kleiner Henkelkrug, von dessen Rand und Henkel schon bei der Beisetzung Teile gefehlt haben müssen (Tafel XV, 2).

Grab III: fiel als einziges unter den Gräbern dadurch auf, daß die Grabkammer nicht aus Platten aufgebaut war, sondern aus vielen kleinen

Blöcken, und daß außerdem der Innenraum vollständig mit Lehm ausgefüllt war. Decksteine fehlten. Die Packung begann in einer Tiefe von 20 cm und erreichte eine Länge von 1,60 m und eine Breite von 0,80 m. In der Mitte der Packung lagen die Steine etwas nach innen ein, so daß innerhalb der Kammer zwei Räume entstanden, ein westlicher und ein östlicher. Der Zweck wurde bald klar, da sich in der Kammer zwei Bestattungen fanden. Unter der Lehmschicht, die 30 cm stark war, wie auch die Packung, fanden sich Knochenreste von zwei Kindern. Im westlichen Raum waren in der Nähe der Westpackung Teile des linken Unterkiefers erhalten. Er lag mit dem Kieferfortsatz nach Süden, so daß also das Gesicht des Kindes nach Norden, höchstens nach Nordosten, geblickt haben kann. In der Nordwestecke stand ein brauner Henkelkrug. Er war zerdrückt. H. 10,8; M. 7 cm. Teile ergänzt. Dort, wo sich die Grabkammer in der Mitte verengte, fanden sich in 30 cm Tiefe mehrere Steine, die die östliche und westliche Hälfte vollständig voneinander trennten. In der Osthälfte waren am Skelett wiederum Kieferteile erhalten. An ihrer Lage ließ sich feststellen, daß das Gesicht des Toten nach Süden gerichtet war. In der Südostecke stand eine Henkelkanne mit Tieffrichverzierungen am Rande und zwischen Henkelansatz und Bauchumbruch (Tafel XIV, 2).

Grab XIV: war eine kleine Steinkiste in 10 cm Tiefe. Die Deckplatte fehlte, ebenso die nördliche Seitenplatte. Jede Seite wurde nur von einer Platte gebildet. Die Kammer hat etwa 40 zu 22 cm Durchm. gehabt. Richtung: Nord-süd. Die Höhe betrug 25 cm. Der Boden der Kiste wurde durch eine breite Seitenplatte des Grabes XV gebildet. Es ist demnach sicher, daß die kleine Kiste später angelegt wurde.

Grab XV: bildete mit Grab XVI zusammen ein Doppelgrab. In der Mitte waren sie durch eine Steinpackung voneinander getrennt. Grab XV hatte noch eine Schicht Decksteine. In der Höhe der Decksteine stand außerhalb der Kiste ein Trichterbecher. Er wurde zertrümmert, da man ihn außerhalb nicht vermutete. Der Zusammenhang mit dem Grab ist unzweifelhaft. Zusammengesetzt und ergänzt erreichte der Becher eine Höhe von 17 und einen Durchmesser von 15,5 cm. In der Kammer, die nord-südlich gerichtet war, fand sich nichts. Unter den Beständen befinden sich Bruchstücke eines kleineren Henkelkruges, dabei Zettel mit Aufschrift von Dr. Albrecht. Brachwitz XV. Die Maße der Kammer betragen: Länge 75, Breite 60, Tiefe 55 cm. Die östliche Seitenwand war gleichzeitig die westliche Längswand für

Grab XVI, welches keine Decksteine mehr besaß. Bei diesem Grabe waren für die Kammer mehr kleinere Steine verwendet worden, und zwar in deren oberen Lagen. Nach unten zu verengte sie sich etwas und war dann wieder in der gleichen Art wie die übrigen gebaut. Die Maße — am oberen Rande gemessen — betragen: 80 cm Länge, 45 cm Breite und 65 cm Tiefe. Etwa in 60 cm Tiefe fand sich in der südlichen Hälfte dicht an der Wandung

ein schwarzer, glatter Schieferstein, der möglicherweise absichtlich hineingelegt worden ist. In der gleichen Tiefe hoben sich Stellen ab, wo der Leichnam gelegen hatte. Im Südteil zeigten sich die Umrisse des Kopfes und schräg zur Mitte der Ostwand Streifen, die evtl. die letzten Reste der Beine waren. In der Mitte der Kammer lagen in 60 cm Tiefe ein Henkeltopf und dicht über ihm zwei graue Scherben.

Die Funde

Grab I: Unverzierte Henkelkanne. Höhe 14,2 cm; größter Durchmesser 11,3 cm.

Grab II: Unterteil einer unverzierten Henkelkanne. Höhe noch 7,9 cm.

Grab III: Osthälfte kleine Henkelkanne. Dicht unterm Rand läuft ein Fries mit hängenden Bögen, die mit Punkten gefüllt sind. Auf der Schulter sind dicht unter dem Umbruch Gruppen, die aus zwei senkrechten Linien bestehen, die mit Punkten besetzt sind. Höhe 9,9 cm; gr. Durchm. 8,7 cm (Tafel IV, 6).

Grab III: Westteil. Kleine unverzierte Henkelkanne, Höhe 10,5 cm; gr. Durchm. 9,6 cm.

Östlich von Grab IV ein Feuersteinbeil und Bruchstück eines zweiten. Länge des ganzen Beiles 9,2 cm, größte Breite 3,6 cm; größte Dicke 1,7 cm. Länge des Bruchstückes 6,6 cm; größte Dicke 1,6 cm; größte Breite 4,4 cm.

Grab VIII: Unterteil einer kleinen unverzierten Henkelkanne, Höhe noch 9,1 cm; gr. Durchm. 10,1 cm.

Grab IX: Kleine verzierte Henkelkanne; die Schulter ist mit Gruppen von je 5—6 senkrechten Strichen verziert. Zwischen den Gruppen befindet sich in den freien Streifen dicht unter dem Übergang von Hals zur Schulter eine Winkelstichlinie. Höhe 11,7 cm; gr. Durchm. 10 cm (Tafel IV, 5).

Grab X: Henkelkanne. Neben dem oberen Henkelansatz je eine Knubbe. Höhe 18 cm, gr. Durchm. 16,3 cm (Tafel III, 1).

Grab XV: Bruchstück einer Henkelkanne.

Außerhalb von Grab XV unverzierter Trichterbecher der Baalberger Kultur. Höhe 17 cm; gr. Durchm. 15,6 cm.

Als Einzelfund ist noch das Bruchstück einer Feuersteinspitze aus gebändertem Feuerstein mit erhaltener Länge von 3,1 cm gehoben.

L. f. V., Halle. SK. 24: 278—290.

23. Brachstedt, Saalkreis.

Teil einer Siedlungsstelle mit Scherben von Siedlungsgefäßen. Mehrere breite Henkel stammen von großen vierhenkligen Amphoren, ähnlich wie die von Salzmünde Tafel I, 4. Verziert sind Teile einer (wahrscheinlich henkellosen) Amphore. Der obere Teil des Halses ist mit hängenden, mit wagerechten

Strichen gefüllten Dreiecken verziert. Reich verziert ist dann die Schulter, auf der senkrechte Leiterbänder und hängende Dreiecke abwechseln mit sinnbildlichen Zeichen. Erhalten ist eine Gruppe mit dem ankerähnlichen Zeichen und dem W-ähnlichen Zeichen. Auf einer weiteren Scherbe ist nochmals das W-ähnliche Zeichen zu erkennen. Das Leiterband reicht noch ein Stück über den Schulterumbruch hin auf den Unterteil. Zwei Randscherben, wahrscheinlich von einem eiförmigen Topf, zeigen typische Randsbildung der Stufe b (Tafel XXXI, 2 u. VIII, 3).

L. f. V., Halle. SK. 37: 217.

24. Braunschweig, Saalkreis.

Verzierte Opperschöner Kanne. Dicht unter dem Rande laufen zwei wagerechte Tiefstichreihen. Dicht unter dem Übergang vom Hals zur Schulter läuft eine weitere Tiefstichreihe, an der in regelmäßigen Abständen Doppelleitermuster bis unter den Bauchumbruch herunterlaufen. Höhe 16,2 cm; größter Durchmesser 14,9 cm (Tafel IV, 3).

Lit.: G. Kossinna, Die Deutsche Vorgeschichte, Leipzig 1921, 3. Aufl., Abb. 36.

L. f. V., Halle. SK.: 5756.

25. Hohenthurm, Saalkreis.

Zwei Henkelkannen ohne nähere Fundortsangaben. Eine ist unverziert und ist einhenklig. Höhe 12,9 cm; größter Durchm. 10,1 cm. Die zweite ist zweihenklig. Die Schulter ist mit senkrechten herablaufenden Schnittlinien bedeckt. Höhe 8,4 cm; gr. Durchm. 8 cm (Tafel VI, 4).

L. f. V., Halle. SK.: 5157—58.

Vom Husarenberg stammen als ältere Funde Bruchstücke einer unverzierten Trommel.

L. f. V., Halle. SK.: 5268—69.

Ebenfalls vom Husarenberg stammt eine viereckige Steinkiste von 1,20 m und 0,45 m Seitenlänge. Die Seitenplatten bestanden aus je einer Platte. Sie war von einer Platte bedeckt, um und unter die zur Befestigung noch kleine Steine gelegt waren. Vom Skelett war nichts erhalten. Als Beigaben fanden sich zwei Kannen.

Die eine einhenkliche Kanne besitzt neben dem unteren Henkelansatz je eine Warze, ist 15,1 cm hoch und besitzt 14,5 cm größten Durchmesser. Die zweihenkliche Kanne ist 10 cm hoch und besitzt 9,5 cm größten Durchmesser (Tafel VI, 6).

L. f. V., Halle. SK. 34: 260.

26. Möglich, Saalkreis.

Mehrere Abfallgruben auf der Höhe des Goldberges.

Aus einer zu Beginn der Arbeit zerstörten Grube stammt die Scherbe mit der sinnbildlichen Darstellung. Die Scherbe ist nur wenig gebogen, so daß sie von einem größeren Gefäß stammen muß. Als wahrscheinlichste Stelle, wo die Scherbe saß, ist wohl die Schulter eines amphorenähnlichen Gefäßes anzunehmen.

Die Scherbe mit der Zeichnung ist noch 11,6 cm mal 9,8 cm groß. An den zwei Schenkeln eines Bogens hängen wieder Bögen, die innen mit je einem kleineren Bogen und senkrechten Strichen gefüllt sind. Zwischen den beiden Bögen ist noch ein senkrechter Strich, der wohl nur irrtümlich an dieser Stelle angebracht ist und zwischen dem äußeren und inneren rechten Bogen geplant war (Tafel XXXIII, 2).

Grube 1. Nach unten rund auslaufende Abfallgrube von oben 2 m Durchmesser und 1 m Tiefe. Darin in 60 cm Tiefe Bestattung in Sockel-lage auf der rechten Seite in SO-NW-Richtung mit dem Kopf im Südosten. Arme und Beine waren stark an den Körper angewinkelt.

In gleicher Höhe und besonders unter der Bestattung wurden Tierknochen, ein Kinderunterkiefer und unverzierte Siedlungskerben gefunden.

Grube 2. Runde Abfallgrube mit zahlreichen Tierknochen von Pferd, Rind und Hirsch. Aus den oberen Schichten der Grube wurde vor der Untersuchung bereits ein menschlicher Schädel geborgen.

Grube 3. Ovale Grube von 1,60 und 1,30 m Durchmesser und 50 cm Tiefe. In ihr standen zwei Vorratsgefäße mit dem Boden nach oben. Unter dem größeren stand eine kleine Henkeltasse aufrecht.

Das Vorratsgefäß (Tafel VII, 3) besitzt einen umgelegten Rand, unter dem vier wagerechte Griffknubben sitzen. Die Form ist abgerundet doppelkonisch. Dicht über dem Bauchumbruch sind zwei gegenständige Bandhenkel. Höhe 36,8 cm; größter Durchmesser 31,2 cm.

Das Vorratsgefäß Tafel VII, 2 ist doppelkonisch. Der Rand ist umgelegt und mit Fingertupfen im Abstand von etwa 0,5 cm verziert. 3,1 cm unter dem Rand sitzen vier gegenständige wagerechte Griffknubben. Höhe 27,6 cm; größter Durchm. 26 cm.

Henkeltasse mit dem geschweiften Profil eines Trichterbeckers. Der Henkel geht vom Rand bis zum Bauchumbruch. Ebenfalls am Bauchumbruch sitzen vier kleine spitze Griffknubben. Höhe des Gefäßes 5,3 cm; größter Durchmesser 7,5 cm.

Außer Scherben unverzierter Gebrauchsgefäße fand sich eine verzierte Scherbe eines größeren Gefäßes (Tafel II, 6). Unter einer oben mit im spitzen Winkel zu einer mit stehenden Stichen besetzten wagerechten Linie

folgen vier Reihen senkrechter Tieffstiche, die unten wieder von einer wagerechten begrenzt werden. Auf der oberen wagerechten steht eine Linie senkrecht auf, während von der linken Begrenzung des gefüllten Feldes fünf Linien schräg fortführen. Die Höhe der Scherbe beträgt 4 cm.

L. f. V., Halle.

27. Niemberg, Saalkreis.

Opperschöner Markt. Trommel und drei Opperschöner Kannen.

Über die Fundumstände dieser Gefäße, die den Kannen ihren Namen gegeben haben, ist bisher nur der kurze Satz „aus einem Hügel in der Opperschöner Markt“ bekannt. Über die Fundumstände berichtet ein Brief vom 6. November 1858 im Archiv der Landesanstalt für Volkheitskunde:

„Zwischen Niemberg und Spickendorf, ungefähr 200 Schritt südlich von dem die beiden Ortschaften verbindenden Kommunikationswege, befindet sich in der sogenannten Opperschöner Markt ein Komplex von Grabstätten der alten heidnischen Bewohner unserer Gegend. Das Terrain daselbst hat durchaus keine hügelige Beschaffenheit und steigt nur flach zum Ausgehenden des Porphyrgebirges bei Schwerz an, jedoch deutet eine zur Seite gelegene sumpfige Stelle ganz wohl auf einen früherhin stattgehabten Auftrag des umliegenden Landes hin.

In diesem Jahre hat nun der Ortsschulze Bremer zu Spickendorf seinen daselbst gelegenen Acker an einigen Stellen abtragen zu lassen, um die in reichlicher Mächtigkeit lagernde, humusreiche Erde anderweitig zu verwenden. Hierbei ist man auf 2 Grabstellen geraten, welche sich kaum 2' unter der Oberfläche zeigten. Beide bestanden aus einem hohlen Kistenförmigen Raume, dessen Seitenwände und Deckel durch 1½—2" starken Steinplatten, aus je einem Stücke bestehend, gebildet waren. Die erst geöffnete Stelle hat nachfolgende lichte Dimensionen: 16" Länge, 7" Breite, 8" Tiefe; die zweite 21" Länge, 10" Breite und 12" Tiefe. Die aus der Formation des Rothen Todtliegenden stammenden Platten, wie solche zunächst in den oberen, von Ton umgebenden Lagen desselben bei Rothenburg vorkommen, waren so gut als garnicht, höchstens mit einem anderen Steine in Etwas bearbeitet; und eigentlich verwendet, wie sie im gewachsenen Zustande mit übrigens ziemlich gradlinigen Seitenkanten vorkommen. Der Boden war mit Kies bestreut, ohne darunter befindlicher Steinplatte. Dieser Kies ist jedenfalls dahingeschafft, da er sich in der nächsten Umgebung nicht vorfindet. Die Fugen zwischen den Platten schienen mit Lehm verstrichen zu sein. In jeder dieser beiden Grabstellen waren 2 Urnen, nur allein Spuren von Asche enthaltend, aufgestellt.

Es stehet zu vermuthen, daß noch eine bedeutende Anzahl solcher Gräber sich unter jenem Acker vorfinden werden, und hat Herr Brauer dem Unterzeichneten versprochen, bei künftigen Abgrabungen recht behutsam zu Werke zu gehen, damit der Inhalt unversehr dem Thüringisch-Sächsischen Alterthumsvereine zukommen könnte. Übrigens zweifle ich nicht, daß mittels eines gewöhnlichen Visirier Wissens sich diese Grabstellen, da sie kaum tiefer als 2' unter der Oberfläche des Bodens situiert zu sein scheinen, auffinden lassen werden.

Halle, den 6. November 1858.

gez. Wolff."

Es ist als sicher anzunehmen, daß die Trommel und die drei Kannen mit den oben erwähnten Funden identisch sind, so daß danach die Trommel und eine Kanne aus einem Grabe und zwei Kannen aus dem zweiten Grabe stammen (Tafel XXVI, 2).

Lit.: *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*, Bd. V, Tafel 13.

Mannus 1919/20, Bd. II/12, S. 330.

L. f. V., Halle.

28. Nietleben, Saalkreis.

Zwei verzierte Scherben als Einzelfunde nordwestlich des Dorfes. Randscherbe eines amphorenähnlichen Gefäßes mit Randverzierung und zwei liegenden ankerähnlichen Zeichen, in deren unterem Zwischenraum vier Balkenkreuze eingeritzt sind, auf dem Mittelteil (Tafel XXXII, 2).

Schulter-scherbe mit ausgefülltem Sanduhrornament und senkrechttem Verzierungsband, das aus einer senkrechten Führungslinie mit rechts und links danebengesetzten, wagerecht liegenden Schnitten besteht. Das untere Ende des Bandes ist aus senkrechten Tieffstichen gebildet.

Lit.: Zwei neolithische Scherben mit Brücken- und Andreaskreuzdecoration bei Nietleben in: *Jahreschrift*, Bd. VIII, 1909, S. 218 und Tafel XX.

L. f. V., Halle.

29. Osmünde, Saalkreis.

Kiesgrube auf dem Pfarracker.

Verzierte einhenkliche Henkelkanne. Die ganze Verzierung ist in der Art ausgeführt, daß eine dünne Linie von dazu senkrecht stehenden Schnitten so geschnitten wird, daß nach beiden Seiten gleiche Teile überstehen. Unter dem Rande läuft zunächst ein solches Band wagerecht. An ihm hängen Gruppen von vier senkrechten kleinen Bändern. Auf der Schulter hängen wieder Gruppen von je vier Bändern bis weit über den Bauchumbruch hinab. Höhe 14,6 cm; größter Durchmesser 14,3 cm (Tafel IV, 1).

L. f. V., Halle. SK. 21: 369.

Kiesgrube des Besitzers Klepzig.

Doppelhenkliche unverzierte Kanne mit je einer Warze am Rande rechts und links des Henkelansatzes. Höhe 9,5 cm; größter Durchmesser 10,3 cm (Tafel VI, 5).

L. f. V., Halle. SK. 34: 275.

30. Ischerben, Saalkreis.

Zwei Henkelkannen, eine unverzierte, eine mit Gruppen von je sechs Strichen, die noch etwas über den Bauchumbruch herunterreichen.

Städt. Mus. Braunschweig.

31. Halle-Stadtkreis, Brandberge.

Etwa 95 m südlich des Heidegrabes wurden durch eine Sandgrube, die am Rande der Senke, die sicher ehemals feuchter war und wohl von einem Bach durchzogen wurde, einige dunkle, in den Porphyrgrus eingetiefte Gruben angeschnitten, die 3. T. von Schulkindern zerstört, 3. T. untersucht wurden.

Während die Stellen I und II anscheinend Herdstellen mit anschließenden unregelmäßigen Bodenverfärbungen waren, bestand die Stelle III aus einer Scherbenpackung unter und neben einem Steinblock (Findling), zwischen der sich an einigen Stellen menschlicher Leichenbrand fand. Einige Scherben waren zum zweiten Male gebrannt, so daß sie wohl dem Verbrennungsfeuer mit ausgesetzt gewesen sind.

Die im Archiv der Landesanstalt befindlichen Berichte und Originalbezeichnungen lassen keinen Zweifel zu, daß besonders Stelle II ein Teil einer echten Siedlungsstelle war. Die Gründe, warum S. Agde dieser Stelle den Siedlungscharakter nehmen möchte, sind mir nicht verständlich.

Die Funde bestehen neben reicher Siedlungskeramik mit allen Arten von Rändern in Bruchstücken von zwei Trommeln, Opperschöner Kannen und Amphoren. Auffallend ist das Vorkommen von zwei Scherben der Schnurkeramik, die vielleicht auf ein zeitliches Zusammenwohnen mit Schnurkeramikern hinweisen (Tafel VIII, 2 u. XXVI, 1).

Lit.: S. Reinerth, Chronologie der Jüngerer Steinzeit, Augsburg 1923, S. 32 und Abb. 13.

L. f. V., Halle.

32. Knapendorf, Kr. Merseburg, Fuchsberg.

Einhenkliche Opperschöner Kanne, Höhe 13,0 cm; größter Durchmesser 10,8 cm. Am Bauchumbruch ist im Abstand von 60° je eine kleine Knubbe angebracht. Um den oberen Rand zieht sich eine Reihe senkrechter bis 0,9 cm langer Striche. Die Schulter ist mit Gruppen von senkrecht herabhängenden je fünf oder sechs Strichen bedeckt.

Das Gefäß ist die Beigabe eines Kindergrabes in einer Steinkiste von 35 × 35 cm lichte Maße und 60 cm Höhe.

Lit.: Mannus 1919/20, Jahrg. 11—12, S. 331 (Tafel V, 6).

L. f. V., Halle (Slg. Berger, Nr. 1).

33. Merseburg, Kr. Merseburg, Stecknersberg.

Einhenkliche, unverzierte Henkelkanne. Höhe 12,8 cm; größter Durchmesser 12,5 cm.

Lit.: Mannus 1919/20, Jahrg. 11/12, S. 330.

L. f. V., Halle. SK.: 7078.

34. Kössen, Kr. Merseburg.

Unter den zahlreichen Funden von Kössen gehören sicher zur Salzmünder Gruppe die von Nillasson zur „nordischen Keramik“ gerechneten Funde:

Grab a. Grab mit einzelnen Steinen umsetzt. Die Sohle des Grabes war mit zerschlagenen, schichtenweise angeordneten Scherben gepflastert. Das sehr zerstörte Skelett lag in Hockerstellung mit dem Kopf im Süden. Die Länge des Grabes war 2,80 m, die Breite 1,90 m. An den Füßen stand eine Opperschöner Kanne mit zwei Henkeln. Die Verzierung besteht aus einer Kreuzstichreihe am Rande des Halses und fransenartig herunterhängenden Leiterbändern am Bauch. Der Hals fehlt zum größten Teil. Die Höhe bis zum Halsansatz beträgt 14 cm. Die Scherben, mit denen das Grab gepflastert war, rühren von großen, groben Vorratsgefäßen her, zum Teil mit Tupfeneindrücken und Tupfenleisten unter dem Rande.

Grube VII. In einer mit dunkler Erde gefüllten Mulde fand sich neben einem etwa sofafissenähnlichen Stein aus Granit eine Trommel. Diese ist in Zickzacklinien, Gruppen von kleinen senkrechten Strichen, Kreuzhaken und „Doppelhaken“ reich verziert. Der obere Rand ist nach innen umgebogen (Tafel XXV).

Lit.: N. Nillasson, *Mannus* 1919/20, S. 309 ff.

S. Reinerth, *Die Chronologie der Jüngerer Steinzeit in Südwestdeutschland*, Augsburg 1923, S. 31 und Abb. 12.

L. f. V., Halle.

35. Wegewitz, Kr. Merseburg.

Einzelfund im Gebiet des Grabhügels „Suthügel“.

Randscherbe einer reich verzierten Opperschöner Kanne. Länge 6,7 cm. Dicht unter dem Rande laufen zwei Reihen von senkrechten Stichen, an die sich eine Reihe von je fünf im Viertelbogen zueinandergestellten Stichen anschließt (Tafel II, 4).

L. f. V., Halle. SK. 16: 1152.

36. Großkayna, Kr. Querfurt, Janushügel.

Als Einzelfund von dem noch erhaltenen, sicher jungsteinzeitlichen Janushügel stammt neben durchbohrten Tierzähnen, unverzierten Siedlungsscherben eine unverzierte einhenkliche Kanne. Höhe 14,5 cm; größter Durchm. 12,1 cm.

Lit.: *Mannus* 1919/20, Jahrg. XI—XII, S. 330.

L. f. V., Halle.

37. Müheln, Kr. Querfurt.

Bruchstücke einer reich verzierten Trichterrandscherbe und mit Fischgrätenmuster verzierte Scherben.

Staatl. Mus. für Vor- und Frühgeschichte, Berlin. Jg 659.

38. Burg, Kr. Jerichow I.

Dreiegliederte Henkeltasse mit hochgezogenem Henkel. Dicht unter dem Rand läuft eine wagerechte Furchenstichlinie: Die Schulter bis dicht unter den Umbruch zum Unterteil ist abwechselnd mit Gruppen von 3—4 senkrechten und 4 wagerechten Furchenstichlinien verziert. Neben dem Henkel ist die Gruppe von senkrechten Linien, aus 5—6 Linien bestehend. Der Henkel trägt im oberen Teil vier senkrechte Linien, die an einer wagerechten Linie hängen. Höhe 6 cm, größter Durchmesser 12 cm. Das Gefäß ist frei im Sande stehend mit drei Henkeltassen der 2. Bernburger Stufe und einer Feuerstein Klinge gefunden. Der größte Abstand der Gefäße betrug 27 cm. So darf an ein vergangenes Skelett gedacht werden (Tafel I, 3).

Lit.: Das Gefäß ist in der *Mitteldeutschen Volkheit* 1935, Heft I, S. 37 abgebildet.
Museum Burg.

39. Oberwerschen, Kr. Weissenfels.

Im Gebiet einer ausgedehnten Höheniedlung des nordischen Kreises (Kugelamphoren, Walternienburg-Bernburger Kultur) wurden auch Funde der Salzmünder Gruppe beobachtet. Da die Bestände der Grabung noch nicht durchgearbeitet sind, nur einige Hauptfunde.

Eine unverzierte Trommel aus einer runden Grube.

Eine Amphore mit zwei Henkeln am Übergang von Hals zur Schulter. Am Rande zwei wagerechte Schnittrihen, darunter nach unten schmaler werdende Leiterbänder. Den Übergang zur Schulter zeigen zwei Schnittrihen. Von ihnen hängen senkrechte Leiterbänder bis über den Bauchumbruch hinab. Höhe 45,5 cm, größter Durchm. 37,5 cm (Tafel II, 3).

Lit.: J. Niquet, *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* 1935, S. 125—126.

L. f. V., Halle.

40. Pirkau, Kr. Weissenfels.

Aus dem Reste einiger abgestürzter Siedlungsgruben in der Grube Ellen neben Siedlungskeramik eine Randscherbe als Bruchstück eines zylindrischen Halsteiles, wahrscheinlich einer Opperschöner Kanne. Dicht unter dem Rand zieht sich ein wagerechtes Leiterband, darunter folgen hängende Dreiecke, die mit Punkten verziert sind. In einigen Eintiefungen finden sich Reste von Inkrustation (Tafel II, 5).

L. f. V., Halle.

41. Reichardtswerben, Kr. Weissenfels.

Vollrathsche Lehmgrube.

Unverzierte Opperschöner Henkeltanne.

Museum Weissenfels.

42. Tagewerben, Kr. Weissenfels.

Eine unverzierte einhenkliche Kanne von 15 cm Höhe, mit verzierten Muschelscheibchen.

Lit.: Mannus 1919/20, Jahrg. XI—XII, S. 331.

L. f. V., Halle.

43. Weissenfels. Einzelfund auf den Höhen südlich der Saale, östlich der Stadt.

Schultersherbe einer Amphore mit erhaltenem Ansatz zu Hals und Bauch. Auf ihr liegen schräg zueinander angebrachte, mit kleinen Kerben versehene plastische Rippen. Dazwischen sind einfache kammähnliche Scherben eingeritzt. Größe etwa 6 × 7 cm (Tafel XXXV, 1).

Museum Weissenfels.

44. Erfurt, Stadtkreis Erfurt. Nordrand des Steigers.

Randscherbe eines zylindrischen Gefäßoberteiles, also wohl einer Opperschöner Kanne. Dicht unter dem Rand läuft eine Reihe hängender Dreiecke, die mit eingestochenen Punkten gefüllt sind.

Museum Erfurt.

45. Leipzig-Luttritzsch, Höheniedlung nördlich Luttritzsch.

In diesem ausgedehnten Siedlungsgebiet, dessen Zahl der vorhandenen Siedlungsstellen vom Ausgräber Näbe auf 250—300 geschätzt wird, fanden sich Scherben der Altmärkischen Tiefstichkeramik, der Stichbandkeramik, der Linearbandkeramik und der Salzmünder Gruppe. Beobachtungen über die zeitlichen Verhältnisse der Kulturen zueinander sind nicht veröffentlicht.

Unter dem reichen Material befinden sich einige Scherben der Salzmünder Gruppe, darunter vier Scherben einer reichverzierten Trommel (Näbe, Abb. 112) und Scherben einer innenverzierten Trichterrandschale (Näbe, Taf. IV, 5).

Lit.: F. M. Näbe, Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend. Leipzig 1908, S. 20f.

Museum Leipzig.

46. Oldisleben bei Allstedt, Kr. Apolda. Hügel XIV.

Eine 16 cm hohe Kanne mit längsgerippten Henkeln und Warzen am Bauchumbruch, kleinere Kanne mit horizontal geriefeltem Hals und ebenfalls längsgeripptem Henkel.

Lit.: G. S. J., S. 129.

V. Niklasson, Mannus 1919/20, Bd. 11—12, S. 331.

Museum Jena.

47. Senkelkanne, Fundort unbekannt, aber sicher Mitteldeutschland. Der Hals ist unverziert, während die Schulter bis unter dem Umbruch zum Unterteil reich verziert ist. Gruppen von 9—11 senkrechten Gruppen wechseln mit einer Zwischengruppe, die aus einem hängenden, ankerähnlichen Zeichen, einem darunter folgenden W-ähnlichen Zeichen und darunter hängenden drei Gruppen aus 4—5 senkrechten Linien besteht. Höhe 15,6 cm; größt. Durchmesser 13,3 cm (Tafel V, 4).

L. f. V., Halle. GK.: 13881.

Nachtrag (nicht auf der Karte):

48. Krimmlitz, Kr. Zeitz.

Randscherbe eines Zylinderhalses, wohl einer Kanne mit Strichgruppen unter dem äußeren Rande. Von der gleichen Stelle stammen als Oberfund die zwei Spinnwirtel Abb. 20.

Museum Zeitz.

Anlage 2. Liste der Fundplätze der auf Abb. 15 dargestellten sinnbildlichen Zeichen.

Reihe 1:

1. Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis, Amphore (14, Tafel XXVIII, 1).
2. Ischerben, Kr. Merseburg, Tonnengefäß. L. f. V. Halle.
3. Halle-Brandberge, Trommel (31, Tafel XXVI, 1) und
Hornsdömmern, Kr. Langensalza, Trommel (Tafel XXVII).
4. Rosslau (Dessau-Rosslau), Museum Zerbst, Spinnwirtel (Tafel XXXVII, 1).
5. Drosa, Schale (Lechler, Mannus 1935, Bd. 27, Textabb. 75/76).
6. Salzmünde, Mansfelder Seekreis (18, Tafel XXX, 4).

Reihe 2:

1. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis, Opferstätte (Niklasson, Tafel XXXIII, 12 und 15).
2. Salzmünde, Mansfelder Seekreis (18, Tafel XXX, 1).
3. Hornsdömmern, Kr. Langensalza, Trommel (Tafel XXVII, 2).
4. Schkopau, Kr. Merseburg, Steinkiste (Niklasson, Textabb. 85).
5. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis, Sommerberg, Tonnengefäß (Niklasson, Tafel XXXVIII, 2).
6. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Amphore (18, Abb. 16).

Reihe 3:

1. Feldengel, Kr. Sondershausen, Trommelbruchstück (Niklasson, Textabb. 102).
2. Ischerben, Saalkreis, Tonnengefäß (Niklasson, Tafel XLI, 2).
3. Schkopau, Kr. Merseburg, Trommel (Abb. 18).
4. Schkopau, Kr. Merseburg, Trommel (Abb. 18).
5. Möglich, Saalkreis (26, Tafel XXXIII, 3).
6. Wegwitz, Kr. Merseburg, Prunkart des sächsischen Typus (Tafel XXXVIII, 2).
7. Rosslau (Dessau-Rosslau), Spinnwirtel (Tafel XXXVII, 1).

Reihe 4:

1. Hornsömmern, Kr. Langensalza, Trommel (Tafel XXVII, 2).
2. Hohenthurm, Saalkreis, Trommel (25).
3. Brachstedt, Saalkreis, Amphore (23, Tafel XXXI, 2).
4. Fundort unbekannt, Henkelkanne (47, Tafel V, 4).
5. Rössen, Kr. Merseburg, Trommel (34, Tafel XXV).
6. Zorbau, Kr. Weisßenfels, Tonnengefäß, (Rückseite von Niklasson, Tafel XLV, 2)

Reihe 5:

1. Hornsömmern, Kr. Langensalza, Trommel (Tafel XXVII).
2. Schkopau, Kr. Merseburg, Steintiste (Niklasson, Textabb. 89).
3. Ummern, Kr. Mühlhausen, Spinnwirtel (Tafel XXXVII, 4).
4. Zorbau, Kr. Weisßenfels, Tonnengefäß (Niklasson, Tafel XLV, 2).
5. Ischerben, Saalkreis, Tonnengefäß (Niklasson, Tafel XLI, 2).
6. Ischerben, Saalkreis, Tonnengefäß.
7. Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis, Amphore (14, Tafel XXVIII, 1).
8. Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis, Trommel, (14, Tafel XXVIII, 2).

Reihe 6:

1. Weisßenfels (43, Tafel XXXV, 1).
2. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Kanne (18, Tafel XXXIII, 1).
3. Klein-Quenstedt, Kr. Wernigerode, Windmühlenberg (Tafel XXX, 2a).
4. Walternienburg, Kr. Jerichow I, Sängegefäß (Niklasson, Tafel VII, 1).
5. Salzmünde, Amphore (18, Abb, 16).
6. Burgörner, Mansfelder Gebirgskreis, Tonnengefäß. L. f. V. Halle.
7. Burgörner, Mansfelder Gebirgskreis, Tonnengefäß. L. f. V. Halle.

Reihe 7:

1. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis, Sommerberg, Trommel (Niklasson, Tafel XXXVIII).
2. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis, Sommerberg, Trommel (Niklasson, Tafel XXXVIII).
3. Walternienburg, Kr. Jerichow I, Henkeltasse, Niklasson, Tafel IX).
4. Bretsch, Kr. Osterburg, Amphore (Niklasson, Tafel LII, 2).
5. Brachstedt, Saalkreis, 2 Amphoren (23, Tafel XXXI, 2).
6. Drosa, Kr. Bötzen, Taschengefäß (Niklasson, Textabb. 53).
7. Nietleben, Saalkreis, Amphore (28).

Reihe 8:

1. Schkopau, Kr. Merseburg, Trommel (Abb. 18).
2. Schkopau, Kr. Merseburg, Trommel (Abb. 18).
3. Möglich, Saalkreis, vielleicht Amphore (26, Tafel II, 6).
4. Rössen, Kr. Merseburg, Trommel (34, Tafel XXV).
5. Nietleben, Saalkreis, Trommel (Niklasson, Textabb. 89 a).

Anlage 3. Verzeichnis der Fundorte der Zusammenstellung der Verzierungsmuster (Abb. 1).

Reihe der Kannen:

1. Seeburg, Mansfelder Seekreis (19) (Tafel V, 3).
2. Knapendorf, Kr. Merseburg (32) (Tafel V, 6).
3. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Stelle I (18) (Tafel IV, 2).
4. Köffen, Kr. Merseburg (34).
Neuhaldensleben (1) (Tafel IV, 4).
5. Braschwitz, Saalkreis (24) (Tafel IV, 3).
6. Osmünde, Saalkreis (29) (Tafel IV, 1).
7. Brachwitz, Saalkreis, Grab III (22) (Tafel IV, 4).
8. Pirkau, Kr. Weissenfels (40) (Tafel II, 5).
9. Hundisburg, Kr. Neuhaldensleben (2) (Tafel IV, 3).

Reihe der Tassen:

1. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Stelle VI (18) (Tafel I, 1).
2. Kalbe, Kr. Kalbe (8).
3. Plömnitz, Kr. Köthen (10).
4. Beckendorf, Kr. Oschersleben (3) (Tafel I, 2).

Reihe der Amphoren und amphorenartigen Gefäße:

1. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Stelle I (18) (Tafel II, 2).
2. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Stelle I (18). (Tafel II, 2).
3. Oberwerschen, Kr. Weissenfels (39) (Tafel II, 3).
4. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Stelle IV (18) (Abb. 16).
5. Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis, Lohberg (14) (Tafel XXVIII, 1).

Reihe der Schalen:

1. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Stelle VI (18) (Tafel I, 7).
2. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis „Opferstätte“ (17).
3. Ammendorf-Beesen, Saalkreis (21) (Tafel I, 6).
4. Salzmünde, Mansfelder Seekreis, Stelle I (18) (Tafel I, 4).
5. Sadmersleben, Kr. Wanzleben (4) (Tafel I, 5).

Reihe der Trommeln:

1. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis „Opferstätte“ (17).
2. Schkopau, Kr. Merseburg (Abb. 18).
3. Heiligenthal, Mansfelder Seekreis, „Opferstätte“ (17).
4. Halle-Brandberge, Stadtkreis (31) (Tafel XXVI, 1).
5. Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis, Lohberg (14) (Tafel XXVIII, 2).

Anlage 4. Liste der verzierten Spinnwirtel (Karte Abb. 19).

- Derenburg, Kr. Halberstadt, Bockberg, Bruchstück eines Spinnwirtels mit Verzierung in Furchenstich.
- Ditfurt, Kr. Quedlinburg, Nähe des Sallerleber Kniggels, Spinnwirtel mit Balkenkreuz in Furchenstichtechnik. Sammlung Keil, Quedlinburg (Tafel XXXVII, 2).
- Walternienburg, Kr. Jerichow I, Spinnwirtel mit Kreisornamenten (Viklaffon, Tafel XIII, k).

- Rosslau (Dessau-Rosslau), Spinnwirtel mit Hakenkreuz usw. Museum Zerbst (Tafel XXXVII, 1).
- Nägelsstedt, Kr. Langensalza, Spinnwirtel mit konzentrischen Kreisen. Museum Jena (Tafel XXXVIII, 5).
- Müncheroda, Kr. Stadtroda, Spinnwirtel mit Hakenkreuz und anderen Zeichen. Museum Jena (Thüringer Fähnlein 1936, S. 381—385 und 1 Abb.).
- Ummern, Kr. Mühlhausen, Spinnwirtel mit vierfachem Tannenzweigzeichen. Museum Mühlhausen (Tafel XXXVII, 4).
- Krimmlitz, Kr. Zeitz, Oberflächenfunde von Salzmünder, Bernburger und Bandkeramischer Siedlung, 2 Spinnwirtel. Museum Zeitz (Abb. 20).

Anlage 5. Liste der Karten der vom Ostseekreis abhängigen Grabformen (Verbreitungskarte Abb. 8).

Verbreitung der Großsteingräber nach Art des Ostseegebietes.

Die Südgrenze der Hünenbetten ist nach C. Engel, Vorzeit an der Mittelelbe, Magdeburg 1930, Abb. 70, eingetragen.

Jüngere Ganggräber:

1. Ebendorf, Kr. Wolmirstedt. N. Niklasson, Jahresschrift, Bd. XIII, 1925, S. 7 und Abb. 6.
2. Latdorf, Kr. Bernburg. R. Schulze, Die jüngere Steinzeit im Rötthener Land, Rötthen 1930, Karte nach Tafel 60.
3. Gerbig, Kr. Bernburg, nach R. Schulze.
4. Drosa, Kr. Rötthen, nach R. Schulze.
5. Wulfen, Kr. Rötthen, nach R. Schulze.
6. Schortewitz, Kr. Rötthen, nach R. Schulze.

Gräber mit angedeutetem Gang:

1. Schortewitz, Kr. Rötthen, Rampenkiste. R. Schulze, a. a. O., S. 87f. und Tafel 7, Abb. 2 und 3.
2. Hohen, Saalkreis, Blockkammer mit angelegtem Gang, Vorgeschichtliche Altertümer der Prov. Sachsen, Heft IX, 1888, S. 11—14.
3. Halle-Heide, eingetiefter Holzbau mit flach einfallendem Gang. P. Grimm im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit, 1935, S. 126—128.
4. Nietleben, Saalkreis, Steinkiste mit Gangansatz an einer Schmalseite. N. Niklasson, a. a. O., S. 81—84 und Abb. 80.
5. Ditzfurt, Kr. Quedlinburg, eckiger Holzbau mit langem Gang auf dem Kreienkopp. R. Schirwitz, Zeitschrift des Harzvereins, LXVIII, S. 113—116.
6. Lißdorf, Kr. Eckartsberga, U. Sagemann, Jahresschrift, Bd. IX, 1910, S. 45—54.
7. Bennungen, Kr. Sangerhausen, Trockenmauergrabkammer mit angelegtem Gang auf dem Schanzenhügel. P. Grimm in Jahresschrift, Bd. XVIII, 1930, S. 153—156 mit Textabb. 6 und Tafel 7, 8 und 10.
8. Ostheim, Kr. Gotha, L. Spießbach, Mannus Bd. XXIV, 1932, S. 238—244.

Anlage 6. Liste der Karten der reichverzierten Äxte und der verzierten Steinplatten (Verbreitungskarte Abb. 17).

Reichverzierte Äxte des sächsischen Typus:

1. Ischepkau, Kr. Bitterfeld. O. F. Gandert, Jahreschrift, Bd. XV, 1927, S. 37.
2. Halle-Trotha, Landesanstalt. S.-B. 35: 116a. Nackenbruchstück, mit konzentrischen Kreisen verziert. Neufund, noch unveröffentlicht.
3. Umgebung von Halle. J. Lechler, in: Mannus-Bibl., Bd. XXII, S. 4 ff.
4. Ammendorf-Radewell. J. Lechler, a. a. O.
5. Rasnitz, Kr. Merseburg. J. Lechler, a. a. O.
6. Wegwitz, Kr. Merseburg. J. Lechler, a. a. O.
7. Zeicha, Kr. Oschatz. J. Lechler, a. a. O.
8. Weißenfels. O. F. Gandert, a. a. O., S. 38.
9. Reisdorf, Kr. Apolda. J. Lechler, a. a. O.
10. Günzerode, Kr. Graßsch. Hohenstein. J. Lechler, a. a. O.

Steinplatten mit eingeritzten Zeichen oder Mustern:

1. Göhlitzsch, Kr. Merseburg. Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen, Heft 1 und 2, 1883, S. 49f.
2. Schkopau, Kr. Merseburg. N. Miklasson in Jahreschrift 1925, Bd. XIII, S. 88—90 und Abb. 85.
3. Nietleben, Saalkreis. N. Miklasson, a. a. O., S. 81—84 und Abb. 80.
4. Ober-Richstädt, Kr. Querfurt. Jahreschrift, Bd. III, 1904, S. 31—32 und Tafel II, Abb. 17.
5. Hornburg, Mansfelder Seekreis. P. Grimm in Mannus 1937, Bd. 29, S. 427—437.